

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Fakultät für Sozialwissenschaften  
Institut für Soziologie

# **Männlichkeit, Adoleszenz und Fürsorge unter dem Aspekt der Migration**

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Master of Arts (M. A.)

Vorgelegt von Jessica Just  
Matrikelnummer: 149604  
Geboren am: 27.11.1992 in Oldenburg

Erstgutachterin: Prof. Dr. Sylka Scholz

Zweitgutachter: Dr. Kevin Stützel

Jena, den 6.11.2021

# Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2.</b>	<b>Adoleszenz, Männlichkeit, Fürsorge und der Aspekt der Migration</b> .....	<b>4</b>
2.1	<i>Adoleszenz als psychosozialer Möglichkeitsraum nach Vera King</i> .....	5
2.1.1	<i>Generativität im Kontext der Adoleszenz</i> .....	7
2.1.2	<i>Erweiterungen des adoleszenten Möglichkeitsraums</i> .....	8
2.1.3	<i>Adoleszenz und Migration</i> .....	11
2.1.4	<i>Die Frage nach Zugehörigkeit in der Adoleszenz</i> .....	12
2.2	<i>Adoleszenz und Männlichkeit</i> .....	14
2.2.1	<i>Hegemoniale Männlichkeit und männliche Herrschaft</i> .....	15
2.2.2	<i>Männlichkeit und Vater-Sohn-Beziehungen</i> .....	17
2.2.3	<i>Geschlecht als Dimension der Zugehörigkeit</i> .....	19
2.2.4	<i>Migration und Männlichkeit im Forschungsdiskurs</i> .....	20
2.3	<i>Der Aspekt Care</i> .....	23
2.3.1	<i>Arbeitsbegriff Care</i> .....	25
<b>3</b>	<b>Methodisches Vorgehen mit der Tiefenhermeneutische Kulturanalyse</b> .....	<b>28</b>
3.1	<i>Sozialisations- und Symboltheoretische Überlegungen Lorenzers</i> .....	29
3.2	<i>Empirisches Material aus Sicht der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse</i> .....	32
3.3	<i>Anwendung der tiefenhermeneutischen Methode</i> .....	32
3.4	<i>Entstehungshintergrund und Auswahl der Fälle</i> .....	35
<b>4</b>	<b>Analyse von Kerem Levent</b> .....	<b>37</b>
4.1	<i>Aufnahme in die Erwachsenenwelt</i> .....	38
4.2	<i>Beziehung zu seinem Vater</i> .....	39
4.3	<i>Ungewisse Position in der Familie</i> .....	40
4.4	<i>Ängste um den Freundeskreis</i> .....	41
4.5	<i>Bemühung nach Zugehörigkeit</i> .....	43
4.6	<i>Angst vor dem Außen und fehlender Rückhalt</i> .....	44
4.7	<i>Orientierung an der Mutter</i> .....	47
4.8	<i>Kontrolle übernehmen über den Bruch mit der Familie</i> .....	49
4.9	<i>Identifikation mit Obito aus dem Manga Naruto</i> .....	52
<b>5</b>	<b>Fallanalyse Deniz Eren</b> .....	<b>54</b>
5.1	<i>Bloß keine Probleme!</i> .....	55
5.2	<i>Psychische Erkrankung der Mutter</i> .....	59
5.3	<i>Probleme wegschicken als Bewältigungsstrategie</i> .....	62
5.4	<i>Beziehung zum Vater</i> .....	64
5.5	<i>Geschlechterbild</i> .....	66
5.6	<i>Können sich nicht einfach alle verstehen und in Ruhe lassen?</i> .....	68
5.7	<i>Die Frage nach Zugehörigkeit</i> .....	72

<b>6</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>74</b>
	6.1. <i>Gehemmte Adoleszenz</i> .....	75
	6.2. <i>Die Rolle von Migration in der Adoleszenz</i> .....	78
	6.3. <i>Fehlende männliche Bezugsperson</i> .....	79
	6.4. <i>Ablehnung von Dominanz und Risikoverhalten</i> .....	81
	6.5. <i>Unerfüllte Care-Bedürfnisse</i> .....	82
<b>7</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>85</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>89</b>
	<b>Digitaler Anhang.....</b>	<b>93</b>
	<b>Selbstständigkeitserklärung.....</b>	<b>94</b>

## 1. Einleitung

In wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten stehen Jungen hauptsächlich als Bildungsverlierer im Fokus, die risikobereites und gewaltvolles Verhalten aufweisen (vgl. Scholz 2013: 122f). Diskussionen zu Männlichkeit und Jungen sind durch starke Dramatisierungen charakterisiert, was außer Acht lässt, dass dies kein neues Phänomen darstellt, sondern immer dann aufkommt, wenn tradierte Männlichkeitsbilder hinterfragt werden (vgl. Meuser 2013: 55). In der Jugendforschung werden die Lebenswelten und Praxen von Jungen mit benachteiligtem sozialem Hintergrund, wobei es Überschneidungen mit Jungen mit Migrationserfahrung gibt (Wischmann 2010: 13), oft vernachlässigt (Way 2011). Vorrangig steht in der Forschung das deviante Verhalten dieser im Fokus (Winter 2008) und gerade bei männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund werden oft pathologische Aspekte wie Gewalt, Kriminalität und Bildungsschwächen untersucht (Bsp.: Nohl 1996; Mößle et al. 2006; Meuser 2013: 54f). Folge dieses Fokus auf Abweichungen von der Norm, deviantes Verhalten und scheinbar pathologische Muster, ist die Dramatisierung eines Aspektes der Lebenswelt der Heranwachsenden. Durch diesen Blick wird vernachlässigt, dass es sich bei der Adoleszenz um eine Phase vielfältiger Transformationen und Umbrüche handelt. Es geht hierbei um die Entwicklung zur Autonomie, den Abschied von der Kindheit und die Entwicklung einer Ich-Identität sowie eines moralischen Handelns (vgl. King 2013). Jugendliche müssen sich in dieser potentiell krisenhaften Zeit mit sich selbst und ihrer Umwelt auseinandersetzen und eine Identität entwickeln, wobei Migrationserfahrungen innerhalb der Familie oder in der eigenen Biografie besonders herausfordernd hierfür sein können. Die einzelnen Teile des Lebens können sich stark unterscheidenden und Erwartungen auf die Jugendlichen wirken, wodurch die Identitätsfindung noch schwerer wird (Oerter/Dreher 2008; Assmann 2005).

Im wissenschaftlichen Diskurs hat Männlichkeit im Zusammenhang mit Migration einen besonderen Status, den es hier zu berücksichtigen gilt. „Ob in Medien, Politik oder Wissenschaft: Männliche Migranten stehen immer wieder im Fokus des Interesses. Was macht diese Männer aus? Wie leben sie? Woran glauben sie?“ (Scheibelhofer 2018: 1). Die Annahme, dass männliche Migranten grundsätzlich Ähnlichkeiten miteinander haben, „sowie einer grundsätzlichen Andersartigkeit gegenüber Männern, die keine Migrationserfahrungen haben“ (ebd.), blendet aus, dass Männlichkeit sich innerhalb sozialer Strukturen und Institutionen, geprägt von komplexen Machtverhältnissen, konstruiert. Männlichkeit im Kontext von Migranten aus muslimisch geprägten Ländern, wie der Türkei, wird oft problematisch dargestellt. Es wird ein Bild erzeugt von gewalttätigen, sexistischen Schulversagern, die

patriarchale Strukturen verkörpern (vgl. ebd. Scheibelhofer 2018: 11f). Kulturalistische Ansätze im Diskurs von Migration sind kritisch zu betrachten. Diese führen zu Annahmen wie, „dass nicht Diskriminierungen, sondern der ethnisch-religiöse Hintergrund der jungen Männer für deren Probleme in Ausbildung und Beruf verantwortlich gemacht werden müssen“ (Scheibelhofer 2008) 43). Dies kann sich höchst problematisch bspw. auf die Integrationspolitik auswirken und suggeriert, dass es private Probleme und keine gesellschaftlichen sind (vgl. ebd.). Scheibelhofer (2008) kritisiert ebenfalls die oftmals kulturalistischen Ansätze im Diskurs um den *türkischen muslimischen Mann*. Es scheint also gesellschaftliche Spannungen rund um die Trias von Männlichkeit, Jugend und Migrationserfahrung geben, die durch die Betrachtungsweise aus Wissenschaft und Öffentlichkeit stark in den Fokus gerät und reproduziert wird.

Eine Möglichkeit sich der Thematik mit einem anderen Schwerpunkt zu widmen, ist die viel diskutierte entstehende Denkweise der *Caring Masculinities*. Diese wird stellenweise als Gegenkonzept zur hegemonialen Männlichkeit gedacht und anderenorts als *sensitizing concept* im Sinne Blumers (1954) genutzt, stellt aber definitiv eine Herausforderung für die kritische Männlichkeitsforschung dar (Heilmann/Scholz 2019).

Der Diskurs wendet sich dem Transformationspotenzial von Männlichkeit zu (Scholz/Heilmann 2019). Hinter *Caring Masculinities* „verbirgt sich eine Variante von Männlichkeit, die aus der feministischen Fürsorgeethik abgeleitete Werte umfasst (wie Aufmerksamkeit, Interdependenz, Mitverantwortung, Unterstützung, Empathie)“ (Gärtner/Scambor 2020). Das Hauptaugenmerk des Care-Diskurses liegt auf Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit, die nach empirischen Ergebnissen, mehrheitlich von Frauen im privaten und beruflichen Kontext geleistet wird (vgl. Meuser 2014:159). Care im Sinne einer Alltagspraktik oder Notwendigkeit im Leben aller Menschen wird dabei meist ausgeblendet und solche Diskurse finden sich eher in philosophischen Texten der feministischen Care-Ethik als in soziologischen Studien (Bsp.: Klinger 2014). Der Fokus der Männlichkeitsforschung, die den Zusammenhang von Männlichkeit und Fürsorge untersucht, liegt bisher noch auf Erwachsenen. Die daraus entspringende Forschungslücke, also die alltägliche Sorge, Sorgeleistung, Sorgepraxis sowie Sorgeorientierung von männlichen Jugendlichen in ihrem Umfeld, wird im Rahmen dieser Arbeit ein wenig geschlossen werden.

Ausgehend eines von King inspirierten Verständnisses von Adoleszenz als psychosozialen Möglichkeitsraum (vgl. King 2013) und einer durch den *Caring Masculinities* Diskurs angereicherte Forschungshaltung, widmet sich diese Arbeit der folgenden Forschungsfrage:

*Welche Bedeutung haben Migrationserfahrungen für die adoleszenten Lebenswelten von Jungen und inwieweit beeinflussen sie die Qualität der psychosozialen Möglichkeitsräume sowie die Aspekte von Männlichkeit und Fürsorge?*

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich vorrangig um eine empirische Arbeit, die sich mit Interviewmaterial auseinandersetzt, das im Rahmen des Forschungsprojekts „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die soziale Krise der Reproduktion“<sup>1</sup> erhoben wurde. Für dieses Vorhaben ist die Arbeit in einen theoretischen und einen empirischen Teil gegliedert. Im theoretischen Teil werden anhand des aktuellen Forschungsstands und theoretischer Modelle die einzelnen Teilaspekte von Adoleszenz (Kapitel 2.1.), Männlichkeit (Kapitel 2.2.) und Fürsorge/Care (Kapitel 2.3.) sowie deren wechselseitigen Beeinflussungen fruchtbar gemacht für eine Diskussion der eigenen empirischen Analysen. Notwendig ist hierbei vor allem die Entwicklung eines Arbeitsbegriffs von Fürsorge als Care, der auf Grundlage einer Care-Ethik als relationaler, interaktiver Beziehungsmodus verstanden wird. Dieser beinhaltet Phasen, Praktiken und Haltungen von Care (vgl. Gilligan 1982, Noddings 1984, Tronto 1993, Noddings 2010, Tronto 2015). Da das Herkunftsland der Eltern, der hier betrachteten Fälle, die Türkei ist, werden in der theoretischen Rahmung empirische Ergebnisse zu Menschen türkischer Herkunft herangezogen.

Im Anschluss (Kapitel 3) wird die genutzte Methode der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse nach Lorenzer (1981/1986), weiterentwickelt von König (vgl. König 2000/vgl. König 2019), vorgestellt. Diese Methode bietet sich für die Untersuchung von Adoleszenz aufgrund ihrer potentiellen Krisenhaftigkeit an. Dabei wird der narrative Gehalt des Materials über das affektive Erleben der forschenden Person untersucht. Es handelt sich um eine sozialwissenschaftliche Methode, die sich einer von Lorenzer überarbeiteten Freudschen Psychoanalyse bedient, um innere Spannungsverhältnisse der Subjekte aufzudecken, die aus gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen herrühren (vgl. Lorenzer 1986: 15). So können bewusste als auch unbewusste Lebensentwürfe erarbeitet werden.

Als Analysematerial habe ich zwei Interviews ausgewählt, die mit Jungen mit Migrationsgeschichte geführt wurden, welche in dem Forschungsprojekt „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“ erhoben wurden.

---

<sup>1</sup> Mehr dazu unter: DFG-Projektbeschreibung „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-) Perspektiven auf die Reproduktionskrise unter Leitung von Prof. Dr. Sylka Scholz. [<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/406701246>, zuletzt aufgerufen am 11.10.2021]

Den genauen Entstehungshintergrund der Interviews und die Auswahl der hier betrachteten Fälle, werden im dritten Kapitel erläutert. Anschließend werden im 4. und 5. Kapitel die zentralen Ergebnisse der in Interpretationsgruppen erarbeiteten Rekonstruktion der Lebenswelten dargestellt. Ziel hierbei ist vor allem die von den Jungen gesetzten Themenschwerpunkte des Interviews darzustellen und somit einen Blick in ihr Erleben des Alltags zu ermöglichen. Im Anschluss daran und abschließend folgt eine Diskussion der Analyseergebnisse vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens und der zentral gesetzten Fragestellung. Dieses Vorgehen ermöglicht es bereits in der Auseinandersetzung nicht erneut den Blick auf einzelne, möglicherweise problematische Aspekte, zu setzen. Dennoch können so die wichtigen Fragen fokussiert bearbeitet werden.

## **2. Adoleszenz, Männlichkeit, Fürsorge und der Aspekt der Migration**

Für die Analyse der Lebenswelten von Jungen wird zunächst eine theoretische Rahmung vorgenommen, in der eine theoretische Grundlage zu den Aspekten, die hier von Interesse sind, gelegt wird und in diesem Zuge zentrale empirische Ergebnisse dargestellt. Das Kapitel wird drei Teile haben, in denen die Themen Adoleszenz, Männlichkeit und Care betrachtet werden und zu Migration in Bezug gesetzt werden. Um die Lebenswelten der Jungen zu betrachten, sind Themen wie Familienbeziehungen und -verhältnisse, die Peer-Group sowie Lebensentwürfe zentral zu betrachten. Dabei werde ich anschließend auf die Rolle von Migration in der Adoleszenz eingehen. Im zweiten Teil wird Männlichkeit im Zuge der Adoleszenz zu betrachten. Dabei geht es vorrangig um die Sozialisation und Orientierung bezüglich einer Geschlechtsidentität, welche mit einer kritischen Betrachtung von Männlichkeit in Bezug auf Migration abschließen wird. Im letzten Teil werde ich einen Arbeitsbegriff von Fürsorge als Care aufstellen, mit dem die sozialen Beziehungen von Jungen auf Care-Haltungen und -Praktiken untersuchen kann.

Bevor ich zur theoretischen Rahmung komme, möchte ich zunächst meine Sprache über Migration definieren. Der häufig genutzte Begriff des Migrationshintergrunds steht stark in der Kritik, da es sich dabei eher um eine statistische Zuordnung bzw. Zuschreibung handelt, er sehr allgemein gefasst ist und Menschen durch ihn kategorisiert werden (Will 2020). Ich habe mich dazu entschlossen entweder allgemein von Migration oder Migrationsprojekten zu schreiben. Den Begriff Migrationsprojekt erachte ich für sinnvoll, da Migration oft mit gewissen Zielen und Wünschen einhergehen und sehr prozesshaft sind. So nutzt King (2009) den Begriff und nennt das Ziel eines Bildungsaufstiegs ein Migrationsprojekt. Darüber hinaus werden die Begriffe Migrationsgeschichte oder Migrationserfahrung genutzt. Migrationserfahrung bezeichnet den Zustand, dass jemand nicht dort geboren wurde, wo die Person dauerhaft lebt. Sie hat also die

Erfahrung einer Migration gemacht (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2020). Migrationsgeschichte bezeichnet hier die Gegebenheit, dass es in der Familiengeschichte bzw. in vorherigen Generationen Migrationserfahrungen gab.

## **2.1 Adoleszenz als psychosozialer Möglichkeitsraum nach Vera King**

Dieser Arbeit liegt ein Adoleszenzbegriff zu Grunde, der nach Vera King als ein psychosozialer Möglichkeitsraum verstanden wird. Der Begriff der Adoleszenz ist, im Gegensatz zum Begriff Jugend, weniger in der Alltagssprache vertreten. Dies ist wichtig, um Alltagsdeutungen zu vermeiden, die bei dem Begriff Jugend aufkommen und damit keine Altersgruppe impliziert wird, wie es bei „Jugendlichen“ der Fall wäre (vgl. King 2013: 38). Der Begriff Adoleszenz beschreibt nämlich nicht per se eine Lebensphase zwischen Jugend und Erwachsensein, sondern umfasst die Qualität dieser Übergangsphase,

„ein psychosozialer Möglichkeitsraum zu sein, der jene weitergehenden psychischen, kognitiven und sozialen Separations-, Entwicklungs- und Integrationsprozesse zulässt, die mit dem Abschied von der Kindheit und der schrittweisen Individuierung im Verhältnis zur Ursprungsfamilie, zu Herkunft und sozialen Kontexten in Zusammenhang stehen“ (ebd.: 39).

Unter dem Begriff wird die Entwicklung zur Autonomie verstanden, wozu der Abschied von der Kindheit, sowie die Entwicklung einer Ich-Identität und moralischen Handelns gehören. Ein psychosozialer Möglichkeitsraum ist nicht einfach gegeben, sondern muss von den Erwachsenen (Eltern oder erwachsenen Bezugspersonen) zur Verfügung gestellt werden. Dies gelingt, indem ein Freiraum gelassen wird, in dem sich die Subjekte ungestört ausprobieren und so selbst finden können. Adoleszenz ist nur möglich, wenn es keine starren, ritualisierten Übergänge ins Erwachsenenleben gibt, da sie ein psychosoziales Moratorium, ein Experimentierraum ist, in dem Neues entstehen kann. Um sich diesem Wagnis hinzugeben, bedarf es gleichzeitig des Rückhalts von erwachsenen Bezugspersonen durch ein permanentes Angebot von Fürsorge und emotionaler Unterstützung, auf das bei Bedarf zurückgegriffen werden kann. So können die Heranwachsenden ihre Identität entfalten, sind aber nicht auf sich allein gestellt, was nahelegt, dass auch die Beziehungsqualitäten zu erwachsenen Bezugspersonen eine wichtige Rolle spielen (vgl. King 2010: 15/2013: 40).

„Psychodynamisch handelt es sich um eine aufregende, aber auch schmerzhaft dynamische Ablösung, Trennung und neu gestalteten Bindung, bei der die Auseinandersetzung mit Geschlecht und Geschlechterdifferenz von großer Bedeutung ist“ (Bereswill 2006: 156). Da sich Geschlechterverhältnisse fortlaufend verändern, kann die Auseinandersetzung mit Geschlecht zu inneren Konflikten führen, vor allem wenn tradierte Geschlechterbilder nicht mehr dem aktuellen Zeitgeist entsprechen. Diese Krisen oder „Männlichkeitskonflikte“ (Bereswill 2010: 34)



orientieren sich an „gesellschaftlichen Bildern, medialen Konstruktionen und Gleichaltrigenidealen, [...] familial vorherrschenden und gelebten Bildern von Weiblichkeit und Männlichkeit sowie den damit verbundenen Möglichkeiten und Einschränkungen“ (Zölch et al. 2012: 21). Nach Bereswill (2006) erfordert es deshalb bei männlichen Adoleszenten eine „Loslösung von gesellschaftlich dominanten Männlichkeitsidealen, die mit den Vätern assoziiert sind, von den Söhnen aber transformiert werden müssen. Hierbei sind junge Männer auf die Anerkennung und Fürsorge von Vaterfiguren angewiesen“ (ebd.: 169). Flaake (2005) betont, dass der Vater bzw. eine nahestehende männliche Bezugsperson gleichzeitig eine ausschlaggebende Rolle als „Repräsentant erwachsener Männlichkeit“ (ebd. 117) innehat. In Anbetracht dessen wäre es ein Anliegen, in die Untersuchung einzubinden, ob die Jungen diesen emotionalen Rückhalt in ihrer Phase der Transformation erhalten und wie sich dieser äußert. Auch die möglichen inneren und intergenerationalen Konflikte, die infolgedessen auftreten, gilt es zu betrachten.

Nach Flaake (vgl. 2005: 100f) werden die Abgrenzungs- und Trennungsprozesse, welche sie durch körperliche Veränderungen im Zuge der Pubertät ausgelöst sieht, von vielen Faktoren beeinflusst. Bspw. von der Qualität der Beziehung zu den einzelnen Elternteilen sowie der Paarbeziehung der Eltern. Auch „die Bedeutung von Lebensbereichen außerhalb der Beziehung zum Sohn für Mütter und Väter [...] [und] der Qualität der Beziehungen, die den jungen Männern außerhalb der Familie für eine Ablösung von den Eltern zur Verfügung stehen“ (ebd.: 101).

Für King ist Erwachsenheit kein Ziel der Adoleszenz, sondern eine Folge dieses Prozesses. Die Adoleszenz hat eine „*weichenstellende* [...] Funktion“ (King 2013: 42, Hervorhebung im Original): Psychisch, da spezifische Trennungen stattfinden (von Objekten, Eltern, Personen etc.). Sie sieht Geschlecht hergestellt im Sinne von *Weiblichkeit* und *Männlichkeit*, wobei es zu den bereits genannten Konflikten kommen kann. Es werden Lebensentwürfe hinsichtlich des beruflichen Werdegangs, der Familie und anderen zukunftsorientierten Aspekten entworfen, welche die soziale Identität formen. Dabei können Muster und Traditionen von vorhergehenden Generationen übernommen oder verworfen werden, wodurch Generationsspannungen aufkommen können und kultureller Wandel entstehen kann. Dies impliziert generationenübergreifende Formen der Weitergabe (vgl. ebd.: 42f/47/52/62). Adoleszenz bezeichnet also eine Vielzahl von Wandlungen über die „Identitäts-, Geschlechter- und Lebensentwürfe neu modelliert und herausgearbeitet“ (Zölch et al. 2012: 20) werden. In diesem Sinne stellt sie auch eine wichtige „biographische Phase für Prozesse der Akkulturation, der kulturellen Transformation und Eigenpositionierung“ (ebd.) dar. Heranwachsende setzen sich differenzierter mit ihrer bisherigen Lebenswelt und damit einhergehenden mit ihrer Sozialisation

auseinander und orientieren sich neu. Dadurch vollzieht sich auch ein Wandel der Eltern-Kind-Beziehung (vgl. ebd.). Adoleszente stellen deshalb zugleich auch für die Eltern eine Entwicklungsaufgabe dar, da sie auch mit den Veränderungen ihrer Kinder umgehen müssen und sich mit der „Endlichkeit der Macht und Wirkmächtigkeit“ (King 2010: 16) ihrer Generation konfrontiert sehen. Die Erwachsenen müssen diese intergenerationalen Ambivalenzen ertragen und dürfen für eine gelingende Adoleszenz nicht destruktiv einwirken (vgl. ebd.: 15). Der psychosoziale Möglichkeitsraum ist deshalb eine Ressource, die von den familiären bzw. sozialen Umständen abhängt, somit nicht für alle verfügbar ist, und reproduziert zumeist die soziale Ordnung, auch wenn Ausbrüche möglich sind (vgl. Bereswill 2006: 156). Dazu lässt sich sagen, dass hier eine starke Forderung aus dem wissenschaftlichen Diskurs hervorkommt, in der es einen Transformationszwang für Jugendliche gibt und von Erwachsenen verlangt wird, diese Prozesse auszuhalten und nicht negativ einzuwirken, wodurch dieser Diskurs normativ geprägt ist.

### **2.1.1 Generativität im Kontext der Adoleszenz**

Generativität als Begriff „bezeichnet die (historisch und gesellschaftlich sich wandelnden) Formen der Ermöglichung des Heranwachsens der Folgegeneration“ (King 2016: 106). Der Begriff wurde von Erikson geprägt und von King abgewandelt und weiterentwickelt. Bei King (2016) haben die Eltern, bzw. die erwachsenen Bezugspersonen die Aufgabe, psychosoziale Entwicklungsräume zu bieten, damit sie der nachfolgenden Generation ein Heranwachsen ermöglichen können. Damit einhergehend wird so auch die Ablösung durch die Folgegeneration ermöglicht. Gleichzeitig soll die Individuation bzw. die Ablösung mit der Übernahme generativer Fähigkeiten, wie Praktiken der Sorge und Fürsorge, ablaufen. Diese müssen von der älteren Generation vermittelt werden (vgl. King 2013: 15/vgl. ebd.: 106).

„Generativität [...] beinhaltet eine Gesamtheit von generativen Aktivitäten und Haltungen, die nicht auf intentionale Erziehungspraxis im engeren Sinne zielt, sondern vor allem auf die soziale Gewährleistung, dass adoleszente Individuation im Rahmen eines Moratoriums befördert und nicht zer- oder gestört wird“ (King 2013: 279).

Gleichzeitig werden sich die Erwachsenen der Vergänglichkeit ihres historischen Wirkens bewusst, wodurch sich für sie auch die Frage stellen kann „welche ihrer kulturellen Praktiken, welche Errungenschaften, Werte und Wissensbestände die eigene Generation überdauern werden“ (King 2016: 106). Anzumerken ist weiterhin, dass King implizit unterstellt, dass die Vermittlung einer Fürsorgehaltung erst Ziel der Adoleszenz ist, was für mich die Frage aufwirft, ob die Jungen nicht bereits während ihrer Adoleszenz Praktiken der Für- und Selbstsorge aufweisen.

Generative Prozesse und Anforderungen sind komplex und unterliegen einem stetigen Wandel. Deshalb bergen sie zwangsläufig Spannungen und ein Konfliktpotential in den generationsübergreifenden Beziehungen (vgl. King 2013: 279). In den hier betrachteten Fällen stellen die Eltern die zentralen erwachsenen Bezugspersonen dar, weshalb auf die Theoretisierung weiterer möglicher Bezugspersonen verzichtet wird.

### **2.1.2 Erweiterungen des adoleszenten Möglichkeitsraums**

Um mit dem Konzept der Adoleszenz zu arbeiten, ist es wichtig zu verstehen, dass es sich dabei nicht nur um eine Phase der Ablösung von der Familie oder pubertärer Veränderungen handelt. Sie ist nicht über eine Altersspanne zu definieren oder über eindeutige Statuspassagen zwischen Kindheit und Jugend (vgl. King 2013: 63), stattdessen handelt es sich um einen dynamischen Prozess, der sich in der Moderne immer wieder transformiert, was auch generationsübergreifend für Spannungen und Konflikte sorgt.

So wurden im Zuge der Modernisierung die Lebenswege zunehmend weniger von der Familie vorgezeichnet und die Heranwachsenden konnten ihre biographischen Wege im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst gestalten. Wichtig für diese Entwicklung waren die entstandenen Bildungsmoratorien, welche ihnen ein Mehr an Optionen und damit einen neuen sowie größeren Entwicklungsspielraum boten. So wurde die Jugend nach und nach individualisierter und damit im Sinne Kings adoleszenter, womit die klar definierten Grenzen zwischen Jugend und Erwachsenen verschwammen (King 2013: 37). Rohlf's (2011) fügt dem hinzu, dass es neuartige Konfrontationen für Menschen gibt, die sie in ihrer Entwicklung prägen. Dazu zählen unter anderen

„der Wandel von Familie, die fortschreitende Mediatisierung, eine veränderte Erziehungskultur, verbunden mit deutlich erweiterten Freiheitsräumen, zunehmender Individualisierung und Selbstständigkeit [...] neuen und verlängerten Orientierungsmustern, ein verstärktes Belastungserleben durch soziale Benachteiligung, [...] die Verschulung und Pädagogisierung von Freizeit oder die Erfahrung von Heterogenität unterschiedlichster Art“ (ebd.: 55).

Ein Moratorium (lat. mora, der Verzug) meint in diesem Kontext „den (gesellschaftlichen) Konsens, einer bestimmten Sache Aufschub zu gewähren, sie vorläufig zu unterlassen, zu verzögern“ (ebd.: 56). Der Besuch von Bildungseinrichtungen, der zur gesellschaftlichen Norm wurde und sich zeitlich ausgedehnt hat, brachte eine „spezifische Lebensweise unter den Jüngeren“ (Zinnecker 1991: 11) hervor, welche entscheidend für Vorstellungen von Aufschub und somit moderner Adoleszenz ist. Durch die Globalisierung und Medialisierung hat sich der Möglichkeitsraum noch einmal ausgedehnt. Die Individuen leben in einer sich schnell verändernden Welt, in der sie sich anpassen bzw. entwickeln müssen, was ein Ausprobieren und die Weiterentwicklung der eigenen Identität implizieren. So schließt die Adoleszenz nicht mehr

traditionell mit dem Berufseinstieg oder der Familiengründung ab, sondern mit der Entwicklung von bestimmten sozialen und psychischen Merkmalen. Nach King (2010) gehören dazu die „Fähigkeiten zur Verantwortung und Fürsorge [...], psychisch und psychosozial“ (ebd. 15), eine Elternposition einzunehmen. Dazu muss ihnen der nötige Raum gelassen werden, um den sie teilweise kämpfen müssen. Denn der Raum wird auch von den Erwachsenen beansprucht, die sich ebenfalls mit der Verarbeitung und Anpassung an eine beschleunigte Umwelt auseinandersetzen müssen, wodurch die Qualität des psychosozialen Möglichkeitsraumes Heranwachsender leiden kann (vgl. ebd.: 17).

King unterscheidet in ihrem Konzept des psychosozialen Möglichkeitsraums ebenso verschiedene Entwicklungsräume und geht von einer Pluralität aus. Nach Baecker (2007) ist ein Raum „immer schon ein Raum in Räumen, doch die Orientierung in diesen Räumen ist nur möglich aus jeweils einem Raum heraus“ (ebd.: 82). Nach meinem Verständnis stellen erwachsene Bezugspersonen, in unseren Fällen die Eltern, den Rückhalt eines psychosozialen Möglichkeitsraumes dar und bilden eine Art Fundament dessen. Sie sind also im Sinne Baeckers, der Raum, aus dem heraus man sich orientieren kann und die anderen Räume bilden die Entwicklungsräume, in denen sich die Adoleszenten ausprobieren können. Die erwachsenen Bezugspersonen haben demnach die grundlegende Rolle der *Care-giver*, wobei dieses Fundament je nach Ressourcen und Qualität des psychosozialen Möglichkeitsraums unterschiedlich ausfällt. Der Möglichkeitsraum kann verschiedene Entwicklungsräume bieten, die von den Adoleszenten, abhängig von ihren Ressourcen, wahrgenommen werden können oder nicht. Dabei sind diese Entwicklungsräume nicht getrennt vom Möglichkeitsraum zu betrachten, sondern als Teile und Erweiterung dieses anzusehen. Bei anderen Fällen des Forschungsprojekts „Fürsorgliche Jungen?“ konnte z.B. die Schule, die Familie oder Jugendgruppen als solche Entwicklungsräume identifiziert werden, welche sich, abstrakt gedacht, als Entwicklungsräume im Möglichkeitsraum befinden. Diese Räume sind nicht statisch zu betrachten, da sie sich verändern können, genauso wie die Bedingungen oder die Qualität des psychosozialen Möglichkeitsraums.

Entwicklungsräume bieten sich demnach aber nicht nur im Kontext der Eltern bzw. erwachsener Bezugspersonen an, auch die Peer-Group und jugendkulturelle Sphären können als „paradigmatische Entwicklungsspielräume und Ausgangspunkte der adoleszenten Selbstkonstitution“ (King 2013: 228) dienen. In solchen jugendkulturellen Räumen probieren sich die Adoleszenten aus und können so verschiedene Identitäten für sich austesten und allmählich eine eigene Identität bilden. Obwohl die Peer-Group häufig als sorgend im Leben der Jugendlichen auftaucht und Unterstützung gibt, ist es nach Kings Überlegungen nicht möglich,

dass sie einen Eltern-spezifischen, generationenübergreifenden Rückhalt bietet, da sich die Freund\_innen meist in der gleichen Lebensphase befinden (vgl. ebd.: 229ff).

Lässt man Kings Beschreibungen des adoleszenten Möglichkeitsraumes Revue passieren, so wird deutlich, dass ihre Vorstellungen implizit von normativer Zweigeschlechtlichkeit sowie einer heteronormativen Familie geprägt sind. Ebenso verhält es sich in den Ausführungen von Flaake und Bereswill. Auch wenn dies nicht der allgemeinen Realität entspricht, befinden sich die hier zur Analyse ausgewählten Fälle in einem solchen Kontext, weshalb dies zwar einer Kritik bedarf, auf diese im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht genauer eingegangen wird. Jugendliche als Care-giver werden bei King ebenfalls außer Acht gelassen, dies stellt eine Leerstelle dar, die in dieser Arbeit jedoch betrachtet werden soll, unter der Annahme, dass männliche Jugendliche sehr wohl in der Lage sind Fürsorge zu leisten. Ebenso wird ihnen abgesprochen innerhalb ihrer Peer-Group Rückhalt bieten zu können, was ebenfalls fraglich scheint, gerade im Hinblick auf Freundschaftsbeziehungen.

Bei dem Versuch die Theorie mit Empirie zu verknüpfen, kommt die Frage auf, wie genau sich ein psychosozialer Möglichkeitsraum auftut. King hält dieses Konstrukt sehr abstrakt, weshalb bei der Bemühung, es zu konkretisieren, auffällt, dass es empirisch nur schwer zu fassen ist. Was genau ist ein Möglichkeitsraum? Sind es Ressourcen, Optionen, Beziehungen, Beziehungsdynamiken, etc. oder ein Zusammenspiel von beidem? In der Betrachtung anderer Modelle des Möglichkeitsraums, (z.B. Hummrich et al 2016), werden sie „als Möglichkeitsstrukturen verstanden [...], die Aufschluss über Teilhabechancen und deren Begrenzungen im Sozialen geben“ (ebd.: 2). Angelehnt daran, dass bei King die Qualität der Möglichkeitsräume von den vorhandenen materiellen und sozialen Ressourcen abhängen, lässt sich dieses Verständnis auch hier anwenden. Es bleibt jedoch weiterhin abstrakt zu verstehen, wie Räume als Metapher in den Sozialwissenschaften verhandelt werden.

Festzuhalten ist, dass es sich bei der Adoleszenz als psychosozialen Möglichkeitsraum um einen Prozess der Transformation und Identitätsbildung, sowohl psychisch als auch körperlich handelt. Anhand des hier vorliegenden empirischen Materials werden die psychosozialen Möglichkeits- und Entwicklungsräume von zwei männlichen Jugendlichen anhand von Interviews rekonstruiert und analysiert. Im Fokus der Analyse steht die Frage, wie sich die psychosozialen Möglichkeitsräumen und den Entwicklungsräumen der Jungen gestalten und welche Besonderheiten zu erkennen sind. Dazu wird untersucht welche Ressourcen die Wahrnehmung dieser ermöglichen und welche Restriktionen sie eventuell einschränken, wie sich die Vermittlung der Fürsorgehaltung äußert und ob sich fürsorgliches Verhalten bei den Jungen

erkennen lässt. Außerdem wird die Frage erläutert, welche Spannungen sich bei der Identitätsbildung erkennen lassen, auch in Bezug auf ihre Männlichkeit. Von Interesse ist, welche Merkmale die jeweiligen Räume aufweisen und welche vermeintlichen Auswirkungen sie auf die Adoleszenz der Jungen haben, im Sinne ihrer Individuation, ihrer Auseinandersetzung mit Geschlecht bzw. ihrer Männlichkeit und ihrem Bezug zu Fürsorge. Freilich wird ein Fokus auf den einzelnen Elternteilen liegen, die Beziehungen zu ihnen und welche Ressourcen sie im speziellen vermitteln. Eine Besonderheit der hier ausgewählten Fälle ist der Aspekt der Migration, da die Eltern beider Jungen eine Migrationsgeschichte aufweisen, weshalb untersucht wird, ob und wie dieser Aspekt eine Rolle in den Lebenswelten der Jungen spielt.

### **2.1.3 Adoleszenz und Migration**

Migrationsbedingungen stellen in der Adoleszenz eine Besonderheit dar, da durch sie eine doppelte strukturelle Herausforderung durch eine weitere Transformationsanforderung auf die Heranwachsenden zukommt (vgl. King/Koller 2009: 12; vgl. Zölch et al. 2012: 22). Herwartz-Emden (2015) betont, dass bei den Entwicklungsaufgaben unter dem Aspekt der Migration zu bedenken sei, „dass die Ziele der Migration nur im Generationenzusammenhang zu legitimieren und zu realisieren sind, was in der Regel zu einer Intensivierung der Generationenbeziehungen führt“ (ebd.: 599). Deshalb ist es interessant zu betrachten, wie sich generative Prozesse bei den Jungen gestalten und ob diese eventuell zu erschwerten Ablösungsprozessen führen. Eine weitere Besonderheit stellen die intergenerativen Beziehungen und die Wertevermittlung in Migrant\_innenfamilien dar, da beispielsweise nach Nauck (2004) diese hier stärker koordiniert seien als in Familien ohne Migrationserfahrungen.

Zölch et al. (2012) weisen darauf hin, dass Jugendliche zusätzlich oft mit der Erfahrung konfrontiert sind eine Außenseiterrolle innerhalb der Peer-Group, der Schule oder allgemein in der Öffentlichkeit zu haben, welche sich auf die familialen Ablösungsprozesse auswirken (vgl. ebd.: 22). Wie genau sich diese Auswirkung äußert, wird von Zölch et al. nicht genauer erläutert. Jedoch können diese Aspekte in die Analyse mit einbezogen werden, um zu betrachten, wie sich die Ablösungsprozesse gestalten. King (2005) merkt an, dass die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung in der Adoleszenz auch von möglichen Trennungen im Zuge der Migration und deren Verlauf abhängt (vgl. ebd.: 65). „Trennungen spielen [...] im Kontext von Adoleszenz und Migration eine große Rolle: Sowohl Adoleszenz als auch Migration gehen mit Trennungen einher, Bildungsaufstiege fügen weitere Trennungsanforderungen hinzu“ (ebd.). Eine besondere Belastung stellt ein Bildungsaufstieg dar, da er eine Entfernung vom sozialen Herkunftsmilieu bedeuten kann. Wenn ein Erfolgsdruck von der Familie ausgeht, kann dies dann zu einem Zwiespalt führen, da zwar der erwartete Erfolg erlangt wird, dies jedoch Trennungen und Brüche

bezüglich der sozialen Herkunft und damit einhergehend der Herkunftsfamilie nach sich zieht. Ein starker Wunsch der Eltern, durch einen Bildungsaufstieg bzw. einen sozialen Aufstieg ein erfolgreiches familiales Migrationsprojekt zu erzielen, kann mit den Sehnsüchten und Bedürfnissen der Adoleszenten nach mehr Nähe zu den Eltern im Widerspruch stehen. Unerfüllte Wünsche dieser Art können dann dazu führen, dass die Anforderungen der Eltern nicht ausreichend übernommen werden (vgl. ebd.: 65f). „So kann ein besonderes Dilemma entstehen: es zwar den Eltern recht machen zu wollen – also deren Wünsche und Träume erfüllen – sich aber eben auch nicht – durch Bildungsaufstieg – entfernen zu wollen“ (ebd.: 66).

Zölch et al. (2012) betonen die Bedeutung des Verlaufs der Migration der Familie und ihre Motive für sie und wie das Projekt schlussendlich für die „soziale, ökonomische und gesellschaftliche Position“ (ebd. 22) verlaufen ist. Die Aufbrüche und Trennungen, die mit ihr verbunden sind, formieren sich während der Adoleszenz der Kinder neu und Erwartungen, die sich in der Elterngeneration nicht erfüllt haben, können an die Kinder weitergegeben werden (vgl. Zölch et al. 2009; Zölch et al. 2012: 22f). Mit Zölch et al. (2012) lässt sich noch ergänzen, dass Erfahrungen der Anerkennung und Missachtung in der *Ankunftsgesellschaft* und die jeweilige Verarbeitung dieser sich auch auf Wandlungsprozesse in der Adoleszenz auswirken (ebd.: 23; siehe auch King 2005: 60).

Insgesamt ist zu betrachten, wie die Migrationsprojekte der Eltern sich auf die Lebenswelten der hier betrachteten Söhne auswirken. Dazu gehören die Fragen, unter welchen Bedingungen die Migration stattgefunden hat und wie der Verlauf war. In der Analyse wird sich herausstellen, ob und wie sich diese Aspekte in den Lebenswelten der Jugendlichen manifestiert haben und welche Wirkung diese auf die adoleszenten Prozesse haben.

#### **2.1.4 Die Frage nach Zugehörigkeit in der Adoleszenz**

Mecheril und Hoffarth (2009) merken an, dass im Adoleszenzdiskurs üblicherweise identitätstheoretisch gearbeitet wird und plädieren dafür Adoleszenz im Zusammenspiel mit Migration zugehörigkeitstheoretisch zu untersuchen. Dies begründen sie damit, dass der Begriff der *Zugehörigkeit*, im Sinne sozialer Zugehörigkeit, deutlicher hervorbringt, dass „die Relation zwischen einem Individuum und einem sozialen Kontext, in dem Praxen und Konzepte der Unterscheidung von „zugehörig“ und „nicht-zugehörig“ konstitutiv für den Kontext sind“ (ebd.: 256). Die Frage nach Zugehörigkeit wird über Migration zu einem individuellen, sozialen und gesellschaftlichen Thema. Allein dadurch, dass es Migration gibt, kommt auf individueller, aber auch auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene die Frage nach Zugehörigkeit auf. Diskutiert wird dabei die Differenzlinie, die zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ unterscheidet, also die

Thematisierung von Grenzen und damit auch die Unterscheidung zwischen ‚Wir‘ und ‚Nicht-Wir‘. So wird die Unterscheidung gesellschaftlicher Ordnung infrage gestellt, aber auch gestärkt. Diese Mechanismen führen dazu, dass Migration Zugehörigkeitsverhältnisse irritiert und so Zugehörigkeit thematisiert wird (vgl. ebd. 2009: 244).

Riegel und Geisen (2010) sehen die Zugehörigkeitsfrage als Teil der adoleszenten Identitätsentwicklung. Darüber hinaus setzt sie den Fokus auf den Kontext von sozialen Gruppen und Räumen, dem Individuum sowie die Beziehungen zwischen zueinander sowie der gesellschaftlichen Integration bzw. das „Hineinentwickeln“ in diese (ebd.: 71; vgl. Mecheril/Hoffarth 2009: 246). Eine Vielzahl gesellschaftlicher und sozialer Kontexte, wie „lokale und regionale Bezugspunkte, der familiäre Herkunftskontext, das heißt die Familie und deren sozialen und kulturellen Bezügen, Institutionen wie Schule [...], die Peer-Group, jugendkulturelle Szenen, [...] Sport- oder Kultur-Vereine“ (Riegel/Geisen 2010: 7), stellen Bezugspunkte dar. Sie sind für diverse Identifikationsmöglichkeiten sowie „subjektive Selbstverortungen“ von Bedeutung. Auch stellen sie einen Pool von (sonst knappen) Ressourcen dar, über die Jugendliche handlungsfähig werden und eine Wirkungsmacht entfalten können (ebd.). Diese Kontexte stellen auch Entwicklungsräume dar, in denen soziale Zugehörigkeiten ausgehandelt werden. Dadurch, dass der Möglichkeitsraum in der Adoleszenz in soziale Kontexte gebettet ist, ist er auch durch gesellschaftliche Konzepte der Zugehörigkeit sowie Nicht-Zugehörigkeit beeinflusst (vgl. Mecheril/Hoffarth 2009: 248). In ihnen „bilden sich aus Erfahrungen der Zugehörigkeit sowie der Nicht-Zugehörigkeit auf Zugehörigkeit bezogene Verständnisse aus“ (ebd.). Diese Verständnisse, die sich in einem stetigen Wandel befinden, aber gestaltend für soziale Beziehungen sind, bilden für Individuen ein Fundament, über das sie sich in sozialen Kontexten verstehen sowie bewegen können und so weitere Erfahrungen der Zugehörigkeit machen können (ebd.: 246). Diese Aushandlungsprozesse und damit einhergehende Positionierungen, die selbst- und fremdbestimmt sein können, sind jedoch ambivalent zu betrachten. Eine „positive Identifikation mit einer sozialen oder kulturellen Gruppe [kann] subjektiv orientierungsleitend und identitätsstiftend sein“ (Riegel/Geisen 2010: 8) und kann ein Wir-Gefühl hervorbringen. Gleichzeitig stellt sie immer auch eine Abgrenzung zu anderen dar (vgl. ebd.).

Huxel (2014) stellt einen Zugehörigkeitsbegriff auf, der ein umfassendes Konzept darstellt, mit welchem die Vielzahl der Dimensionen über welche sich positioniert und Positionen zugewiesen werden, in ihrer Wechselwirkung analysiert werden können (vgl. ebd.: 61). Für ihre Definition nutzt sie Yuval-Davis Zugehörigkeitskonzept, in welchem drei Ebenen unterschieden werden. Die Ebene der *Sozialen Verortung*, die *Ebene der Identifikationen und gefühlten oder*



*gefühlsmäßigen Verbindungen* und die Ebene der ethischen und politischen Werte. Alle Ebenen sind in ihrem (zeitlichen) Kontext zu betrachten und sind nicht starr oder binär. Es gibt Entwicklungen, die auf alle Ebenen einwirken können und jeder Mensch ist mehrdimensional, also auch nicht einfach verortet (vgl. Huxel 2014: 58f). Hinzu kommt, dass die Ebenen nicht zwingend in Beziehung zueinanderstehen. „Das heißt, dass sich aus den sozialen Verortungen, die Menschen einnehmen (können), oder die ihnen [...] zugewiesen werden, nicht direkt auf ihre emotionalen Verbindungen und Identifikationen schließen lässt“ (ebd.: 59). Gleiches gilt für die Ebene der ethischen und politischen Werte. Der Begriff der Zugehörigkeit geht über den der Identität hinaus, aber schließt ihn dabei nicht aus, sondern bezieht ihn mit ein (ebd. 56). Huxel (2014) definiert Zugehörigkeitsdimensionen

„durch gesellschaftlich wirksame Achsen organisiert, entlang derer Prozesse von Exklusion und Inklusion stattfinden. Sie sind also durch [...] „Differenzlinien“ (vgl. Lutz/Wenning 2001: 20; Krüger-Potratz/Lutz 2002) [...] oder eben „Achsen der Differenz (Knapp/Wetter 2003; Klinger/Knapp 2007) organisiert und strukturiert“ (ebd.: 61).

Diese Differenzkomponenten sind auf der strukturellen Ebene der sozialen Verortung angesiedelt. Um einen umfassenderen Blick der Positionierungen von Subjekten generieren zu können, werden auch die zwei anderen Ebenen hinzugezogen, da sie sich vielfältig positionieren. So fasst sie in ihrer Untersuchung auch *Ethnizität*, *Männlichkeit* und *Jugend* „als relevante Dimensionen von Zugehörigkeit“ (ebd. 62). Mit diesem Verständnis von Zugehörigkeit soll in der Analyse gearbeitet werden.

## **2.2 Adoleszenz und Männlichkeit**

Die Auseinandersetzung mit Geschlecht spielt, wie bereits in dieser Arbeit besprochen wurde, eine starke Rolle in der Phase der Adoleszenz. Neben dem Ausprobieren von Lebensentwürfen wird auch eine geschlechtliche Identität entwickelt. Nach Hurrelmann (2004) sind vier zentrale Entwicklungsaufgaben zu bewältigen. Die für diese Arbeit zentrale, ist die Entfaltung einer geschlechtlichen Identität und damit einhergehenden das Ausbilden einer individuellen Geschlechterrolle (ebd.: 27f). Stets zu bedenken ist dabei, dass Geschlecht in den jeweiligen gesellschaftlichen und sozialen Strukturen zu betrachten ist, da man zufällig in „konkrete regionale, soziale und historische Situationen hinein geboren“ (Faulstich-Wieland 2008: 241) wird. Ausschlaggebend ist die Sozialisation, also die Aneignung der herrschenden sozialen Normen und damit verbunden eine Internalisierung von Geschlechternormen. Dieser Prozess ist von den geltenden sozialen Strukturen und somit auch den Geschlechterverhältnissen gerahmt, und mit dem Verhältnis einhergehend also auch von den aktuellen Männlichkeitsvorstellungen (vgl. Meuser 2013: 40). Die Sozialisation ist „der biographische Prozess der sukzessiven Eingliederung eines Menschen in die Gesellschaft, [sie] ist sowohl als

Vergesellschaftung als auch als Ausbildung einer handlungsfähigen Persönlichkeit zu begreifen“ (Meuser 2013: 40). Dabei nimmt die Aneignung gesellschaftlicher Normen, damit auch Geschlechternormen einen großen Teil ein. Die männliche Sozialisation vollzieht sich über eine aktive Aneignung männlicher erwachsener Strukturen, welche sich weitestgehend am Ideal der hegemonialen Männlichkeit orientieren (vgl. ebd.). Das Konzept hegemonialer Männlichkeit stammt von Connell (1987) und bezeichnet ein Zusammenspiel aus Praxen, Erleben und Positionen im Geschlechterverhältnis, die eine Differenzierung verschiedener Männlichkeiten erlaubt. Dieses Konzept und das dazugehörige Theoriegerüst avancierte sich zu einer "Leitkategorie der Männlichkeitsforschung“ (Scholz 2017: 420).

### **2.2.1 Hegemoniale Männlichkeit und männliche Herrschaft**

Hegemoniale Männlichkeit ist ein sich wandelnder Charakter, der „jene Form von Männlichkeit [darstellt,] die in einer gegebenen Struktur des Geschlechterverhältnisses die bestimmende Position einnimmt, eine Position allerdings, die jederzeit in Frage gestellt werden kann“ (Connell 2015: 130). Connell stützt sich dabei auf den Hegemoniebegriff Antonio Gramscis. Er bezeichnet gesellschaftliche Dynamiken, in denen „eine Gruppe eine Führungsposition im gesellschaftlichen Leben einnimmt und aufrechterhält“ (ebd.). Hegemoniale Männlichkeit beschreibt eine geschlechtsbezogene Praxis, durch die die untergeordnete Rolle der Frauen legitimiert wird und damit auch die Dominanz der Männer, ergo patriarchale Strukturen. Unterordnung bildet den Kern der Hegemonie, da es um kulturell geprägte Dominanz innerhalb einer Gesellschaft geht. So gibt es ebenfalls zwischen männlichen Gruppierungen bestimmte Geschlechterbeziehungen, die Praktiken von Dominanz und Unterordnung aufweisen (vgl. ebd.: 130f). Weiterhin stellt Hegemoniale Männlichkeit nicht nur eine Praxis her, sondern fungiert auch als Ideal, an dem sich in der Konstruktion von Männlichkeit orientiert wird (vgl. Scholz 2017) Nur wenige entsprechen tatsächlich normativen Ansprüchen hegemonialer Männlichkeit, trotz dessen profitieren sie mehrheitlich „von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform, weil sie an der patriarchalen Dividende teilhaben, dem allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst“ (Connell 2015: 133). Phoenix und Frosh (2005) konnten in ihren Untersuchungen entnehmen, dass viele Jungen sich Gedanken darüber machen, „wie es ist, ein Mann zu sein; und sie redeten von hegemonialer Männlichkeit wie von einem unerreichbaren Ideal“ (ebd.: 19f). Die Autor\_innen weisen darauf hin, dass sie in empirischen Erhebungen natürlich nicht nach hegemonialer Männlichkeit fragen können und übersetzen diese für ihre Studie somit als Populäre Männlichkeit, die sich deutlich einfacher abfragen ließe (vgl. ebd. 20f). Hegemoniale, bzw. Populäre Männlichkeit galt für die befragten Jungen als absolutes Leitbild, auch wenn ihnen bewusst war, dass sie diesem nicht

vollends entsprechen können, wodurch sich das „Spektrum geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen“ (ebd. 20) für sie auch nur darauf reduzierte. Vielmehr sehen Frosh und Phoenix (2005) in ihrer Analyse, die durch die Theorie der hegemonialen Männlichkeit geprägt ist, dass im Klassengefüge Hierarchisierungen entstehen. Diese verknüpfen sie mit verschiedenen von den Jungen genannten Eigenschaften, die mit der Beliebtheit von Jungen korrelieren (ebd.). Auch im Klassenzimmer, gibt es also unterschiedliche Formen von Männlichkeit, die sozial konstruiert sind und zueinander hierarchisch strukturiert sind (vgl. Scholz 2017: 3). Nach Scholz (2017) ist der Begriff „doppelt strukturiert, denn hegemoniale Männlichkeit fungiert zum einen als kulturelle Orientierung und damit als Zielvorgabe und Norm; zugleich geht es zum anderen aber auch um ihre alltägliche Rekonstruktion und Transformation in den sozialen Praxen“ (ebd.: 424).

Hegemonie bezeichnet nicht nur die Strukturbeziehungen zwischen dem männlichen und dem weiblichen Geschlecht, sondern auch die innerhalb männlicher Subjekte bzw. der unterschiedlichen Formen von Männlichkeit (vgl. Meuser 2008: 33). Verdeutlicht wird dies auch in Bourdieus (1997) Theorie zur männlichen Herrschaft. Der zufolge konstituiert sich der männliche Habitus vorrangig in einem Raum, der lediglich Männern vorbehalten ist, „in dem sich, unter *Männern*, die ernstesten Spiele des Wettbewerbs abspielen“ (ebd.: 203). Für das Zustandekommen dieser Spiele ist ausschlaggebend, dass der oder die Rivale(n) mindestens ebenbürtig scheinen bzw. dass man durch einen Sieg an Prestige gewinnen kann. Bourdieu beschreibt es folgendermaßen:

„die Herausforderung, weil sie zur Ehre gereicht, zählt nur, wenn sie sich an einen Mann von Ehre richtet, der imstande ist, eine Erwiderung zu geben, die, insofern sie auch eine Form von Anerkennung einschließt, Ehre macht. [...] und zwar von einem Ehrenmann“ (ebd.: 204)

Ziel ist es, Anerkennung bzw. symbolisches Kapital zu gewinnen, das gleichzeitig auch dafür eingesetzt wird. Der Gewinn wird dabei an dem symbolischen Kapital gemessen, das der Rivale besitzt. Ausgetragen werden die Spiele in männlich konnotierten Handlungsfeldern: „in der Ökonomie, der Politik, der Wissenschaft, den religiösen Institutionen, im Militär, aber auch in semi- und nicht-öffentlichen Handlungsfeldern, in denen Männer unter sich sind: Vereinen, Clubs, Freundeskreisen“ (Meuser 2008: 33). Meuser (2008) greift aus Bourdieus Theorie den Gedanken auf, dass die Männer zwar in kompetitive Strukturen verwickelt sind, sich aber gleichzeitig in diesen verbünden. Seine These ist, „dass der Wettbewerb ein zentrales Mittel männlicher Sozialisation ist und [...] zugleich ein Mittel männlicher Vergemeinschaftung“ (ebd.: 34). Zu den kompetitiven und hierarchischen Strukturen innerhalb männlicher Gemeinschaften, ergänzt Meuser noch eine Struktur der sozialen Schließung, die das Gruppenmonopol bzw. die Homologie sichern soll (vgl. ebd. 35f). Deshalb betont Meuser, dass

die Betrachtung der homosozialen Beziehungen unabdingbar ist, wenn Geschlechterverhältnisse untersucht werden, da sie „immer auch die Binnenverhältnisse eines Geschlechts umfassen“ (ebd.: 33). Die Peergroup und die Orte, an denen sie anzufinden ist, spielen im Jugendalter bzw. in der Adoleszenz eine wichtige Rolle, wenn es um die Sozialisation, die sich in der Phase hauptsächlich als Selbstsozialisation vollzieht. Peergroups sind in dem Alter meist geschlechtlich homogen und der Forschung nach haben diese Gemeinschaften in ihren Interaktionen einen kompetitiven Gehalt und sind von Risikoverhalten geprägt (vgl. Meuser 2018: 366f). Für Risikoverhalten gibt es unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten bzw. hat es unterschiedliche Dimensionen. So kann es eine gesundheitliche Gefährdung für den Handelnden sowie für eventuell durch das Handeln Betroffene, darstellen. Es kann aber auch ein bewusstes Mittel zur Erlangung von Anerkennung und Achtung der Peergroup dienen oder als „funktional im Hinblick auf die Aneignung von Erwachsenenrollen“ (Meuser 2005: 309) betrachtet werden. Auch kann es als soziales Problem gedeutet werden, das nach einer pädagogischen Intervention verlangt (vgl. ebd.). Nach Meuser ist Risikohandeln bei männlichen Adoleszenten funktionalistisch zu betrachten gerade in Bezug auf ihre geschlechtliche Sozialisation, zumal es häufiger bei Männern auftritt. Durch die Modalitäten von Risikohandeln und die kontextualen Umstände der üblichen Praxis eines solchen, die üblicherweise in der Peergroup stattfindet, wird so die Internalisierung eines männlichen Geschlechtshabitus prozessiert und stellt eine *Strukturübung* im Sinne Bourdieus dar (vgl. ebd. 310). Risikohandeln äußert sich bei Männern überwiegend in externalisiertem Handeln (Helfferich 1997; Kolip 1997), zu dem beispielsweise der exzessive Konsum von Alkohol sowie das Ausüben von Extremsportarten gehören, das zumeist in einem kollektiven und homosozialen Rahmen stattfindet (vgl. Meuser 2005: 310). Das Risiko in dem Handeln wird also dadurch bedingt, dass man sich oder seinen Körper (bewusst) in eine Gefahrensituation begibt.

### **2.2.2 Männlichkeit und Vater-Sohn-Beziehungen**

Neben der Peergroup haben auch erwachsene Bezugspersonen einen enormen Einfluss auf die Sozialisation. In der geschlechterspezifischen Adoleszenzforschung wird deutlich, dass die Identifikation mit und das Abarbeiten am Vater einen zentralen Punkt bzw. Konflikt darstellt. So betrachtet Bereswill (2006) in ihrer Analyse zu Vater-Sohn-Beziehungen, Männlichkeit als eine „gesellschaftliche Position mit normativen Vorgaben und Erwartungshorizonten“ (ebd.: 156), die sich vor allem in Bezug auf die Verbindung von Männlichkeit und Erwerbsarbeit wiederfinden. Wie bereits formuliert, ist für Bereswill eine Vaterfigur notwendig, die heranwachsenden Jungen Rückhalt durch Anerkennung und Fürsorge bietet, wenn diese ihre

Geschlechtsidentität entwickeln, was oftmals mit Spannungen und Konflikten einhergeht, da Geschlechterbilder stetig im Wandel sind. Es ist ein lebenslanger und widersprüchlicher Prozess der Aneignung, „in dem Momente der Identifikation mit und solche der Abgrenzung von signifikanten Anderen in ständiger Spannung zueinander stehen“ (ebd.). So geschieht die männliche Identitätsbildung in einem Kontext vielfach gebrochener Dynamiken, die innerhalb von „familialen und außerfamilialen Beziehungsgeflechten“ (ebd.: 157) stattfindet.

Auch bei Bourdieu (2000) wird dem Vater eine primäre Rolle in der männlichen Sozialisation zugewiesen. Zentral beim väterlichen Erbe ist, den Vater – das Symbolbild der Abstammungslinie – und damit einhergehend seine gesellschaftliche Position in seinem Nachwuchs fortleben zu lassen (vgl. ebd.: 83). Der Vater hat dabei die Rolle als Träger des Erbes. Er versucht dieses bewusst und unbewusst seinem Nachkommen zu vermitteln. Unbewusst wird dieses über die *Wesensart* des Vaters oder bewusst durch die Erziehungsweise dessen übertragen. Als Erbe hat man demnach die Aufgabe, sich dem Erbe zu fügen, es einzuverleiben, zu reproduzieren und so auch die Fortdauer dessen anzustreben (vgl. ebd.: 84). Nach Bourdieu (2000) ist eine erfolgreiche Erbschaft, die Übertreffung des Vaters und -symbolisch gesprochen - der Vätermord, um das Projekt der Fortführung der Abstammungslinie zu erfüllen. Der Vater befindet sich also in einer ambivalenten Rolle, in der er sich wünscht, übertroffen zu werden, aber sich auch gleichzeitig davor fürchten muss (vgl. ebd.: 84). „Die Identifikation des Sohnes mit dem Wunsch des Vaters, der ein Wunsch nach dem eigenen Fortbestehen ist, schafft den Erben ohne Geschichte“ (ebd.). Ziel ist es, dass die Erben, quasi als Stellvertreter des Vaters, ein unerreichbares ideales Ich realisieren. „So findet man Väter und Mütter, die ihre Wünsche und kompensatorischen Projekte auf ihre Söhne projizieren und so Unmögliches von ihnen verlangen“ (ebd.: 85). Diese Erwartungen erzeugen oftmals ein Leid aufgrund der Diskrepanz zwischen dem, was sie tatsächlich erreichen können und was von ihnen erwartet wird, dass sie nicht zu erfüllen vermögen. Bourdieu sieht zwei Arten damit umzugehen: entweder sich dem Leid hinzugeben und sich die Verantwortung des Scheiterns aufzuerlegen oder ins Gegenteil umzuschlagen und das Erbe symbolisch zu vernichten, durch die Abkehr vom elterlichen Lebensstil (vgl. ebd.: 86). Die Theorie des väterlichen Erbes behandelt also die Übertragung familiärer Lebensentwürfe, was sie bedingt und welche Herausforderungen bzw. Konflikte dies birgt. Im Bourdieu'schen Sinne geht es um die Weitergabe von Kapital und Macht im Zuge der Sozialisation (Bourdieu 2000).

Zwischen dem Projekt der Fortführung des väterlichen Erbes und einem Migrationsprojekt sowie den jeweils damit verbundenen Spannungen und Konflikten, lassen sich aufschlussreiche Parallelen erkennen. So soll beim väterlichen Erbe die Abstammungslinie bzw. die

gesellschaftliche Position der Familie fortgeführt und bestenfalls übertroffen werden. In ähnlicher Weise sollen die Ziele des Migrationsprojekts fortgesetzt oder erst vollendet werden, um die von den vorangegangenen Generationen gewünschte soziale, ökonomische und gesellschaftliche Positionen zu erreichen. Hier zeigen sich Parallelen auf, da es bei beidem um generative Prozesse geht, in denen ein Erwartungsdruck auf den Adoleszenten liegt. Dadurch kann es zu einer Mehrbelastung kommen, da die Ziele die gleichen sind und der Druck damit größer sein kann. Im Falle des Migrationsprojekts kommt hinzu, dass im Zuge der Migration bereits große Opfer erbracht wurden, die mit Trennungen vom Herkunftsland und auch sozialen Trennungen einhergegangen sind. So geht es nicht nur um eine einfache Fortführung des Erbes von Generation zu Generation, sondern auch um eine Würdigung der bereits erbrachten Leistung der Migration und der Verwirklichung der Ziele, die mit dem Projekt einhergehen. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Projekte der Fortführung des väterlichen Erbes sowie eines Migrationsprojektes erhebliche Anforderungen mit sich bringen – zusätzlich zu den Anforderungen der Adoleszenz, die ohnehin bereits eine herausfordernde und krisenhafte Phase darstellt. Zu betrachten ist, welche Rolle das Migrationsprojekt und das Projekt des väterlichen Erbes sowie die damit verbundenen Erwartungen für die lebensweltlichen Erfahrungen der hier betrachteten adoleszenten Jugendlichen spielen – und ob dies mit Spannungen bzw. Konflikten verbunden ist.

### **2.2.3 Geschlecht als Dimension der Zugehörigkeit**

Nicht nur die Aspekte der Migration lassen sich als Zugehörigkeit fassen, ebenso befindet sich Geschlecht in der Dimension von Zugehörigkeit. So kann Männlichkeit als die Einnahme einer Position im Geschlechterverhältnis definiert werden, die durch gewisse Praktiken vollzogen werden kann. Diese wirken sich „auf körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur“ (Connell 2000: 91) aus. Es setzt demnach eine aktive Einnahme einer geschlechterspezifischen, hier die männliche, Position voraus, um sich mit dem Geschlecht zu identifizieren. In einer Gesellschaft heteronormativer Geschlechterverhältnisse kann man sich als Mann oder Frau positionieren bzw. sich einer dieser Kategorien zugehörig fühlen (Huxel 2014: 64)<sup>2</sup>. Jugendliche scheinen also in einer heteronormativen Gesellschaftsordnung die Möglichkeit zu haben sich als Mann bzw. Frau zu positionieren. In diesem Fall bedeutet das, dass alles was nicht männlich ist, weiblich ist und Mann sein Mann sein heißt und nicht Frau sein. Inwiefern

---

<sup>2</sup> Trotz der Möglichkeit der Eintragung eines dritten Geschlechts und dem Kampf vor allem queerer Personen um Gleichberechtigung für Inter\*, Trans\* und Non-binary Personen immer mehr Früchte zu tragen scheint, ist in der Mehrheitsgesellschaft und auch in wissenschaftlichen Diskursen häufig noch ein binäres Verständnis von Geschlechtlichkeit aufzufinden. Dies bezieht sich vor allem auf eine Kategorisierung von Eigenschaften und Handlungen in männlich und weiblich (z.B. Hagemann-White 1984).

es hier bei Jugendlichen mittlerweile stärkere Brüche mit tradierten Geschlechterverhältnissen gibt und Orientierungen an anderen Verständnissen von Geschlechtern aufzufinden sind, muss dringend in den Fokus der Wissenschaft treten, was in dieser Arbeit nicht gewährleistet werden kann. In der sozialen Praxis wird über äußere Merkmale die Zugehörigkeit gedeutet. Dazu gehören bspw. die primären Geschlechtsmerkmale, Körpergröße sowie die Statur. Aber auch anhand der Kleidung, der Frisur oder bestimmter Praxen, wie die Stimme oder Sprechweise oder Gestik und Bewegung, wird versucht, die Geschlechtszugehörigkeit zu erschließen. Über Praxen und Interaktionen kommt es also zu Geschlechtszugehörigkeiten sowie -zuschreibungen. Diese haben mehr Geltung, auch wenn die körperlichen Merkmale dem entgegengesetzt sind (vgl. ebd.). So ist Geschlecht sozial konstruiert und wird über Interaktion und Inszenierung im Sinne von *doing gender* (West/Zimmermann 1987) wirksam, was die These bekräftigt, dass es sich um die Dimension der Zugehörigkeit handelt, in der „sich Subjekte aktiv positionieren [...] und positioniert werden“ (Huxel 2014.: 65). Die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht, wie sie in vielen Strömungen der Geschlechterforschung vorgenommen wird, kommt im Alltag Jugendlicher meist so nicht vor. So hat Scholz (2013) in einer Gruppendiskussion mit männlichen Jugendlichen ebenfalls festhalten können, dass „die Frage nach dem Jungesein in Relation zu Mädchen gesetzt wird: ein Junge zu sein, heißt zunächst einmal, anders als ein Mädchen zu sein“ (ebd.: 125). Es wird sich also positioniert und gleichzeitig abgegrenzt.

#### **2.2.4 Migration und Männlichkeit im Forschungsdiskurs**

Um eine kulturalistische Deutung zu umgehen, werden die Diskussionen von Männlichkeit in der empirischen Analyse anhand der zuvor erläuterten Männlichkeitskonzepte sowie Theorien besprochen. Dabei versuche ich eine vorsichtige Haltung einzunehmen und nicht pauschal mit dem Herkunftskontext zu erklären. Dies begründe ich mit der Argumentation Gärtners und Ergis (2017), dass kulturalistische Deutungen, welche „die Aneignung geschlechtsspezifischer Normen allein auf die Herkunftskultur und Religion zurückführen und zugleich mit statischen Konzepten von Ehre oder Kultur operieren, notwendig zu kurzschlüssigen Erklärungen kommen“ (ebd.: 293). Oftmals resultiert dies durch die Vermischung kultureller und religiöser Faktoren, was dazu führt, dass Stereotype vermittelt werden, „wie das der ausschließlich patriarchalen rückständigen Orientierung türkischer junger Männer mit entsprechenden Gewaltpotenzialen und Integrationsproblemen infolge der [...] geschlechterpolarisierenden sozialisatorischen Prägung durch ihre islamische Herkunftskultur“ (Zölch/King et al. 2012: 18). Kulturalistische Ansätze teilen allgemein das Problem, dass sie Geschlechterkonstruktionen von Männern, die in Deutschland leben, lediglich mit der Kultur ihrer türkischen Herkunft

sowie den Traditionen des Islams erschließen wollen, was zwangsläufig zu einer Einseitigkeit und Essentialisierung türkischer Kultur führt (vgl. Scheibelhofer 2008: 42f; vgl. Gärtner/Ergi 2017: 297). Auch gesellschaftliche Zuschreibungen spielen neben herkunftskulturellen Deutungen beim Aufwachsen von Jugendlichen eine Rolle. In diesen Zuschreibungen werden Religion und Kultur häufig als dasselbe verhandelt, weshalb Gärtner und Ergi für eine gesellschaftliche Kontextualisierung plädieren, „um zu verstehen, warum sich traditionelle Konzepte und Muster im Kontext der Migration nicht nur reproduzieren, sondern auch neu ausgehandelt werden und sich verändern“ (Gärtner/Ergi 2017: 293). Dabei spielen adoleszente Prozesse eine Rolle sowie die „Bedingungen und Verläufe der Migration“ (ebd.: 294).

In der Schule sind türkische Jugendliche beispielsweise mit den Vorurteilen einer Geschlechterdifferenz konfrontiert, die einen starken patriarchalen Vater und eine schwache unterdrückte Mutter propagieren, welche im Widerspruch mit den hier geltenden Gesellschaftsnormen stehen (vgl. Spindler 2007: 29). In ihrer Adoleszenz sind sie dann ggf. mit der Realität konfrontiert, dass sich ihre Väter in prekären Arbeitsverhältnissen befinden, „auf der sozialen Bedeutungsskala weit unten rangieren und die von ihnen erwartete Position des Familienoberhaupts nur ungenügend ausfüllen“ (Gärtner/Ergi 2017: 298). Auch Erfahrungen, wie plötzliche Arbeitslosigkeit des Vaters durch Krankheit oder industrieller Umstrukturierung gehören dazu. Die Auswirkungen dieser Entwertungserfahrung des Vaters sind nicht ausreichend beforscht (vgl. Zölch et al. 2012: 23). Stauters (2000) These ist, dass die Verarbeitung dieser Erfahrung geschlechterspezifisch bei Jungen dazu führt, dass sie aggressives Verhalten hervorbringt, was sich negativ auf den Werdegang der Söhne auswirkt (vgl. ebd.: 255; zit. nach Zölch et al. 2012: 23). Dies weist auch darauf hin, dass sie nicht die Ressourcen haben diese Umstände zu verarbeiten. Die Stellung der Mütter wird wiederum in Migrationsfamilien aufgewertet, da sie sich neben der Care-Arbeit in der Familie auch beruflich etablieren (vgl. Apitzsch 2003: 75)

Zölch et al. (2012) untersuchten *Männlichkeitsentwürfe und adoleszente Ablösungsmuster bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien*. In ihren Ergebnissen stehen die Generationenbeziehungen bzw. generativen Prozesse im Fokus. Bei einem Fall konnte der Vater sich erst über die Migration von der *Kindposition*, die er bei seinen Eltern hatte, lösen und so erst selbst in den Prozess der Adoleszenz geraten. Dadurch, dass er selbst durch seine Familie so lange davor aufgehalten wurde, begibt er sich zeitgleich mit seinem eigenen Sohn in die Adoleszenz, wodurch wiederum dieser in seiner Entwicklung gestört wird. Auch fällt der Vater als Orientierungspunkt für die Entwicklung der Geschlechtsidentität aus (vgl. ebd. 35). So reproduziert sich der Verlauf der gehemmten Adoleszenz durch die Verschiebung in der



vorherigen Generation. Dies verdeutlicht, dass es wichtig für einen reibungslosen Adoleszenzprozess ist, dass die adoleszente Entwicklung der Bezugspersonen abgeschlossen ist, um genügend Rückhalt und einen ungestörten Möglichkeitsraum für die Heranwachsenden zu bieten. In einem weiteren Fall spielt ebenfalls die Migrationserfahrung des Vaters eine Rolle bzw. generative Prozesse bei diesem. Durch die unverarbeitete Trennung von seinen Eltern im Zuge seiner Migration versucht er seinen Sohn stark an sich zu binden, um eine erneute Trennungserfahrung zu verhindern. So werden die Adoleszenz und die für sie typischen Ablösungsprozesse weiter gehemmt. In diesem Fall führt dies dazu, dass es zu keiner Individuation kommt und der Sohn den Lebensentwurf des Vaters gänzlich reproduziert (vgl. ebd. 35f). Die Prozesse der Adoleszenz werden hier unterbunden, wodurch keine individuelle Entwicklung stattfindet. Ein anderer Fall beschreibt eine (emotionale) Abwesenheit des Vaters. Bei dem Sohn ist dabei eine anhaltende Orientierungslosigkeit und Widersprüchlichkeit zu beobachten. Er greift auf „inkonsistente Bruchstücke von Lebensentwürfen und Männlichkeitsbildern zurück, um die Leerstelle des Vaters zu füllen“ (ebd.: 35). Die wichtige Rolle des Vaters bzw. einer männlichen Bezugsperson wird hier hervorgehoben. Diese soll als Rückhalt und Orientierungsstütze während der Adoleszenz und der damit einhergehenden Entwicklung der Geschlechteridentität dienen. In diesem Fall fehlt der Rückhalt, was zu Konflikten und Orientierungsproblemen führt. Allgemein kann hier aufgezeigt werden, dass eine gelingende Adoleszenz maßgeblich von den erwachsenen Bezugspersonen abhängt und hier im speziellen die männliche Bezugsperson für die Entwicklung von Geschlechteridentitäten. Sie zeigen auch auf, dass kulturelle Aspekte nicht ausschlaggebend sind, sondern die Migrationserfahrungen der migrierten Generation und wie diese verarbeitet wurden.

Bei der Betrachtung von Adoleszenz, Männlichkeit und Migration ist es wichtig die verschiedenen behandelten Aspekte der Sozialisation und Entwicklung sowie generativer Prozesse zu berücksichtigen. Auch die sozialen Beziehungen und ihre Dynamiken, wie hier vor allem innerhalb der Peer-Group und zu erwachsenen männlichen Bezugspersonen, spielen dabei eine zentrale Rolle für die Entwicklung einer Geschlechteridentität. Gerade das väterliche Erbe und familiäre Migrationsprojekte scheinen eine Herausforderung in der Adoleszenz männlicher Jugendlicher mit einer Migrationsgeschichte darzustellen, die es zu beachten gilt. In der folgenden empirischen Analyse sollen diese theoretischen Konzepte jedoch keinesfalls als abgeschlossene Erklärungen für die Einzelfälle herangezogen werden und als Folie über die Empirie gelegt werden. Vielmehr hilft die Auseinandersetzung mit theoretischen Arbeiten und bereits abgeschlossenen Studien den eigenen analytischen Blick zu schärfen. Die tatsächlichen

theoretischen Überlegungen und Ergebnisse empirischer Arbeiten werden gemäß einer rekonstruktiven Forschungslogik erst im Anschluss an die Fallanalyse genutzt, um die eigene Arbeit zu diskutieren und in den bisherigen Forschungsstand einzuordnen. Da ich über die vorhandenen Interviews nicht ausreichend über die familiären Hintergründe und dem Ausmaß der Bedeutung von Religion und Kultur des Herkunftslandes in den Familien kenne, werde ich keine kausalen Rückschlüsse zwischen der Analyse von Männlichkeit und des türkischen oder muslimischen Hintergrundes ziehen können. Das Hauptaugenmerk wird auf der Migrationsgeschichte in der Familie als solche liegen und wie diese sich auf die adoleszenten Lebenswelten auswirken.

### **2.3 Der Aspekt Care**

Im Teil zu Adoleszenz wurde bereits kritisiert, dass King in ihrem Adoleszenzkonzept Jugendliche nicht als Care-giver in Betracht zieht. Sie impliziert lediglich bei erwachsenen Bezugspersonen Fürsorgepraktiken, die den Heranwachsenden eine fürsorgliche Haltung bis zum Ende der Adoleszenz vermitteln sollen. Dies ist eine Lücke in ihrem Konzept, die ich schließen möchte, indem ich in meine Analyse die Ausprägung von Care-Praktiken und Haltungen mit bei den Jungen miteinbeziehe. Eine weitere Lücke stellt auch der Aspekt der Migration im Care-Diskurs dar. Care wird in diesem Zusammenhang hauptsächlich im Kontext von Reproduktionsarbeit als Erwerbsarbeit betrachtet, die vermehrt von Migrant\_innen übernommen wird, wenn es z.B. um Betreuungs- und Pflegearbeit geht (vgl. Lutz/Palenga-Möllenbeck 2015; siehe auch Apitzsch/Schmidbauer 2010). Care, wie es sich in alltäglichen zwischenmenschlichen Beziehungen manifestiert, wird in diesem Diskurs nur unzulänglich betrachtet. Soom Ammann et al. (2013) haben jedoch familiäre Unterstützungs- und Pflegearrangements im transnationalen Kontext aus einer Zwei-Generationen Perspektive betrachtet. Andere Forschungen zu Care und Migration behandeln Arrangements von Familien, die durch Migration getrennt voneinander leben und betrachten, wie sich innerhalb dieser Care-Arbeit gestaltet. Dies führt zu „veränderten Haushaltszusammensetzungen und veränderten biographischen Verläufen, [...] auch [dazu, dass] verstärkte Bemühungen erforderlich werden, die familiäre Bande zu pflegen und zu erneuern, etwa durch regelmäßige Telefonanrufe oder Besuche“ (ebd.: 275). Es geht also auch um soziale Unterstützung und wie diese aufrecht erhalten werden kann. Behandelt wird also die Frage nach Care innerhalb von Familien, deren Generationen verstreut in mehreren Ländern leben.

Die Forschung und der Diskurs zu Care ist hauptsächlich von Geschlechterfragen gerahmt. Thematisch überwiegen dabei die Care-Tätigkeiten von Frauen. Was wahrscheinlich daran

liegt, dass Care vor allem in der Frauenforschung behandelt wird, um eine Sichtbarkeit von Hausarbeit herzustellen. In der Empirie kann gezeigt werden, dass mehrheitlich Frauen Care-Arbeit im privaten und beruflichen Kontext leisten (vgl. Meuser 2014: 159/vgl. Stöckinger 2020: 15). Dieses Ungleichgewicht der Arbeitsteilung und die damit einhergehende Vergeschlechtlichung dieser mündet zumeist in Kapitalismuskritik, Kritik an neoliberalen Zuständen in unserer Gesellschaft und an patriarchalen Herrschaftsstrukturen (z.B. Fraser 2016, Klinger 2014, Aulenbacher 2014). Auch in Bezug auf wohlfahrtsstaatliche Gesellschaftssysteme, welche „die Regelungen und Gestaltungen staatlicher und familialer Fürsorge in verschiedenen Ländern der Welt darstellen“ (Stöckinger 2020: 16), wird Care verhandelt. Der Diskurs findet also überwiegend auf der Makroebene statt. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Forschung auf der Mikroebene marginal ausfällt. Auf dieser werden oftmals zwischenmenschliche Beziehungsebenen betrachtet mit der Unterscheidung bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit, welche „im Spannungsverhältnis zu einem ökonomischen Denken (stehen), [...] sich letztlich diesem aber unter(ordnen), woraufhin es zu einer Care- oder auch Reproduktions-Krise gekommen ist“ (Stöckinger 2020: 16).

Trotz dessen, dass Frauen immer noch mehr Care-Arbeit leisten als Männer, vollzieht sich ein Wandel, weswegen Männer in Bezug auf Care im wissenschaftlichen Diskurs auch immer mehr in den Fokus rücken. So wird das Konzept von Caring Masculinities als „Variante von Männlichkeit, die aus feministischen Fürsorgeethik abgeleitete Werte umfasst (wie Aufmerksamkeit, Interdependenz, Mitverantwortung, Unterstützung und Empathie“ (Gärtner/Scambor 2020), der von Dominanz geprägten Männlichkeit gegenübergestellt. Das Konzept bezieht sich auf praktische Care-Arbeit und die Internalisierung von Werten sowie Praktiken von Sorgearbeit und Beziehungsorientierung, aber auch auf eine Gleichstellung der Geschlechter und einer Ablehnung hegemonialer Männlichkeit, die von Macht und Dominanz geprägt ist (ebd.). Die Ablehnung von Dominanz und Macht, schließt diese Aspekte jedoch nicht gänzlich aus, da Care-Praktiken mit Abhängigkeitsverhältnissen einhergehen und Macht deshalb ein Teil von Care ist (vgl. Langersdorf/Meuser 2019: 106). Caring Masculinities soll auch nicht als einen „normativen Zielpunkt einer ‚neuen‘ Männlichkeit [...], sondern als ergebnisoffenen *transformativen Prozess von Subjektivierung*“ (Heilmann/Scholz 2017: 350) gedacht werden. So wird beispielsweise ein Wandel von Vaterschaft festgestellt, in dem zu der traditionellen Ernährerrolle, die Rolle vom „Erzieher an die Seite gestellt, und damit [...] väterliche Sorgearbeit zur zentralen Anforderung an ein neues, ‚modernisiertes Verständnis von Vaterschaft“ (Meuser 2014: 160) rückt. Der Wandel bringt auch erhöhte und andere Ansprüche an väterliche Care-Arbeit mit sich, welche „über eine liebevolle Zuwendung zum Kind hinaus

[...] eine Beteiligung an jeder Art von Haus- und Familienarbeit“ (ebd.: 162) fordern. Meuser und Scholz (2013) zufolge stellt dies jedoch eine Herausforderung für heranwachsende Jungen dar, da familiäre Sorgearbeit in ihren Zukunftsentwürfen sich peripher darstellt. „Eine ‚generative Perspektive‘, verstanden als Übernahme von Fürsorgeaufgaben gegenüber der nächsten Generation, sei es in Form von leiblicher Elternschaft oder auf andere Weise, lässt sich in den Lebensentwürfen der männlichen Jugendlichen nicht feststellen“ (ebd.: 9). Diese Feststellung stützt Kings Ausführungen, dass Jugendlichen erst noch eine fürsorgliche Haltung im Sinne einer generativen Perspektive vermittelt werden muss und sie diese in ihrer Adoleszenz noch nicht haben. Trotz dessen möchte ich Care in meine Analyse mit einbeziehen, da ich denke, dass sie eine fürsorgliche Haltung haben können, die sich noch nicht unbedingt in den zukünftigen Lebensentwürfen manifestiert, sich aber in den jetzigen generativen Beziehungsdynamiken oder in anderen sozialen Beziehungsgefügen zeigen kann. Dazu werde ich die Beziehungen zu den Geschwistern, Eltern und Freunden analysieren.

### 2.3.1 Arbeitsbegriff Care

In dieser Arbeit wird Care in den Lebenswelten von Jungen aus Migrant\_innen Familien betrachtet, wo vor allem zwischenmenschliche Beziehungen im Fokus stehen. Dafür wähle ich einen Begriff der Care als zwischenmenschlichen, interaktiven Beziehungsmodus fasst, über den die verschiedenen Care-Praktiken und Modi in den Lebenswelten der Jungen analysiert werden können.

Tronto (1993) definiert einen ethischen Care Begriff, der ethische und moralische Fragen behandelt. Care ist für sie eine Art von Engagement, das über ein Interesse hinausgeht. Zwei Aspekte sind dabei definierend. Zum einen bezieht Care sich auf etwas Externes, im Sinne von nicht auf sich selbst und zum anderen impliziert es eine Handlung oder lässt eine vermuten. Dabei definiert Care nicht nur menschliche Interaktion, da man sich auch um Objekte sorgen kann und care findet nicht zwangsläufig auf individueller Ebene oder in Dyaden statt. *Care* ist darüber hinaus kulturell geprägt und wird deshalb auch nicht überall gleich ausgelegt und ausgeübt. Fürsorge kann einen Prozess oder eine einzelne Handlung darstellen (vgl. ebd.: 102f). Tronto hat gemeinsam mit Berence Fisher vier Phasen von Care ausgemacht, um Care-Praktiken umfänglich analysieren zu können. Bei der ersten handelt es sich um *Caring about*. Dieser Aspekt beinhaltet das Erkennen von *caring needs*, im Sinne von Care-Bedürfnissen, welche wahrgenommen und identifiziert werden müssen. *Caring for* bildet die zweite Phase, da *caring about* nicht notwendig auch ein Verantwortungsgefühl für das Bedürfnis impliziert. Damit etwas passiert, muss Verantwortung übernommen und erkannt werden, dass etwas getan

werden muss, also eine Handlung stattzufinden hat. In der dritten Phase findet *Caregiving* statt, also die Handlung, was jedoch auch Arbeit impliziert und gewisse Kompetenzen. Es bedarf teilweise bestimmtes Wissen, um die benötigte Handlung auszuführen und es muss auch evaluiert werden, welche Möglichkeiten es gibt und welche davon am sinnvollsten oder hilfreichsten wären. Ein Bedürfnis wahrzunehmen und sich dafür auch verantwortlich zu fühlen, heißt nicht zwangsweise, dass man die Position des Care-givers einnimmt, wenn man z.B. nicht in der Position dafür ist, das notwendige auszuführen. Ein Beispiel wäre, dass man nicht die Expertise dafür besitzt oder es eine räumliche Trennung gibt, weshalb man Dritte beauftragen muss. Schlussendlich kommt die Phase des *Care-receiving*. In dieser Phase wurde die Fürsorge geleistet und jetzt geht es um die Frage, ob diese Zielführend war. Es geht also um die Antwort auf Fürsorgeaktivitäten und die Prüfung, wie sie gewirkt haben oder es weitere oder neue Bedürfnisse gibt. Der Prozess ist ein wiederkehrender und impliziert den Aspekt der Empfänglichkeit (vgl. Tronto 2015: 5ff). „Needs never end until we die. Care is always present, rarely visible, always requiring something from us” (ebd.: 7). Care ist in jeder Phase mit bestimmten moralischen bzw. ethischen Praktiken verbunden, wodurch auch die politische Grundlage des Begriffs gelegt wird, wenn es um die Frage geht, was gutes und was schlechtes Handeln ist (vgl. ebd. 7f).

Jeder ist gleichzeitig Care-giver aber auch -receiver. Es ist ein komplexer Prozess, der unsere Wahrnehmung und unser Gefühl für Verantwortung beeinflusst, ebenso unser Handeln, unser Verhältnis zu unserer Umgebung, wie wir mit ihr interagieren und unser Denken allgemein.

Tronto betont, dass Care immer mit Machtverhältnissen einhergeht und deshalb höchst politisch ist. Dies gilt für die Makroebene über die gewisse Strukturen und Rahmenbedingungen, über Gesetze, Institutionen, etc., für die Ausübung von Care-Tätigkeiten gegeben sind. Aber auch auf individueller Ebene, da immer Machtbeziehungen involviert sind, da es dabei stets um Abhängigkeitsverhältnisse geht und es somit auch ein Machtgefälle gibt (vgl. ebd.: 8f). Nach Tronto ist *care* auch nicht natürlich gegeben, „care depends upon how we wish to live in the world “as well as possible” (ebd.: 11). Dies liegt auch daran, dass es komplex und Politik ist, da Care-Praktiken Entscheidungen über Zuständigkeiten und Ausführungen auf institutioneller Ebene mit sich bringen, aber auch politisch auf der Mikroebene, „in everyday life and decisions“ (ebd.).

Korn (2020) nutzt vor allem Trontos Begriff und versteht „Care als relationalen und interaktiven Beziehungsmodus, der sich an den Bedürfnissen der anderen Person orientiert und hierbei praktische Facetten wie Fürsorgen, Umsorgen oder Versorgen, aber auch Momente einer fürsorglichen oder sorgenden Haltung“ (ebd.: 16). Die Differenzierung zwischen Haltung

und Praxis ist dabei notwendig, um Beziehungsmodi analysieren zu können, da Care sich über eine Haltung oder eine Handlung bzw. Praxis allein vollziehen kann. Die Begriffe sind dabei nicht ausschließlich positiv konnotiert zu betrachten, da gerade Trontos Care-Begriff den moralischen Aspekt innehat und es auch um das *Wie* bei der Ausführung von Care-Praktiken geht (vgl. ebd.). Er veranschaulicht dies über ein Beispiel Noddings (2010), dass die Verhältnisse von Lehrkräften und Schüler\_innen anhand der Konzepte *virtue-caring* und *relational-caring* veranschaulicht.

*Virtue-caring* würde in diesem Beispiel heißen, dass die Lehrkraft sich an Normen orientieren, die besagen, was alle Schüler\_innen lernen sollten, sich also strikt an den Lehrplan halten und wie sie sich zu verhalten haben. Es wäre also vorab schon bestimmt, wie der Unterricht ablaufen würde, damit die Schüler\_innen sich diesen Normen entsprechend bestmöglich entwickeln können. *Relational-caring* hingegen, wäre bedürfnisorientiertes Handeln, bei dem auf die individuellen Bedarfe der Schüler geachtet und eingegangen werden würde (vgl. ebd.: 19). Der Unterschied ist hier also, dass bei Relational-caring ein Austausch und Abgleich stattfindet, während Virtue-caring einer Bevormundung gleicht, in der Bedürfnisse kollektiv betrachtet und normgeleitet festgelegt werden. Ethische Care-Konzepte sind allgemein an Bedürfnissen orientiert, die von den Care-receivern geäußert werden. Wenn diese im Kontext der Bevormundung, wie im Lehrkräfte/Schüler\_innen Beispiel, ohne Beeinträchtigungen für andere erfüllt werden können, profitieren beide Seiten davon, da es zu einer Zusammenarbeit kommt und die Beziehung dadurch gestärkt wird (vgl. ebd.: 20). In diesem institutionellen Rahmen sind die Rollen in der Care-Beziehung und die Machtverhältnisse eindeutig. Wie bereits erwähnt, nimmt jede Person jede Care-Position als *giver* oder *receiver* mal ein. Care-Beziehungen sind dynamisch und wechselhaft, was diese Positionen oder Modi angeht.

Um die Positionen und Praxen rund um care zu ermitteln, ist es nach Korn (2020) notwendig die Beziehungsmodi zu betrachten. Dazu ist es notwendig interaktive Beziehungsmodi zu konzeptualisieren, um alltägliche Care-Beziehungen analysieren zu können, indem die Wechsel- und Vielseitigkeit mehr in den Fokus gerückt werden. Nach ihm ist dies möglich, indem Emotionen und Affekte als Aspekte von Care-Beziehungen anerkannt werden (ebd.: 17). Noddings (2010) impliziert diese, indem sie betont, dass Menschen bzw. Care-giver von Empathie und damit Gefühlen und Emotionen angetrieben werden (ebd.: 19). Um Bedürfnisse, körperliche wie auch emotionale, zu erkennen, ist auch eine gewisse Sensibilität und Empathie grundlegend, um sie zu nachzufühlen und entsprechend reagieren zu können. Empathie entspringt dabei einem *affektiv-rezeptiven* Modus (Noddings 1984: 30ff).

In der Betrachtung alltäglicher Beziehungen, sollte darauf geachtet werden, dass Emotionen und Affekte „nicht mit positiven ethischen Idealen verknüpft werden“ (Korn 2020: 17). Begründen lässt sich dies mit den affektiven Aspekten, die in Care involviert sind. Erkennen lassen sich diese in Interaktionen zwischenmenschlicher Beziehungen. Gerade bei Care-Arbeit oder Care-Beziehungen lässt sich zeigen, dass diese nicht nur emotional körperzentriert sind, denn die Reaktionen und Interaktionen in diesen sind „oftmals bezogen auf eher unstrukturiert-leibliches Befinden und auf diffusere leiblich-affektive Dimensionen wie Schmerz, Scham und Wohlbefinden (Müller 2020: 70f). Anhand der Dimensionen von Emotionalität und Affekten lassen sich der Facettenreichtum und die Wechselhaftigkeit von Care-Beziehungen analysieren. Diese Aspekte sorgen auch für das Wechselspiel von Care-Positionen und Modi. Korn (2020) veranschaulicht dies anhand einer sozialen Interaktion, in der innerhalb eines Gesprächs sich emotional geöffnet wird, was für Affekte beim Interaktionspartner erzeugen kann, durch die er sich ebenfalls öffnet. Dadurch kann sich eine gegen- und wechselseitige Care-Beziehung entwickeln (vgl. ebd.: 18). Wie in Noddings Lehrkräfte-Beispiel können normative Ansprüche auf den Modus der Beziehung einwirken können, wenn diese die Praktiken und Handlungen beeinflussen, was wahrscheinlich unumgänglich ist, da dieser Teil der Sozialisation sind und dies deshalb kaum zu trennen ist. Das weist aber auch auf die Komplexität in der Analyse hin die Positionen Care-giver und -receiver zu unterscheiden und die Realisierungen von den unterschiedlichen Care-Praktiken. Deshalb „ist Care als Beziehungsmodus eine Vielfalt von Praktiken und Haltungen, die mit emotionalen, affektiven, aber auch normativen Elementen verknüpft ist“ (ebd.).

Care ist ein komplexes Konstrukt, mit dem sich gewisse Praktiken, Haltungen sowie Zwischenmenschliche Beziehungen und Dynamiken deuten lassen. Mit dem hier aufgestellten Begriff werde ich in meiner Analyse die Fälle auf diese Aspekte von Care betrachten, um herauszufinden, welchen Stellenwert Care in den Lebenswelten der Jungen hat, wie sich Care äußert und ihre Adoleszenz prägt.

### **3 Methodisches Vorgehen mit der Tiefenhermeneutische Kulturanalyse**

Als Methode wird die tiefenhermeneutische Kulturanalyse nach Lorenzer (1981/1986) und deren Weiterentwicklung von König (vgl. König 2000/vgl. König 2019) angewendet. Lorenzers Ziel war es psychoanalytisches Denken und Handeln in die Kultur- und Sozialwissenschaften zu übersetzen, um damit die Frage zu beantworten „wie die Welt in den Menschen komme und was dieser daraus und damit mache“ (Klein 2009: 1). Dieses Wechselspiel zwischen dem Subjekt und der Welt sieht er als Bildungsprozess bzw. als „ko-

konstruktive Aneignung gesellschaftlich-objektiver Vorlagen durch die Subjektive Lebenspraxis des Einzelnen“ (ebd./vgl. Lorenzer 1974: 279). Theoretisch gerahmt wird die Methode auf Grundlage Lorenzers psychoanalytischer Symbol- und Sprachtheorie, seiner Sozialisationstheorie und seiner Theorie der psychoanalytischen Erkenntnisbildung (vgl. Haubl/Lohl 2020: 559).

Ausgangspunkt der Tiefenhermeneutik, als sozialwissenschaftliche Methode, stellt die überarbeitete Freudsche Psychoanalyse dar, um innere Spannungsverhältnisse der Subjekte aufzudecken, die aus gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen herrühren. In der Praxis werden dabei „manifeste und latente Bedeutungen von gesellschaftlichen Lebenspraxen und psychosozialen Erfahrungen rekonstruiert“ (Haubl/Lohl 2020: 556). So können gesellschaftliche Konflikte im Innern des Individuums aufgedeckt und sowohl bewusste als auch unbewusste Lebensentwürfe erarbeitet werden. Dies geschieht, indem der narrative Gehalt des Materials über das affektive Erleben der forschenden Personen untersucht wird (vgl. Lorenzer 1986: 15). Die Tiefenhermeneutik hebt sich von anderen qualitativen Methoden ab, da sie die Subjektivität der Forscher\_innen nutzt, um über das aktive Einbeziehen ihrer Affekte, Fantasien, Assoziationen, Konflikte und Wünsche bei der Analyse (neue) Erkenntnismomente zu generieren (vgl. Haubl/Lohl 2020: 555).

### **3.1 Sozialisations- und Symboltheoretische Überlegungen Lorenzers**

Die verfügbaren Handlungsqualifikationen von interagierenden Subjekten erklärt Lorenzer mit seiner Sozialisationstheorie. Sie besagt, dass das Individuum in der Entwicklung „des frühen familialen Sozialisationsprozesses zwei verschiedene Entwicklungsniveaus von Handlungsentwürfen, die grundsätzlich den beiden Formen des Sozialverhalten entsprechen“ (König 2019: 22) durchläuft. Diese werden von Mead (1934) in das Unbewusste, das Vorbewusste und das Bewusste unterteilt. Ersteres – *das Unbewusste* – wird als Reservoir für Triebe bezeichnet. Sie entwickelt sich bereits über die Erfahrungen, welche das Embryo durch die Interaktion mit dem Mutterleib sammelt. Nach Lorenzer haben die Arten und Weisen der Aktionen und Reaktionen der Mutter einen Einfluss auf das Zusammenspiel zwischen dem Embryo und ihr, welches das heranwachsende Kind bereits prägt und so auch seine zukünftigen Interaktionen (vgl. Lorenzer 1981a: 85f). Triebimpulse können somit bereits ein Resultat des Interagierens im Mutterleib sein, wodurch sie als „sinnlich-unmittelbare „Interaktionsformen“ bezeichnen lassen“ (König 2019: 23). Postnatal schlagen sich Interaktionsformen zwischen dem Säugling und den direkten Bezugspersonen ebenso in den Erfahrungsstrukturen des heranwachsenden Subjekts nieder. Diese aufeinanderfolgenden prä- und postnatalen



Interaktionsformen, stellen gleichzeitig ein System unbewusster Interaktionsformen her sowie die Triebstruktur, die sich im Individuum manifestieren (vgl. ebd.: 24). Das Subjekt ist demnach von der Entwicklung im Mutterleib an “in soziokulturelle Beziehungen eingebettet, die es konstituieren” (Haubl/Lohl 2020: 559). Triebe sind laut der Theorie etwas Sozialisiertes. Die Entwicklung des Unbewussten lässt sich dabei jedoch nicht auf Erfahrungen der frühen Kindheit reduzieren. Es ist ein lebenslang andauernder Prozess der Sozialisation, der sich zwischen dem Individuum und der Gesellschaft wechselseitig bedingt (vgl. Olesen/Weber 2012: 15; Haubl/Lohl 2017: 3). Interaktionsformen, wie Lorenzer (1972) sie begreift, meinen die „Verschränkung von äußerer und innerer Realität“ (Haubl/Lohl 2020: 556). Die aus (vergangenen) Interaktionen gewonnenen Erfahrungen, manifestieren sich als Interaktionsformen in der Psyche und wirken in kommende Interaktionen ein, wodurch sich Erfahrungen wiederholen oder zu neuen werden können. Aus miteinander verbundenen Interaktionsformen konstruiert sich die Innenwelt eines Subjekts (vgl. ebd.). Das Vorbewusste entspringt *sinnlich-unmittelbaren-* bzw. wie Lorenzer (1981a: 159) es bezeichnet *sinnlich-symbolischen Interaktionen*. Es entsteht, wenn Kleinkinder erste Eigenständigkeit durch ein eigenes Erleben mittels des Spielens mit Gegenständen inszenieren (vgl. König 2019: 24). Das Bewusste tritt dann auf, wenn das Subjekt Wünsche zu verbalisieren beginnt, worin unbewusste Interaktionsformen mit Sprache verknüpft werden, was Lorenzer als *sprachlich-symbolische Interaktionsformen* (Lorenzer 1981a: 160) bezeichnet.

Wie die Verknüpfung der mit dem kulturellem Symbolsystem – also die Übertragung vom Unbewusstem in das Vorbewusste und letztendlich in das Bewusste (vgl. König 2019: 25) – erfolgt, lässt sich folgendermaßen erklären:

Das Erlernen bzw. die Einübung von „Sprache (Syntax, Semantik, Pragmatik) im Sozialisationsverlauf“ (Haubl/Lohl 2020: 560) ist stets historisch, kulturell und gesellschaftlich eingebettet. Den bestehenden Regeln, im Sinne von Normen und Konventionen, muss sich das Subjekt fügen, was für das gegenseitige Verstehen notwendig ist (vgl. ebd.). Sprache ist immer die einer spezifischen Kultur mit verschiedenen Milieus und Szenen. In diesen walten verschiedene, aber auch ähnliche Moralvorstellungen, welche dem Subjekt über Sprache vermittelt werden. Diese sozialen Verhaltensvorschriften, die dadurch sprachlich weitergegeben werden, unterdrücken die bisher entwickelten und bereits bewusst gewordenen Triebwünsche und verdrängen diese (König 2019: 25). Folglich werden „diese Affekte desymbolisiert und damit wieder unbewusst“ (König 2019: 25f). Durch bestimmte soziale Ereignisse können verdrängte Triebregungen provoziert werden und ohne in das Bewusstsein zu treten sich über neurotische Symptome oder Impulsausbrüche äußern. Verdrängte oder nie

bewusst gewordene Triebregungen können sich darüber hinaus „auf einer präsentativen Symbolebene unterhalb der Ordnung von Sprache einen Ausdruck verschaffen“ (ebd.: 26). Eine Faszination für Kunst oder Kultur kann eine präsentative Symbolisierung für unbewusste Triebimpulse sein, die wieder verdrängt werden oder der diskursiven Ordnung der Sprache verwehrt sind. Durch den Prozess, der das Denken ermöglicht, kann das Individuum unbewusste Triebimpulse in sprachsymbolische Interaktionsformen transformieren, indem es diese mit Worten verknüpft. Die Worte sind zwar durch ihre Abstraktheit wenig affektiv, Affekte können dadurch jedoch reflektier- und dadurch kontrollierbar werden (vgl. ebd.). So kann es auch zu einer Befriedigung der Bedürfnisse kommen. Präsentative Symbole ermöglichen es dem Subjekt unbewusste Triebimpulse in sinnlich-symbolische Interaktionen zu übersetzen, durch Verknüpfungen von Mimik und Gestik, von Bildern und Gegenständen (vgl. ebd.: 27).

Texte, Bilder und Objekte stellen für Lorenzer eine kulturelle Objektivation des sozialen Handelns dar für die ein symbolisches Interagieren zwischen Akteur\_innen grundlegend ist. Tiefenhermeneutisch betrachtet ist Kultur eine Zusammenfassung unterschiedlicher Systeme symbolischer Interaktion, die als *Objektivation menschlicher Praxis*, also als *Bedeutungsträger* sinnvollen Handelns agiert (vgl. König 2019: 20/Lorenzer 1981: 23). Es handelt sich also um einen erweiterten Symbolbegriff, in dem die gesamten Formen menschlichen Erkennens beinhaltet sind.

Diese Symboltheoretischen Überlegungen Lorenzers sind besonders wichtig für die methodische Anwendung der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse.

„Das tiefenhermeneutische Interpretieren von symbolischen Interaktionen und kulturellen Symbolen [richtet sich] auf das Verstehen bewusster und unbewusster Lebensentwürfe, die auf einer manifesten Bedeutungsebene des soziales (sic!) Handeln bewusst ausgedrückt werden oder sich auf einer latenten Bedeutungsebene ungewollt durchsetzen“ (König 2019: 29).

Irritationen, die durch handelnde Subjekte ausgelöst werden, lassen sich durch die Doppelbödigkeit des sozialen Handelns, die das Bewusste und Unbewusste beschreibt, erklären (vgl. ebd.). Die Doppelbödigkeit meint die Bindung bzw. das Spannungsverhältnis zwischen latentem und manifestem Sinn (vgl. Lorenzer 1986: 34). Dieser permanent andauernde Zustand des Spannungsverhältnisses „zwischen akzeptierten bewussten Lebensentwürfen und abgewerteten, verdrängten oder ausgeschlossenen unbewussten Lebensentwürfen“ (Korn 2020: 4f) versucht das szenische Verstehen zu entschlüsseln. Dies geschieht durch die Interpretation der variierenden Sinnebenen des Symbolkomplexes (vgl. ebd.)

### **3.2 Empirisches Material aus Sicht der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse**

Narrativer Gehalt von Texten sowie Bildern wird in der tiefenhermeneutischen Kultur- und Sozialforschung über die Affekte, die durch die Inhalte bei den Interpretierenden ausgelöst werden, erschlossen. Damit erlaubt es die Methode unterschiedliche Materialien und Inhalte, wie „Interviews, Gruppendiskussionen und Dokumentationen, [...] literarische Texte und Spielfilme als auch kulturelle Gebilde wie etwa architektonische Inszenierungen“ (König 2019: 20) zu analysieren. Grundlegend für die tiefenhermeneutische Analyse, ist das von Lorenzer (1970) so genannte szenische Verstehen, dessen Ziel es ist unbewusste *Erlebnisfiguren* zu entschlüsseln. Dies geschieht, indem der Betrachtete Inhalt, in diesem Fall transkribierte Interviews, auf das eigene Erleben der Interpretierenden wirken gelassen wird. Die erzählten Alltagsszenen, Kindheitsszenen und Traumszenen müssen auf das eigene Erleben wirken, um die Doppelbödigkeit von Bewusstem und Vorbewusstem zu verstehen (vgl. König 2019: 18).

„Der Text ist als Symbolgefüge zu respektieren; er ist als Vermittlung einander widerstrebender Impulse aus zwei eigenständigen Ordnungssystemen zu lesen. Die eine Ordnung ist bewußtseinsfähig, sie ist Bewußstein, sie bestimmt den manifesten Textsinn. Die andere Ordnung ist das Unbewußte, die im latenten Textsinn zum Vorschein kommt. Der Text ist die Einheit beider. Oder genauer ausgedrückt: Am Text ist die Einheit beider Sinnebenen festgemacht. Das Symbol ist der Doppelsinn“ (Lorenzer 1986: 57f.).

Dabei gilt es zu beobachten, welche Emotion, welcher Gedanke und welche Fantasie reagiert „auf unbewusste Wünsche, Ängste und Phantasien [...] (Gegenübertragung)“ (König 2019: 18). Die verborgenen und impliziten Inhalte übertragen sich also auf die lesende Person und lösen in dieser Affekte und Assoziationen aus. Durch die Narrationen im Text wird ahnungslos die Lebenspraxis in Szene gesetzt, wodurch die forschende Person unbewusst an ihr teilnimmt (vgl. ebd.). Beim szenischen Interpretieren steht der präsentative Gehalt von Bildern und Texten im Fokus. Der Effekt einer zu interpretierenden Szene, auf das Erleben der Forschenden, welche sinnlich-bildhaft zu erfassen ist, beschreibt das präsentative Verstehen symbolischer Interaktionen (vgl. ebd.: 27).

### **3.3 Anwendung der tiefenhermeneutischen Methode**

Über die methodische Vorgehensweise mit der tiefenhermeneutischen Methode, gibt es keinen einheitlichen Konsens. Für diese Analyse werden die formulierten Regeln von Hans-Dieter König (2019) angewandt, welche nun näher beschrieben werden. Trotz der regelgeleiteten Herangehensweise, verlangt tiefenhermeneutisches Arbeiten zeitweise eine „radikal offene Haltung“ (Haubl/Lohl 2020) sowie ein unstrukturiertes Vorgehen, da mit freien Assoziationen und gleichschwebender Aufmerksamkeit gearbeitet wird (Haubl/Lohl 2020: 561). Ziel tiefenhermeneutischer Auswertung ist die Rekonstruktion latenter Erlebnisinhalte. Das

Gesprochene, birgt das Spannungsverhältnis von latentem und manifestem Sinngehalt. Das zu untersuchende Material, ist deshalb als eine Art Puzzle zu betrachten, da sich der Sinngehalt nach und nach zusammenfügt und Gestalt annimmt (vgl. Lorenzer 1970b: 162). Die hier untersuchten Interviews werden

„als Objektivation eines symbolischen Interagierens verstanden [sowie] als ein Gefüge von Szenen [...], vermittelt derer die Akteur\_innen bewusste Lebensentwürfe – Wünsche, Ängste, Phantasien – in der symbolischen Interaktion artikulieren und zugleich sozial anstößige Lebensentwürfe unterdrücken, letzteren jedoch unbewusst einen Ausdruck verleihen.“ (König 2019: 29)

Aufgabe der Interpretierenden ist es, bei lückenhaften oder inkonsistenten Erzählungen, die Lücken zu schließen und zu vervollständigen, um die verborgenen Anteile einer Szene zu enthüllen (vgl. ebd.: 167). Als Vorbereitung auf die gemeinsame Interpretation, wird z.B. vorab von allen Beteiligten das zu behandelnde Interview mit gleichschwebender Aufmerksamkeit gelesen (vgl. Freud 2000 [1912]: 171). Die gleichschwebende Aufmerksamkeit ermöglicht die für den Erkenntnisprozess unerlässlichen Irritationen und rührt aus der Haltung, sich nichts unbedingt merken zu wollen sowie einer Sensibilität für Abweichungen. Diese „hat zwei Richtungen, aus denen die Irritationen kommen: Aufmerksamkeit der Interpret/innen für den Text und deren Aufmerksamkeit für die eigene Person beim Lesen des Textes“ (Haubl/Lohl 2020: 570). Es geht also darum, beim Lesen eigene Gefühlsregungen bzw. Irritationen zu bemerken. Diese emotionale Teilhabe an der objektivierten Lebenspraxis im Text erzeugt affektives Verstehen, welches auf Freuds (1912) Hinweise für psychoanalytisches Verstehen fußt. Diese subjektiven Eindrücke und Ideen zum Text sollen während des gesamten Forschungszyklus in einem Forschungstagebuch festgehalten werden, um sie für die Analyse nutzen zu können (vgl. König 2019: 34). Auch während des freien Assoziierens wird deshalb verlangt, unverblümt und direkt alles zum Text zu erzählen, was einem einfällt, um die eigenen Affekte darzulegen (vgl. ebd. 2019: 30).

Um den präsentativen Bedeutungsgehalt zu erfassen, muss versucht werden eigenes theoretisches Wissen abzuspalten und die objektivierte Lebenspraxis über Umgangssprache unvoreingenommen aus dem Inneren heraus zu dechiffrieren. Das Verstehen soll mittels eigener alltäglicher, lebenspraktischer Erfahrungen generiert werden. Dafür müssen diese immer wieder auf die Szenen im Text angewendet und korrigiert werden, bis sich die fremden Lebensentwürfe des Materials in ihrer szenischen Gestalt entschlüsseln lassen (vgl. ebd.). Mittels des Erfassens des Textes als präsentatives Symbolsystem und des Einbeziehens eigener durch den Text ausgelöster Affekte, wird der „Einstieg in die szenische Interpretation, die das zu erfassen sucht, was Adorno als die lebendige Erfahrung der Sache beschrieben hat“ (ebd.) ermöglicht. Wenn in einer Forschungsgruppe so interpretiert wird, entfaltet sich zunehmend ein

Prisma von Bedeutungsvielfalt, welches aus den unterschiedlichen Erlebnissen und konkurrierenden Verstehenszugängen der Interpretierenden hervorgeht. In der Gruppe wird dann ausgefochten, wie diese verschiedenen Verstehenszugänge zueinander in Konstellation stehen. Daraus kann eine Deutung generiert werden, wodurch die Bedeutung des Inhalts über die Spannung innerhalb des manifesten und latenten Sinns hervortritt. Um das Prisma zu erzeugen, wird zu Beginn einer Interpretation ein so genanntes Blitzlicht durchgeführt, in dem die Interpretierenden nacheinander und in Kürze beschreiben, „wie sie den Text erlebt haben, was sie angesprochen und irritiert hat und wie sie ihn daher verstehen“ (König 2019: 32). Hierfür können die Notizen genutzt werden, die beim Lesen des Interviews gemacht wurden. Sehr persönliche Eindrücke im Blitzlicht erzeugen eine lebhafte Auseinandersetzung über die Lesarten in der Gruppe, welche die Gestaltung einer Szene zwischen den Diskutanten erzeugen. Diese Diskussion kann Rückschlüsse auf die im Text objektivierte, szenische Struktur einer doppelbödigen Lebenspraxis zulassen. Aufgrund des unverblünten Teilens persönlicher Eindrücke, ist es unabdingbar, dass ein Umgang des Respekts und Vertrauens in der Forschungsgruppe herrscht. Es muss eine Atmosphäre geschaffen werden, in der sich die Beteiligten wohl und ermutigt fühlen, diese privaten Affekte zu teilen. Um den Prozess des Interpretierens festzuhalten, wird er aufgezeichnet oder, so wie es hier der Fall war, währenddessen ein Protokoll verfasst (vgl. ebd.). Orientiert an Lorenzers (1986) Verstehensarten, wird der Text an sich zunächst über ein zweistufiges Analyseverfahren betrachtet, bevor es dann in das freie Assoziieren übergeht. Im ersten Schritt wird mittels der Rekonstruktion des logischen Verstehens die Frage gestellt, was im Text gesagt wird, wo lediglich der Inhalt der Aussagen wiedergegeben werden soll, um so das offensichtliche Deutungsangebot des Textes festzuhalten. Dabei können bereits erste „Brüche und Inkonsistenzen des Textes“ (Haubl/Lohl 2017: 12) identifiziert werden. Mit der Frage danach, *wie* es gesagt wird, wird sich am psychologischen Verstehen orientiert und der Art und Weise des Erzählens gewidmet.

Davon ausgehend, dass der Text eine objektivierte Lebenspraxis darstellt, in dem sich innerhalb eines manifesten und einem darin verwobenen latenten Sinn, die Bedeutung wiederfindet, wird im Freudschen (1900) Sinne davon gesprochen, „dass kein Element dieses präsentativen Symbolgefüges zufällig, sondern jedes seiner Elemente ‚überdeterminiert‘ ist“ (König 2019: 33/vgl. Freud 1900: 286). So unauffällig Lücken, Inkonsistenzen, Widersprüche oder die Wortwahl sowie Fehler, also im Text erscheinen, bilden sie dennoch die szenischen Bestandteile der doppelbödigen Interaktionsstruktur, die vielfältig bedeutsam sind, wegen ihrer Verbindung von Latentem und Manifestem. Das szenische Verstehen beginnt mit der Auswahl

einer Interaktionsszene im Text, die die gleichschwebende Aufmerksamkeit vermehrt durch Affekte auf sich gezogen hat. Über den Verweis auf andere Szenen, kann versucht werden die Geschehnisse der Szene zu erläutern. Anhand ermittelter Ähnlichkeiten kann dann eine Zusammenstellung von Szenen entstehen, die in Beziehung gesetzt und bei genauerer Analyse gleiche oder vergleichbare szenische Interaktionsfiguren aufweisen. So entsteht eine Szenenfolge, welche dieselbe situative Struktur teilt. Mit diesem Vorgang des szenischen Verstehens durchlaufen die Forschenden den ersten Prozessschritt des hermeneutischen Verstehens (vgl. König 2019: 33). Sobald bei der Interpretation weitere Szenen keine neuen Erkenntnisse verschaffen, kann die Fallanalyse als gesättigt angesehen werden. Die Validität der Interpretation ergibt sich aus der steten Überprüfung der Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der aus affektivem Verstehen erschlossenen Lesarten, die alsdann die Interpretation in ein kognitives Begreifen transformiert (vgl. ebd.: 36). Der nächste Prozessschritt konstituiert sich über das theoretische Einbetten der Fallrekonstruktion. Hier wird die wissenschaftliche Fragestellung des Forschungsprojekts mittels der gesetzten theoretischen Rahmung auf das erarbeitete Neue angewandt und die Ergebnisse angemessen typisiert. Abschließend, im letzten Prozessschritt, kommt es zur tiefenhermeneutischen Fallrekonstruktion „auf Grundlage der Auseinandersetzung mit der im Text arrangierten Lebenspraxis“ (ebd: 34) und der Verlaufsprotokolle. Mittels der generierten Lesarten der Gruppe, welche durch die Verlaufsprotokolle der einzelnen Sitzungen schriftlich festgehalten sind, ist die Fallrekonstruktion in einem Text zu verfassen, der den Forschungsprozess selbstkritisch reflektiert sowie in sich schlüssig und überzeugend ist. Hierfür können bereits die an der Interpretation anschließenden theoretischen Überlegungen zum theoretischen Erfassen der Fallrekonstruktion herangezogen werden (vgl. ebd.). Hier wurde sich dazu entschieden, die Fälle zunächst unbeeinflusst von theoretischem Wissen in jeweils einer Fallanalyse zu rekonstruieren, um sie anschließend in einem Vergleich theoretisch einzuordnen und zu diskutieren.

### **3.4 Entstehungshintergrund und Auswahl der Fälle**

Als Analysematerial habe ich zwei Interviews ausgewählt, die mit Jungen mit Migrationsgeschichte geführt wurden. Diese wurden innerhalb des DFG-Projekts „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise“ in zwei mittelgroßen deutschen Städten erhoben. Eine Stadt befindet sich in West-, die andere in Ostdeutschland, wobei sich beide in ihren Strukturen sehr ähneln. In den beiden Städten wurden ungefähr 30 Interviews mit Jungen geführt, was nach einem Jahr wiederholt wurde, um Entwicklungen während ihrer Adoleszenz einfangen zu können. Bei den Befragten handelt es

sich um männliche Jugendliche im Alter zwischen 13 und 16 Jahren, die bei dem ersten Interview die 9. Klasse besuchten. Es wurden Jungen aus unterschiedlichen Schulformen interviewt, um verschiedene soziale Milieus und Lebenswelten im Sample repräsentiert zu haben. Dabei handelte es sich um teilnarrative Interviews in Anlehnung an Helfferich (2011), bei denen die gestellten Fragen die Themen Familie, Selbstbild, Freunde, Zukunft und Generativität im Fokus hatten. Der Leitfaden war flexibel gestaltet, um spontan und individuell auf wichtig erscheinende Themen eingehen zu können. Es gab zwei Interview-Erhebungswellen zwischen denen ca. ein Jahr liegt.

Die Fallauswahl erfolgte zunächst über das Filtern des Samples nach Fällen, die eine Migrationserfahrung oder Migrationsgeschichte in ihrer Familie aufweisen. Zuvor wurden keine weiteren Merkmale für die Fallauswahl festgelegt, außer der Aspekt der Migration, um offen für die Besonderheiten der individuellen Fälle zu bleiben. Anschließend wurden die für jeden einzelnen Fall angefertigten Falldossiers studiert, um einen ersten Eindruck zu gewinnen und erste Fälle auszuschließen<sup>3</sup>.

Die schließlich ausgewählten Fälle Kerem Levent und Deniz Eren überzeugten dadurch, dass sie die erste Generation, der in Deutschland geborenen Familie angehören und dass von beiden die Eltern eine türkische Herkunft haben. Zudem leben sie in derselben Stadt und besuchen dieselbe Schule, was ähnliche Erfahrungen hinsichtlich der schulischen Peer-Group und im städtischen Raum wahrscheinlich macht. Ein weiterer Gedanke war eine gute Vergleichbarkeit des familiären Hintergrunds und der Art der Migration. Beide leben mit ihren Eltern zusammen und haben zwei Geschwister, wobei mindestens ein Geschwisterteil jünger ist. Ebenfalls haben beide noch Familie in anderen Städten Deutschlands sowie in der Türkei.

Kerem und Deniz schienen anfangs einen Kontrast zu bilden, da beim Lesen von Kerems Interview der starke Drang erwachsen zu sein hervorsticht, er aber kläglich daran scheitert und nicht aus der Rolle des Kindes ausbrechen kann. Deniz hingegen las sich sehr selbstständig und erwachsen – genau so, wie Kerem es anstrebt - weshalb das Interesse darin steckte, zu sehen, wo die Unterschiede sind, welche Umstände zu den unterschiedlichen Erscheinungen führen. Überraschenderweise wurde nach den ersten Interpretationssitzungen von Deniz klar, dass seine erwachsene und verantwortungsvolle Erscheinung auf einer Unfreiwilligkeit basiert.

---

<sup>3</sup> So wurden beispielsweise Fälle ausgeschlossen, die aufgrund von wenig narrativen Elementen im Text für die Auswertungsmethode ungeeignet schienen. Ebenso wurden Interviews ausgeklammert, in denen lediglich ein Elternteil Migrationsgeschichte aufweist und diese wenig Relevanz im Interview hatte. Interviews mit Jugendlichen, die erst vor kurzem nach Deutschland kamen, sich noch in einer Art Einfindungsphase befinden und sprachlich begrenzt sind, sowie Jugendliche mit Fluchterfahrung wurden aufgrund ihrer speziellen Situation ebenso ausgeschlossen.

Seine Themen ähneln denen von Kerem und sie weisen gemeinsame Bedürfnisse und Probleme auf, die sich teilweise verschieden manifestieren. So kam es schlussendlich zu einem Vergleich und nicht zu dem anfangs geplanten Kontrast. Ein Vergleich scheint dennoch wertvoll, da aufgezeigt werden kann, wie unterschiedliche familiäre Umstände auf ähnliche Weise die Lebenswelten beeinflussen und zu verwandten Sehnsüchten und Bedürfnissen führen.

#### **4 Analyse von Kerem Levent**

Kerem ist in Deutschland geboren und zum Zeitpunkt des ersten Interviews 14 Jahre alt, im darauffolgenden ist er 15. Er lebt in einer mittelgroßen Stadt in Westdeutschland, wo er die neunte Klasse einer Mittelschule besucht. Dort lebt er gemeinsam mit seinen Eltern, seinem elf Jahre alten Bruder und seiner drei Jahre alten Schwester in einer Wohnung. Seine Eltern wurden in der Türkei geboren und sind zu einem nicht bekannten Zeitpunkt nach Deutschland ausgewandert.

Während des zweiten Interviews befindet er sich in den Vorbereitungen für seinen Qualifizierten Hauptschulabschluss, um danach seine Mittlere Reife zu erlangen. Sein Vater ist selbständig und betreibt einen kleinen Lebensmittelladen. Im Zuge der Pandemie musste sein Vater diesen Laden schließen und nimmt seitdem „kleine Jobs an ab und zu“ (2\_8\_122). Eventuell soll er die Leitung einer Firma übernehmen, worüber sich Kerem aber nicht sicher ist. Mutter ist Hausfrau und hat während der Pandemie einen Job in einem Fastfood Restaurant angefangen, welchen sie aber wieder gekündigt hat.

Im Laufe der Interpretationssitzungen haben sich zwei Schwerpunktthemen, die seinen Fall prägen, herauskristallisiert. Ein Themenfeld ist Kerems starkes Bedürfnis nach Zugehörigkeit und damit einhergehend eine große Angst davor, aus den verschiedenen Gruppierungen seines sozialen Umfeldes ausgeschlossen zu werden. Im ersten Interview verdeutlicht sich dies vor allem darin, dass er verzweifelt versucht in die Erwachsenenwelt aufgenommen und von ihr anerkannt zu werden. Explizit äußert er die Angst vor dem Ausschluss in Bezug auf seine Freunde, mit denen er zum Teil auch offen darüber kommuniziert und es deshalb immer wieder zu Auseinandersetzungen kommt. Implizit spiegelt es sich auch in seinem Verhalten gegenüber seinen Eltern und maßgeblich in den Erzählungen zu seinem Vater, in denen eine starke Sehnsucht nach einer engeren Beziehung zu ihm hervorsteht.

Das zweite Themenfeld beinhaltet seine starke Angst vor Kontrollverlust über sich selbst und sein Umfeld. Dies zeichnet sich schon in der Angst ab aus dem Freundeskreis ausgeschlossen zu werden, aufgrund des Hinzukommens einer neuen Person. Darüber hinaus hat er große Angst vor Krankheiten, die er explizit äußert. Diese Ängste erstrecken sich ebenfalls auf seine



Familie, bei der er Angst hat, dass ihnen was zustoßen könnte, was sich vor allem in Sorgen um seinen Bruder äußert, den er schon mehrmals vor Unfällen bewahrt hat. Kerem bleibt lieber Zuhause, wo er nichts Schlimmes machen kann und ihm auch nichts passieren kann. So wird ein Bild gezeichnet in dem Kerem die Welt außerhalb seines Zuhauses als einen bedrohlichen Ort darstellt und unter anderem durch das Verbleiben im Zuhause und andere Praktiken versucht Kontrolle zu bewahren.

Diese Themen, die sich durch beide Interviews mit Kerem ziehen, werden in der Analyse herausgearbeitet und erörtert, um seine Lebenswelt zu rekonstruieren.

#### 4.1 Aufnahme in die Erwachsenenwelt

Vor allem im ersten Interview thematisiert Kerem stark, dass er gerne als erwachsen wahrgenommen werden will.

„[...] h-eigentlich will ich ja kindisch sein aber, wi-ie ich jetzt ausseh, und ich werd jetzt langsam älter, versuch auch ein bisschen älter zu wirken, zu reden, zu sein (..), und ja ich will auch dass man jetzt die- aus eh Familie oder so, andere Freunde mich älter ansehen so als nen Erwachsenen, und, auch so ältere Freunde von mir die vielleicht ein oder zwei Jahre älter sind (4) #00:54:34-2#“ (1\_20\_246<sup>4</sup>)

Es wird ein Zwiespalt ersichtlich, da er äußert gerne kindisch zu sein, aber aufgrund seines Älterwerdens allmählich den Druck verspürt, sich aus dieser Kategorie zu verabschieden, um von außen als erwachsen anerkannt zu werden. Sein Denken und Handeln sind normativ ausgerichtet, da sein eigentlicher subjektiver Wunsch zu dem, was er als Erwartungen an ihn wahrnimmt, im Konflikt steht. Er will den Erwartungen aber gerecht werden, um Anerkennung zu bekommen und anders wahrgenommen zu werden. Dafür versucht er sein Verhalten anzupassen und verstellt es in einen Modus, den er als älter einschätzt, um so zu beeinflussen, wie die anderen ihn wahrnehmen. Ziel ist es, dass er nicht mehr als kindisch bzw. kindlich wahrgenommen werden soll. Etwas früher im Interview erzählt er davon, dass er sehr gerne Zeit mit seinem Cousin im Urlaub verbracht hat, da dieser mit ihm wie mit einem Erwachsenen redet und ihn nicht als Kind behandelt, was ein Großteil seiner Familie aber noch tut (vgl. 1\_7\_76ff). Kerem fühlt sich nicht wohl damit, wie er von seiner Familie behandelt wird und empfindet sich aufgrund seines Alters nicht ernst genommen, weshalb er es schätzt, wenn jemand ihm auf Augenhöhe begegnet. Hier entspringt der erste Eindruck, dass er dazu gehören möchte, weshalb er versucht eine Rolle zu spielen, die für ihn einen Schlüssel zur Zugehörigkeit in der Erwachsenenwelt darstellt. Er erklärt dies auch damit, dass er mit 14 Jahren schon etwas wie ein Erwachsener aussieht und sein Vater sagt, dass er sich älter benehmen soll. Seine

---

<sup>4</sup> Da beide Interviews in die Fallanalyse einbezogen werden, habe ich mich dazu entschieden Zitate folgendermaßen zu kennzeichnen: Interview 1 oder 2\_Seitenzahl\_Absatznummer. Dieses Zitat bezieht sich also auf das erste Interview auf Seite 20, Absatz 246.

Hoffnung dabei ist, dass sein Vater dann auch mehr Zeit mit ihm verbringen möchte (vgl. 1\_4\_48). Insgesamt ist Kerem darin bestrebt von seinem sozialen Umfeld Anerkennung zu erlangen und ernst genommen zu werden, wobei es ihm gerade im ersten Interview hauptsächlich um eine Verbesserung der Beziehung zum Vater geht.

#### **4.2 Beziehung zu seinem Vater**

Die Sehnsucht nach mehr Nähe zum Vater ist ein zentrales Thema bei Kerem. Dieser Wunsch ist im zweiten Interview noch präsent, scheint aber unerfüllbarer als im ersten Interview. Es gab eine Situation, in der er sich seinem Vater anvertrauen wollte, dieser aber sehr unerwartet reagiert hat, weshalb Kerem beschlossen hat, ihm nichts mehr anzuvertrauen und auch über „Jungsthemen“ nur noch mit seiner Mutter zu sprechen (vgl. 2\_13). Diese unerwartete Reaktion des Vaters stellt einen Vertrauensbruch dar, der zu einer Distanzierung vom Vater geführt hat, da dieser ihm nicht den Rückhalt bietet, den er erwartet.

„is halt ungewohnt auch mit meinem Vater über au- ähm über was Privates zu reden, (..) habs damals zwar mal versucht, aber nachdem er da (.) damals mal allergisch reagiert hatte ein bisschen hab auch auch wirklich keine Lust da überhaupt (.) drüber wirklich private Sachen zu reden. (6)“ (2\_13\_202)

Dennoch meint er, dass die Beziehung sich geändert hat, da sie „bisschen mehr als damals“ (2\_13\_212) reden. Im Gegensatz zum ersten Interview wirkt er jedoch resignierter und der Glaube an eine stärkere Bindung zum Vater scheint zu schwinden. Auf die Frage, ob Kerem gerne mehr Zeit mit seinem Vater verbringen würde, antwortet er:

„schön wärs schon (..). Vielleicht wenn ich älter bin weil manchmal sagt er auch zu mir, dass ich immer noch ein bisschen kindisch bin, weil ich, das stimmt auch, ich stell oft kindische Fragen, dann ist er auch bisschen genervt [...]“ (1\_4\_48)

Mittlerweile geht der Vater auf seine Fragen ein, allerdings hat sich nichts an der Art der Fragen geändert, weshalb Kerem das veränderte Verhalten auf eine entwickelte Akzeptanz seitens des Vaters zurückführt. Es wird deutlich, dass der Vater seine Einstellung gegenüber dem Sohn geändert hat, ihn und seine Fragen zuvor mutmaßlich aber nicht ernst genommen hat. Möchte man Kerems Lebenswelt rekonstruieren, wird deutlich, dass er nicht genug Rückhalt von seinem Vater erfährt und ihm eine Unterstützung mittels der Beantwortung bzw. das Eingehen auf die Fragen, verwehrt wurde. Diese Aspekte können ebenfalls zu einer Minderung des Vertrauens geführt haben. Kerem beschäftigt es, wie sein Vater ihn behandelt und ihm gegenüber eingestellt ist. Er schildert, dass sein Vater strenger zu ihm ist als zu seinem Bruder, was er als ungerecht empfindet.

### 4.3 Ungewisse Position in der Familie

Es scheint ihn zu verletzen, dass seinem Bruder mehr Handlungsspielraum gestattet wird und ihm, seiner Meinung nach, nicht ausreichend Grenzen gesetzt werden. Er hinterfragt die Erziehungsweise der Eltern gegenüber dem Bruder, wobei sich eine Ambivalenz auftut, da er die Autorität der Eltern schützen möchte, sie aber gleichzeitig in Frage stellt.

„[...] - also ich bin ja dann – ich bin ja so dafür, dass mein kleiner Bruder so (.) Hausarrest hat, sag ich mal, (.) und die [gemeint ist die Mutter J.J.] is ja wie gesagt son bisschen weicher, wenn ich darüber mit ihr rede, da wird sie halt immer ein bisschen strenger zu mir anstatt zu meinem Bruder, was ich halt en bisschen scheiße finde. (..) Weil ich bin ja derjenige der eigentlich recht hat oder (.) – wenn er -äh, mein kleiner Bruder is zum Beispiel auch gegenüber meiner Mutter manchmal mh frech sag ich mal und mein Vater, und ich bin halt dagegen so, das hat ja was mit Respekt zu tun, ich ha- sag immer „Ja, wenn ihr jetzt dagegen nichts macht, wird er irgendwann ganz den Respekt verlieren“ und – ja.“ (2\_12\_188).

Er betrachtet die Situation von außen und positioniert sich mit seiner Aussage als erwachsen und rational, den Eltern auf Augenhöhe oder sogar überlegen, da er es besser zu wissen meint als seine Eltern. Indem er innerhalb eines normativen Rahmens, in dem Eltern Respekt gezollt werden soll, argumentiert, erhöht er seine Position. Dabei nimmt er eine erwachsene Rolle gegenüber seinem Bruder ein. Als erwachsener Sohn stilisiert er sich auch dadurch, dass er seine Eltern vor respektlosem Umgang innerhalb der Familie schützen möchte. Diese nehmen seine Kritik aber nicht an und entgegnen ihm mit Strenge. Es geht Kerem hierbei nicht um seinen Bruder, sondern um ihn selbst und seine Beziehung zu den Eltern, für welche diese Szene ein Symbolbild ist. Hier wird eine Ablösung deutlich, da er seine Eltern belehren möchte und sich dadurch, dass er sich im Recht sieht, auch als überlegen positioniert, sich jedoch nicht durchzusetzen vermag. Das Verwickelte an der Lage ist jedoch, dass ein sich Hinwegsetzen über die Eltern ebenfalls respektlos wäre und er dann genau das tun würde, was er verhindern möchte. Es wird in dieser Situation eine doppelte Ausgrenzung deutlich: einerseits, da er anders behandelt wird als sein Bruder, der sich auf der Seite des Kindlichen befindet und dem weniger Strenge entgegengebracht wird. Hier wird ebenfalls die These stark, dass er eine Eifersucht gegenüber seinen Geschwistern hegt, da an diese andere Maßstäbe gesetzt werden, als an ihn. Andererseits wird Kerem aber auch nicht als erwachsen anerkannt, da seine Einwände abgelehnt werden. Kerem empfindet dies als große Ungerechtigkeit, da er sich im Recht sieht und sich unfair behandelt und nicht ernst genommen fühlt. Die unklare Position von Kerem löst in ihm Wut aus, da die Erwartung an ihn gestellt wird sich reifer zu verhalten, er bei dem Versuch aber immer wieder auf Ablehnung stößt. Er befindet sich also irgendwo zwischen Kindheit und Erwachsenenheit, wodurch er mit beiden Welten gleichzeitig konfrontiert wird. Ebenfalls interessant an dieser Szene ist, dass nicht klar wird, welche Rolle der Vater in dem Konflikt über das Verhalten des Bruders spielt. Eine Lesart könnte sein, dass die Mutter eher

eine Auseinandersetzung zulässt, weshalb er seine Gefühle darüber auch äußern kann, während der Vater ihn, wie damals bei seinen gestellten Fragen, einfach abblockt. Wiederum könnte eine weitere Perspektive sein, dass der Vater bei dem Verhalten des Bruders untätig bleibt und es dadurch bei Kerem zu einer Sprachlosigkeit darüber kommt, dass sein Bruder sogar gegenüber dem Vater rebellieren kann, was ihm nicht gelang und auch nicht gelingt. Die fortschreitende Distanzierung vom Vater manifestiert sich in der marginalen Erwähnung dessen in Kerems Erzählungen. Er scheint sich damit abgefunden zu haben, dass sein Wunsch nach einer engeren Beziehung nicht erfüllt wird, weshalb sein Vater nur eine passive Rolle spielt.

Das Verhalten der Mutter bezeichnet er als ‚scheiße‘, da diese ‚weicher‘ zu seinem Bruder ist und ihm gegenüber Strenge aufweist, wenn er seine Kritik am Verhalten des Bruders äußert. Dies scheint ihn zu verletzen, da seine Mutter die mutmaßlich einzige Bezugsperson ist, die er hat:

„Ich erzähl ihr eigentlich alles. [...] Sie ist halt (.) einzig- eigentlich Ansprechperson (.) der man am meisten vertrauen kann (.) und sie sagt auch immer – sie hat auch immer selber immer gesagt „Wenn was is rede einfach mit mir darüber“ (2\_12\_192/194)

Er spricht in dieser Aussage sehr abstrakt von seiner Mutter, weshalb es nicht besonders authentisch wirkt. Es liegt die Vermutung nahe, dass dem eine Unfreiwilligkeit zugrunde liegt, da er sonst keine Person im Leben hat, der er vertrauen kann. Der Vater hat durch seine Reaktion sein Vertrauen gebrochen, von seinen Geschwistern wird er abgegrenzt, da sie in der kindlichen Sphäre sind und die Eltern von ihm erwarten erwachsen zu sein, ihn in dieser Sphäre aber auch nicht anerkennen. Er hat zu niemandem aus seinem engeren Familienkreis eine starke Verbundenheit, wie er sie sich wünscht, woher eine große Angst herrührt, ausgeschlossen zu werden.

#### **4.4 Ängste um den Freundeskreis**

Auch in Kerems Freundeskreis ist seine Position ungewiss und in seiner Wahrnehmung auch nicht gefestigt, was eine große Angst vor einem Ausschluss verdeutlicht. Diese wird hier noch expliziter, da er sie verbalisiert:

„[...] , wenn wir zu dritt ma was spielen, dass (.) ich so irgendwie derjenige bin, der immer son bisschen ausgeschlossen wird [...] deswegen hatten wir auch letzten halt Streit (.) wieder, natürlich war der – mein bester äh Freund, der in meiner Klasse ist an meiner Seite [...]“ (2\_5\_66).

Kerem reflektiert die Treffen mit seinen Freunden und nimmt subjektiv wahr, dass er ausgeschlossen wird, weshalb es zu wiederholten Konflikten kommt. Es ist ihm wichtig zu betonen, dass sein bester Freund zu ihm gehalten hat. Die Unsicherheit bezüglich seiner Position deutet sich darin an, dass es so scheint, als würde er einen Namen nennen wollen, sich dann aber doch dafür entscheidet, die Person, die hinter ihm stand, als seinen besten Freund zu

betiteln. Daraus lässt sich eine Unsicherheit bezüglich der Beziehung vermuten. Die Konstellation der Gruppe wird diffus beschrieben, da vorher die Rede von den Freunden als Gruppe ist, dann jedoch eine Dreierkonstellation von Jungen explizit benannt wird. In dieser Konstellation geht es um seinen besten Freund und einen Jungen, der zuletzt in die Gruppe gekommen ist. Er hat „das Gefühl so, dass (.) er (.) die anderen so mehr mag als ich so, (.) und (..) er schreibt auch mehr mit denen statt mit mir und so (.) – ich habe halt so das Gefühl, dass der sogar versucht, dass – mich irgendwie da rauszutrennen, boar, [...]“ (2\_5\_76). Auffällig in dieser Aussage ist der vermeintliche Versprecher ‚mehr mag als ich‘. Hier stellt sich die Frage, ob er eigentlich sagen wollte, dass der Junge die anderen mehr mag als ihn, also ‚mich‘ sagen wollte, oder ob Kerem eine stärkere Verbundenheit zwischen dem Jungen und seinen Freunden wahrnimmt, als er sie zu ihnen hat. So oder so fühlt Kerem sich in seiner Position bedroht und hat Angst davor aus der Gruppe ‚rausgetrennt‘ zu werden. Die Wortwahl impliziert ein physisches Eingreifen von außen, das daher rühren könnte, dass dieser Junge, obwohl er schon seit zwei Jahren in der Gruppe ist, für ihn immer noch als bedrohlicher Eindringling wahrgenommen wird und nicht als integrierter Teil der Gruppe. Dieser Eindringling kommt von außen und versucht ihn aus der Gruppe zu trennen und seinen Platz einzunehmen. Weiterhin äußert er in diesem Absatz mehrmals, dass es sich um ein Gefühl handelt, allmählich ausgeschlossen zu werden. Seiner Wahrnehmung nach geschieht dies durch äußere Einflüsse oder ein Fremdeinwirken, wie hier durch den Jungen aus dem Freundeskreis. Kerem sieht bei sich selbst keine Verantwortung für seinen Status in der Gruppe und sieht den neuen Jungen als Schuldigen an, der für Kerems Unsicherheit in der Gruppe sorgt. Da Kerem ihm ein besseres Verhältnis zum besten Freund und zur Gruppe zuschreibt, liegt eine Eifersucht auf diesen Jungen nahe. Diese Zuschreibung wird durch die scheinbar höhere Kommunikationsfrequenz quantifizierbar und somit objektiviert. Ebenfalls könnte er auf den Status, den dieser Junge in der Gruppe hat, eifersüchtig sein, da er Kerem das Gefühl gibt weniger involviert zu sein und dass ihm eventuell sein Platz streitig gemacht werden könnte.

Der Ausruf ‚boar‘ in dieser Szene deutet auf Kerems Emotionalität und Hilfslosigkeit in diesem Thema hin. Unterstrichen wird dies dadurch, dass er selbst mehrmals davon spricht in diesen Situationen aggressiv zu werden und dass er es wegen des Jungens war (vgl. 2\_5\_68/2\_6\_86). Die Formulierung aggressiv scheint nicht in den Kontext zu passen. Viel mehr kommt der Eindruck auf, dass er sich hilflos und verletzt fühlt, auch deshalb, weil seine Freunde dieses Verhalten in der Gruppe zulassen. Kerem muss sich immer wieder versichern oder gar kontrollieren, ob er noch dazu gehört und wer zu ihm steht bzw. ob sein bester Freund noch zu ihm steht. Es stellt sich die Frage, ob die von ihm wahrgenommene Verdrängung durch die

dritte ‚neue‘ Person wirklich so passiert oder ob Kerem einfach so große Angst hat, auch davor seinen Status in der Gruppe zu verlieren, vor allem bei seinem besten Freund. Dies geschieht, obwohl er in dem Interview sagt, dass er seinen Freunden am meisten vertrauen kann:

„in diesem Freundeskreis, in dem ich bin, wir sind halt so en- enge Freunde, sowas wie beste Freunde, so fünf Leute (..) und bei denen - also wir vertraun uns gegenseitig alles und so und da, wenn ich=wenn ich immer so, weil ich - da lass ich immer das Kind von mir raus, [...]“  
(2\_3\_46)

Es scheint eine Ungewissheit über den Status der Freundschaft zu geben, da er nicht genau sagen kann, ob es enge oder ‚sowas wie beste Freunde‘ sind. Für ihn sind sie sehr wichtig, da er ihnen vertraut und dort genug Rückhalt zu haben scheint, dass er seine kindliche Seite rauslassen kann. Dies ist ein starkes intrinsisches Bedürfnis von ihm, das er sich aber nicht erlaubt im familiären Kontext auszuleben. Sein Freundeskreis bietet diesbezüglich für ihn ein Ventil bzw. einen sicheren Raum, den er dafür sonst nicht hat. Das Misstrauen in dem Textausschnitt davor bzw. die Angst davor ausgeschlossen zu werden, könnte daher rühren, dass er befürchtet diesen sicheren, kindlichen Raum verlieren zu können, der ihm sonst nicht gewährt wird. Die Unsicherheit über den Status der Gruppe, lässt jedoch auch vermuten, dass seine einzige wirkliche Bindung zu der Gruppe sein bester Freund ist, auf dessen Zusammenhalt er so fixiert ist. Damit ließe sich auch begründen, warum er gerade in der Situation zu dritt den vermeintlichen Ausschluss so sensibel wahrnimmt. Der Konflikt, der seiner Meinung nach von dem neu dazugekommenen Jungen ausgelöst wird, wird nämlich ausschließlich mit seinem besten Freund und den anderen aus der Gruppe besprochen, die mit ihm das Problem angehen möchten. Dabei bleibt der Verursacher in den Erzählungen sehr abstrakt und an ihn werden auch keine Erwartungen gerichtet. Er wirkt beinahe wie ein Symbolbild für die Angst vor Kontrollverlust und Ausschluss aus seiner männlichen Peergroup. Schlussendlich wird nicht klar, ob es sich tatsächlich nur um ein Gefühl und eine große Angst Kerems handelt oder, ob er tatsächlich ausgeschlossen wird.

#### **4.5 Bemühung nach Zugehörigkeit**

Die Situation mit seinen Freunden hat Ähnlichkeit zu der mit seinen Geschwistern, wo er sich mehr Zeit allein mit seiner Mutter wünscht:

„[...] ich mocht es am meisten so früh zu gehen bevor meine Schwester aufwacht, (atmet ein) weil da konnte ich mit meiner Mutter sehr viel reden [...]“ (1\_28\_366).

Sie sind auch erst später in den Kreis der Familie eingetreten und haben Kerems Position in der Familie verändert, dadurch, dass er jetzt in der Rolle des großen Bruders ist und von ihm erwartet wird erwachsen zu werden.

Die starke Sehnsucht nach engen Bezugspersonen, die ihm ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, zu ihm stehen und denen er vertrauen kann, zieht sich durch alle seine sozialen Kontakte. Die Angst vor möglichen Veränderungen und ihren Konsequenzen wird sehr deutlich. Er sorgt sich sehr um die Beziehungen in seinem Umfeld und reagiert emotional darauf, dass dies nicht umgekehrt genauso passiert. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass er immer wieder in Konflikte mit seinen Freunden gerät, von denen er sich nicht ernst genommen fühlt und ausgeschlossen fühlt. Deutlich wird dies ebenfalls in der Szene mit dem respektlosen Verhalten seines Bruders gegenüber den Eltern, die ihm aber mit Strenge begegnen. Auch in seinen Schilderungen, dass er aggressiv wird, wenn er das Gefühl hat, dass seine Freunde ihn nicht ernst nehmen, kann man entnehmen, dass es sich um Ängste handelt (vgl. 2\_5\_68ff). In allen Beziehungen gibt es ein Defizit von dem was Kerem sich wünscht und was er wahrnimmt. Er sieht jedoch auch eigene Fehler ein und versucht an diesen zu arbeiten. So wie er z.B. versucht nicht kindisch zu sein, weil es seinen Vater stört. Auch seine Einsicht, dass es ein Fehler ist, seinen Freunden gegenüber schnell aggressiv zu werden, wenn er sich ungerecht behandelt fühlt, zeigt sein Reflexionsvermögen. Kerem bemüht sich an seinen Beziehungen zu arbeiten, auch, um seine eigenen Wünsche und Vorstellungen von Beziehungen näher zu kommen.

#### **4.6 Angst vor dem Außen und fehlender Rückhalt**

In Kerems Erzählungen wird die Welt außen wie eine Bedrohung wahrgenommen. Er war den ganzen Sommer während der Pandemie 2020 zuhause, hat sich lediglich ein- oder zweimal mit Freunden getroffen, da er keine Lust auf Aktivitäten außerhalb hatte und lieber zuhause Videospiele gespielt hat. Einerseits äußert er es als eigenen Wunsch nicht rauszugehen, andererseits äußert er auch eine Handlungsunfähigkeit, die daraus resultiert. Auf die Frage, ob es vorkommt, dass er etwas Verbotenes oder von seiner Mutter Unerwünschtes tut, antwortet er:

„Ich bin die ganze Zeit zu Hause, also kann ich nix machen. (10)“ (2\_13\_197f).

Sein Zuhause scheint für ihn ein Ort zu sein, in dem er keine schlechten Dinge tun kann und wo er vor diesen auch sicher ist. Da er sehr konkrete Zukunftspläne hat – er möchte Polizist werden und weiß, dass man dafür keine Vorstrafen haben darf – achtet er darauf, sich diesen Wunsch nicht mit deviantem Handeln zu zerstören und sieht im Raum außerhalb eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für ein solches Handeln. Seinen Erzählungen nach, gab es eine Phase, in der er mit damaligen Freunden geraucht und Alkohol getrunken hat, die er sehr bereut. Diese Erfahrung könnte ein Grund für die Angst vor schlechten Einflüssen sein, die für ihn draußen lauern. Da Kerem die ganze Zeit zuhause ist, ist er ebenfalls in einer Art freiwilligem

Hausarrest. Es lässt sich vermuten, dass er bei seinem kleinen Bruder, dessen Verhalten gegenüber den Eltern, Kerem respektlos findet, auch schlechte Einflüsse von außen befürchtet, weshalb er will, dass er Hausarrest bekommt. Hausarrest, also das Verbot in die Außenwelt zu gehen, scheint für ihn die einzig richtige Lösung für das Verhalten seines Bruders zu sein, um wieder auf den richtigen Weg zu kommen. So schließt Kerem von seinen eigenen Erfahrungen auf den Bruder und möchte, dass dieser sich auch in den Schutzraum des gemeinsamen Zuhauses begibt. Sicherheit scheint ihm besonders wichtig zu sein, weshalb er seine Familie auch sicher wissen möchte. Auch das könnte eine Begründung für den bestimmten Wunsch nach Hausarrest für den Bruder sein: gar nicht, um ihn zu Bestrafen oder zu erziehen, sondern, damit er bei ihm ist, an einem sicheren Ort. Kerem äußerte bereits im ersten Interview seine großen Sorgen, die er um den Bruder hat:

„Dass ihm [dem Bruder J.J.] was passieren kann und so. Ich hab auch [...] immer so Alpträume gehabt dass ihm was passiert, und, ich hab auch mit meinen Eltern darüber geredet, dass ich immer, auch geweint hatte, aus der Angst. Und ich hab ihm jetzt schon zweimal das Leben gerettet. (..) Ähhh, einmal, im Meer, da war ich auch noch sehr jung, da war ich neun, °er war sechs° (atmet ein), wir waren im Meer, wir sind bisschen zu, äh, weit gegangen, [...] aber-i, wenn ich es nicht geschafft hätte dann wär er jetzt schon längst. Leider. Vielleicht. Keine Ahnung. Und niemand konnte uns hören, ich hab auch geschrien so Mama Mama, [...] aber es war zu weit weg (schnieft), und dieses Jahr ist auch fast was passiert, es-äh-bei den Rolltreppen, [...] auf einmal war er drauf, er wur-er saß drauf, er ging so hoch, ich-ich hab ihn schnell runterge-getan, sonst würde er runterfallen (..), und ja (6) #00:24:30-1#“ (1\_9\_106)

Beide Situationen spielten sich außerhalb des Hauses ab und in beiden Fällen ist Kerem der Retter seines Bruders und die Eltern sind abwesend bzw. können nicht helfen. Es stellt einen kurzzeitigen oder beinahe Kontrollverlust für beide Geschwister dar, den Kerem vermeiden will. Vor allem in der Situation im Meer war er komplett auf sich allein gestellt und dazu gezwungen eigenverantwortlich zu handeln. Die Verzweiflung darüber manifestiert sich in dem Schrei nach seiner Mutter. Bei dem Ereignis mit der Rolltreppe wird nicht klar, wie gefährlich die Situation wirklich war. Dadurch, dass er es zusammen mit der Situation im Meer erzählt, lässt sich vermuten, dass ihn diese nachhaltig geprägt, gar traumatisiert haben und er sie nicht verarbeiten konnte. Damit ließen sich auch die Überschusshandlungen und seine starken Ängste um seinen Bruder erklären. Das könnte eine Begründung dafür sein, warum Kerem so emotional auf den Umgang der Eltern mit seinem Bruder reagiert, da er nicht erneut die Kontrolle über das Leben seines Bruders verlieren will und ihn schützen möchte. Kerem glaubt über die Gefahren besser Bescheid zu wissen, da er sie bereits erlebt hat, weshalb er sich nicht ernst genommen fühlt und wütend ist.

Der Vater ist auch in dieser Szene nicht erwähnt, was natürlich auch damit begründbar sein könnte, dass er nicht anwesend war. Auffällig ist dennoch, dass er in Kerems Erzählungen keinen Schutz bietet und auch keine Anlaufstelle für Rückhalt darstellt. Eine Sehnsucht nach



Rückhalt und Schutz von diesem hegt er dennoch. Er bejaht, dass er lieber mehr Zeit mit ihm verbringen würde und auf die Frage, was sie machen, wenn sie Zeit miteinander verbringen, antwortet er: „Vielleicht wir gehn ins Kino oder irgendwie in der Stadt spazieren, laufen, (...) und – ja. (5)“ (2\_14\_218). Es klingt durch das ‚vielleicht‘ eher nach Wunschvorstellungen als nach Aktivitäten, die tatsächlich passieren. Besonders auffällig ist, dass es alles Dinge sind, die draußen passieren, worauf er eigentlich keine Lust hat und das Draußen eher als Bedrohung empfindet. Mit seinem Vater würde er den Schutzraum des Zuhauses verlassen können und sich als erwachsen stilisieren. Dies bildet vor allem einen Kontrast zu der Mutter, mit der er im ersten Interview nicht draußen von Leuten gesehen werden will:

„(..), soll einfach keine peinliche Situation werden (..), ich kenn halt auch voll viele die nicht mehr mit der Mutter so rausgehen, ich sehe fast nie irgend- keinen meiner Freunde mit der Mutter draußen außer vielleicht n paar (...)“ (1\_28\_362).

Er möchte nicht in eine unangenehme Situation kommen und richtet sich dabei nach seinen Freunden, um von ihnen anerkannt zu werden. Das Auftreten mit dem Vater draußen wirkt für ihn stärkend und erwachsen, da er da vor nichts Angst haben muss. Während das Rausgehen mit der Mutter ihn verletzlich macht und er da seine Ablösung deutlich machen will sowie hervorheben möchte reif genug zu sein: „nicht mehr so mein Ding. (..) Kann jetzt auch schon alleine raus °und so, ne, schon lange° (5) #01:18:01-0#“ (1\_28\_358). Auch die Orientierung am Verhalten der Peergroup wird hier sehr stark und der Angst durch abweichendes Verhalten Probleme zu bekommen, was auch ein Grund dafür sein kann das Zuhause Bleiben zu bevorzugen, da er sich sehr stark an der Mutter orientiert. Sein Bruder ist ihm in dieser Hinsicht überlegen, da er möglicherweise den Spiegel seiner eigenen Unzulänglichkeiten darstellt, weil er ungehemmt das Haus verlassen kann und sich den Eltern gegenüber zu behaupten vermag. Er wird von seinen Eltern akzeptiert, nicht in Schranken verwiesen und sogar vor Kerem in Schutz genommen, wodurch er auch den Rückhalt kriegt, den Kerem sich ersehnt. Während Kerem, um die Anerkennung seiner Eltern als Erwachsener und nach ihrer Liebe und Zuneigung ringt.

Besonders im zweiten Interview beschreibt Kerem eine große Angst davor krank zu werden oder gar zu sterben:

„ B: Na ja, ähm, (..) was soll ich sagen, (..) ich hab seit Längerem, seit einem Jahr gefühlt immer wieder Angst irgendwie (..) krank zu werden, also ne Krankheit zu bekommen, ich hab Angst davor, irgendwie so früher zu sterben, bevor ich die Sachen nich gemacht hab, die ich noch ma ha- vorhab, [...]“ (2\_23\_346)

Er beschreibt eine Angst vor Sterblichkeit und die Kontrolle über sein Leben, wie er es geplant hat, über Umstände, die er nicht beeinflussen kann, zu verlieren. Hier werden seine Angst vor einem Kontrollverlust besonders deutlich und seine Sehnsucht nach einer Zukunft mit Zielen, die er unbedingt erreichen möchte. Wie genau er sich seine Zukunft vorstellt ist unklar, aber er

hat gewisse Vorstellungen davon, was er tun möchte.

Krankheiten sind in seinem Umfeld präsent, da sein Vater sowie seine Großmutter an Diabetes erkrankt sind. Sein Großvater leidet zudem an einer Krankheit, die er nicht benennen kann, aber von sehr großen Nervenproblemen spricht und darüber, dass er schnell wütend wird (vgl. 1\_5\_58). Die Krankheit des Vaters wird als Begründung herangezogen, weshalb dieser unter ständiger Müdigkeit leidet und infolgedessen nicht viele Aktivitäten mit Kerem bestreiten kann (vgl. 2\_13f\_214). Durch die Alltagsbeobachtungen, die er bei seinem Vater wahrnimmt, schreibt er der Krankheit also eine Handlungseinschränkung zu und verknüpft seine Routinehandlungen mit dieser. Krankheiten haben für Kerem eine Auswirkung auf den Charakter und das Verhalten – der Opa, der plötzlich schnell wütend wird und der Vater, der keine Zeit mit ihm verbringen kann – weshalb er auch Angst vor einer Wesensveränderung haben kann. Wegen dieser Präsenz von Krankheiten und den Auswirkungen, die diese auf ihn haben, könnte seine Angst besonders groß sein. Aufgrund der Pandemie, könnte damit auch begründet werden, warum er bevorzugt das Haus nicht zu verlassen, da er die Außenwelt als bedrohlich wahrnimmt. Bestärkt wird diese These durch die Begründung seines Wunsches nach Japan auszuwandern: „[...]ein sehr schönes Land, is nich dreckig, da passiert nich viel Schlimmes, [...]“ (2\_15\_234). Er beschreibt das Land als einen schönen, sauberen Ort, wo kaum Gefahren lauern. Diese für ihn wichtigen Kriterien scheint er in seiner Umgebung nicht zu haben, weshalb diese Ängste bei ihm präsent sind und er deshalb sogar auswandern möchte. Seine diffusen Ängste betreffen ihn, so wie sein familiäres Umfeld, insbesondere seinen Bruder, den er nicht ausreichend geschützt sieht. So ist Japan für ihn ein Ort, in dem er sich in Sicherheit sieht und Kontrolle gewinnen kann, was im Späteren noch genauer betrachtet wird.

#### **4.7 Orientierung an der Mutter**

Seine Mutter ist, wie bereits herausgearbeitet, die einzige Vertrauensperson, die er in seinem Umfeld hat. Mit ihr redet er über seine Belange und auch über ‚Jungsthemen‘, über die er mit seinem Vater nicht reden kann. So nimmt sie beide Elternpositionen ein, indem sie die Fürsorglichkeit der stereotypischen Mutterrolle bietet und sie seine Orientierung für seine Zukunftsplanung und Geschlechteridentifikation ist, da sein Vater ihn in diesem Aspekt enttäuscht und nicht unterstützt.

Im Gegensatz zum ersten Interview, in dem Kerem auffällig um die Anerkennung seines Vaters gekämpft hat, kristallisiert sich im zweiten Interview eine starke Orientierung an der Mutter heraus. Bereits im ersten Interview erwähnte Kerem seinen Kindheitswunsch Polizist zu werden, ohne konkret zu sagen, woher dieser Wunsch kommt. Im zweiten Interview begründet er diesen Wunsch:

„[...] meine Mutter wollte ja auch selbst Polizist werden, hab ich wahrscheinlich von ihr geerbt [...]. Meine Mutter wärs ja auch geworden, wär sie nicht nach Deutschland mit meinem Vater gekommen [...]. Ich finds auch einfach so cool so, wie die (.) – so sich um alles kümmern so, (.) mit Wa- mit ner Waffe aufpassen und so [...].“ (2\_21\_322)

Überraschenderweise kann er die Herkunft des Wunsches jetzt sehr genau lokalisieren und begründen. Er sieht es als Erbe seiner Mutter an, was eine Gemeinsamkeit unterstreichen soll und deutlich macht, dass er sich mit der Mutter identifiziert. Darin liegt auch die Logik, dass er von Kind auf diesen Berufswunsch hat und er es genetisch begründet. Diese auf biologische Tatsachen fußende Begründung, die durch den Ausdruck des „Erbens“ stark wird, verdeutlicht ebenfalls die These seines starken Wunsches nach Zugehörigkeit. Jedoch wird hier eine Abkehr vom Vater durch die implizite Schuldzuweisung ihm gegenüber deutlich, dass seine Mutter seinetwegen nicht ihr Ziel erreichen konnte, was Kerem wieder gut machen möchte. Er sagt nicht explizit, dass sie gemeinsam nach Deutschland gekommen sind, sondern, dass sie mitgekommen ist. Dadurch wird dem Vater eine Handlungsmacht zugesprochen und die Mutter wird in der Passivität des Mitkommens und des Aufgebens des Wunsches erzählt.

Kerem bezeichnet seine Mutter als Vorbild, da sie „erreicht [hat], was sie wollte. (4) Bis auf halt das Polizist- äh Polizistin werden.“ (2\_21\_326)“. Er sieht sich dazu berufen, sie als Vorbild zu vervollständigen, indem er das eine Ziel, das durch den Vater verwehrt wurde, für sie erreicht. Diese Erzählung ist sehr symbolträchtig, dadurch, dass der Vater und Ehemann der Mutter als Gegner bzw. Verhinderer der Entwicklung oder individueller Träume gezeichnet wird. Dies ist auch Kerem widerfahren, als er seinem Vater, als die von ihm gewählte Ansprechperson, Fragen stellte und er diese mit der Begründung der Kindlichkeit abwehrte. Sein Bestreben Polizist zu werden könnte weiterhin aus einem Gerechtigkeitsgefühl erwachsen sein, da sein Vater in seinen Augen Unrecht getan hat und er dies wieder gut machen möchte. Seine Mutter scheint der alleinige Elternteil zu sein, mit dem er sich über die Zukunft unterhält und der ihn unterstützt. Es ist auch ihr Wunsch, dass er Polizist wird und, wie er es ausdrückt, ihren Traum ‚wahr‘ macht. Sein fest verankertes Ziel ist es also, seine Mutter stolz zu machen und ihre unerreichten Wünsche zu erfüllen. Der Vater tritt nur in der Vergangenheit als Verhinderer auf und spielt im Jetzt und in der Zukunft keine Rolle. Als Polizist könnte er auch seinem Begehren nach Anerkennung gerecht werden. Er wäre dann eine Respektperson, die mit einer Waffe aufpasst, sich um alles kümmert und die Mutter stolz macht. So könnte er auch sein Bedürfnis nach Kontrolle und Ordnung befriedigen, was er durch die vermeintliche Macht, die er als Polizist erlangt, durchsetzen kann.

Die Migration nach Deutschland bedeutete, Kerems Erzählung nach, für die Mutter ein Aufgeben ihrer Träume, für ihren Mann oder wegen ihres Mannes. Es wird nicht klar, ob sie es

freiwillig tat oder es auf Wunsch ihres Mannes mit nach Deutschland gegangen ist. Anhand des Textes lässt sich jedoch auch nicht sagen, ob sie bereits in der Ausbildung zur Polizistin war oder, ob es bei einem Traum geblieben ist. Kerem hat bisher nicht danach gefragt, was vermuten lässt, dass er es als ein sensibles Thema für die Mutter empfindet. In Deutschland hat sie den Traum, aus unbekanntem Gründen, nicht verwirklichen können. Ihre eigenen Träume und Wünsche überträgt sie auf ihre Söhne, damit sie sie erfüllen können

„[...]Sie sagt auch immer so, wie schön die Vorstellung wär, wenn äh ich als Polizist neben ihr stehn würde und mein kleiner Bruder als äh Ingenieur, (.) so. (6) #01:12:10-8#“ (2\_21\_328)

Ein Indiz dafür, dass sie nicht freiwillig nach Deutschland gekommen ist, findet sich darin wieder, dass es Pläne gibt im Alter zurück in die Türkei zu gehen und es auch Überlegungen dazu gab, die Schwester dort auf die Schule zu schicken, was bereits in wenigen Jahren der Fall wäre (vgl. 2\_14f\_232). Für die Schwester sieht die Mutter keine Zukunft in Deutschland, was Kerem für sich ebenfalls nicht tut. Trotz der beruflichen und zwischenmenschlichen Orientierung an seiner Mutter, sieht Kerem für sich keine gemeinsame Zukunft in der Türkei mit ihr, was einen Bruch darstellt.

#### **4.8 Kontrolle übernehmen über den Bruch mit der Familie**

Kerem hat Pläne nach Japan auszuwandern. Dies hat vor allem für Irritationen gesorgt, da er sich sehr familienorientiert erzählt und diese Erzählung einen Bruch zu dieser familienorientierten und vor allem an der Mutter orientierten Gesamterzählung darstellt

B: Nee, ja, aber wird nich passiern, also ich ha- ich will, (.) also ich will jetzt, nachdem ich mein äh Abschluss hab, (.) muss ich - werd ich erstma ne Ausbildung machen, werde dann in ner Berufsschule meine mittlere Reife machen, (.) danach, ich will ja Polizist werden, (.) also ich find auf ähm - ich glaub, ich werds (.) erstmal meine Eltern - also meine Eltern ham auch gesagt, wir ham darüber ma geredet, dass, wenn sie mal sterben sollten, (.) in der Türkei begraben werden wollen würden, (.) und da hab ich ma vorgeschlagen, dass wenn ich halt dann (.) einen Beruf habe und genug Geld verdienen, dass ich sie mal nach Türkei bringe, um dort weiterzuleben, (..) meine Mutter hat auch damals auch vorgeschlagen gehabt, dass meine Schwester dort in die Schule geht (.) und - ja. (..) Aber ich würde (.) gerne nach Japan ziehn. (..) Aber für immer. (...) #00:45:07-5#

Zu dieser Erzählung kommt es, auf die Frage, ob er sich vorstellen könnte für längere Zeit in die Türkei zu gehen. Obwohl die Frage nicht so gestellt wurde, bezieht sich Kerems Antwort darauf für immer wegzuziehen und stellt inhaltlich eine Rechtfertigung dafür da, warum er nicht in die Türkei ziehen kann. Sein direktes Verneinen korrigiert er mit einem ja und gerät dann in einen Modus der Verteidigung in dem er vermehrt Sätze mehrmals beginnt und sich immer wieder in den Verben, die er nutzt, korrigiert. Er bricht seine Begründungen öfter ab, um den Satz neu zu beginnen. So gewinnt man den Eindruck, dass er in einem Wertekonflikt ist, in dem er vor sich selbst legitimieren muss, dass er nicht in der Türkei leben möchte. Kerems Erzählungen nach steht die Familie an oberster Stelle, weshalb es schwer für ihn zu vereinbaren

ist, gegen den Wunsch seiner Familie zu handeln. Das Thema scheint bei ihm präsent zu sein, da es in der Familie Gespräche darüber gab und Kerem sich einen genauen Plan überlegt hat, wie er seine Eltern ein erneutes Leben in der Türkei ermöglichen kann, ohne selbst mitzukommen. Ihre Wünsche stehen im Kontrast zu dem was Kerem in der Zukunft für sich sieht. Die Tatsache, dass sie von einem Leben in der Türkei sprechen, deutet darauf hin, dass sie sich nicht an ein Leben in Deutschland gewöhnt haben bzw. hier nicht angekommen sind. Wie Kerem, haben sie vielleicht Sehnsucht danach mit ihrer Familie vereint zu sein, wobei es sich bei Kerem auf die Kernfamilie beschränkt.

In Kerems Plan sind seine Eltern passiv. In der Zukunft macht er seine Eltern von sich abhängig und dreht damit die aktuelle Perspektive um, in welcher er es von ihnen ist. In seinem Plan werden explizit nur die Mutter und seine Schwester genannt, der Vater nur implizit als Elternteil und sein Bruder gar nicht. Damit erzählt er sich auch als zukünftiges Familienoberhaupt, das sich vor allem um die Versorgung der Frauen kümmert. Auch hier wird von Kerem potenziell ein Wunsch erfüllt, den der Vater scheinbar nicht leisten kann. Sollte seine Mutter tatsächlich nicht freiwillig mit nach Deutschland gekommen sein, wäre es auch wie eine Wiedergutmachung der Handlungen seines Vaters. Diese Gestaltungsmöglichkeit bekommt er jedoch erst mit der finanziellen Unabhängigkeit, die die Ressourcen bringt, welche den Eltern scheinbar fehlen. So scheint sich die Erzählung auch diesbezüglich in zwei Hälften zu teilen. In der ersten Hälfte erzählt er von seinem Ausbildungsweg, mit dem er vor Allem dem Wunsch seiner Mutter folgt, bis zur finanziellen Unabhängigkeit, die er über das Erlernen eines Berufs zu erreichen denkt. Ab diesem Punkt kann er sein Leben bestimmen, muss aber erst die Familie versorgen, indem er sie zurück in ihre Heimat bringt. Mit der Erreichung der Selbstständigkeit, durch die Ausübung eines Berufs, plant Kerem den Bruch mit der Familie, um seinen eigenen Traum zu erfüllen: nach Japan auszuwandern. Dennoch fühlt er sich in der Verantwortung sie zunächst glücklich zu machen, mit der Erreichung eines sicheren Arbeitsverhältnisses und indem er sie noch an den Ort bringt, an den sie sich sehnen. Er schafft es nicht sich vorher von seinen Eltern zu lösen, welche ihn in seinem Autonomiebestreben nicht unterstützen und ihn bei Versuchen sich zu emanzipieren, einschränken. Kerem freut sich darauf, dass er als erwachsener Mann nicht mehr diesen Einschränkungen ausgesetzt sein wird:

„I: Und dann vielleicht noch so die (.) letzte Frage, ähm, wie stellst du dir vor, so das äh (.) äh Leben als erwachsener Mann? (..) #01:15:28-7#

B: Mh, cool. (..) Was jetzt nich so Eltern die ganze Zeit sagen können, was man machen soll, vielleicht bei mir noch, weil ich mein, türkische Eltern sind immer so - (.) bei uns is es so, weil egal welche türkische Familie, (.) ähm, solange du nich geheiratet has, (.) entscheiden wir so was du machst und so, (...) ja, und vor allen Dingen halt dann halt mein eigenes Geld so, kann entscheiden, was ich dann so kaufe, (..) ja. (12) #01:16:11-1# (2\_22\_341f

Der begrenzte Handlungsspielraum wird von ihm zu etwas typischem für türkische Familien verallgemeinert und damit kulturell begründet. Er gibt sich seinem Schicksal hin und respektiert die Autorität seiner Eltern, aber plant bereits seinen Ausbruch, indem er sich quasi freikaufen möchte, sobald er die finanziellen Mittel hat. Die Bedingung der Ehe klammert er in seine Zukunftsplänen aus, da er nur von sich spricht, bei der Äußerung für immer nach Japan ziehen zu wollen. Eine potenzielle eigene Familie kommt dabei nicht vor. Für Kerem ist der einzige Ausweg aus den Zwängen seiner Familie, die Erfüllung ihrer Träume, indem er Polizist wird und sie in die Türkei bringt. Nur so kann er anschließend seine eigenen Wünsche verfolgen, in dem er sich auch räumlich von seiner Familie trennt und sich in eine andere Kultur flüchtet. Er blendet dabei aus, dass es unrealistisch ist in Japan zunächst als Polizist weiterzuarbeiten, wie er es plant. Dabei ist es unwahrscheinlich, dass dies auf Unwissenheit gründet, da er weißt, dass er für die Ausbildung in Deutschland auch einen deutschen Pass benötigt, weshalb das ganze Szenario mit dem tatsächlichen Auswandern nach Japan nur eine Wunschvorstellung sein könnte.

Der Plan verdeutlicht auch, dass sich nicht nur seine Eltern nicht heimisch in Deutschland fühlen, sondern auch er. Dass es für Kerem keine Option zu sein scheint in die Türkei zu ziehen, bezeugt auch, dass er sich nicht mit der Herkunft seiner Eltern identifizieren kann, so sehr, dass er bereit ist, sie zu verlassen. Er wählt Japan als dritten Weg, der für ihn einen sicheren Hafen symbolisiert:

„B: Ja, is eine sehr (.) - ein sehr schönes Land, is nich dreckig, da passiert nich viel Schlimmes, wo so (.) nachts, so auch so gerade in Tokio, die Straßen immer se- Bildschirme an=an Wohngebäuden, (.) leuchtende (?) und - ja. (5)“ (2\_15\_234)

Japan ist für ihn ein Sehnsuchtsort, an dem ihm nichts Schlimmes widerfahren und er seine Ängste vor dem Draußen loslassen kann. Er beschreibt es als einen sterilen Ort, frei von Krankheiten und ohne jegliche Gefahren, die jetzt außerhalb seines Zuhauses, überall zu drohen scheinen. Seine Erzählungen über Japan sind die einzigen ausschließlich positiv konnotierten und wirken fast romantisch. Es ist ein Ort des Friedens und der Sehnsucht, den er sich als positiven Anker in seiner Zukunft gesetzt hat und an dem er festhalten kann. Dort will er sich seinen eigentlichen Wunsch erfüllen und Mangas veröffentlichen, was ein Projekt ist, an dem er schon mit ein paar Mitschüler\_innen arbeitet. Aufgrund seines Interesses für Mangas kann er sich scheinbar sehr gut mit der Kultur und dem Land identifizieren.

Trotz der großen Sehnsucht danach dazu zu gehören und der großen Angst davor ausgeschlossen zu werden, wie es sich durch das ganze Interview zieht, ist sein Zukunftsziel nach Japan auszuwandern. Auf diese Weise würde er die Dynamik des ausgeschlossen Werdens

umdrehen und sich selbst ausschließen, um frei und glücklich zu sein. Es ist auch ein Eingeständnis, dass er nicht dazu gehören kann, weil es zu starke Differenzen gibt. Sein Versuch vom Vater anerkannt zu werden und eine Verbindung aufzubauen, ist gescheitert und das Vertrauen zu ihm ist gebrochen. Er opfert die starke Verbindung zu seiner Mutter und seine einzige Vertrauensperson, um ihre Wünsche zu erfüllen, die nicht vollends mit seinen vereinbar sind.

#### 4.9 Identifikation mit Obito aus dem Manga Naruto

Kerem hegt eine Faszination für Mangas, da er meint von ihnen lernen zu können und sich gut in die Charaktere hineinversetzen zu können bzw. sich mit ihnen identifizieren zu können. Dabei gibt es für ihn eine Figur aus dem Manga Naruto, in die er sich besonders stark hineinversetzen kann:

„B: Er is auch so einer, der - so keine Ahnung, so - sowas wie ein Ausgeschlossener is so Scher war jetzt nich so der Beliebteste, nich der Stärkste, er war so wie ich halt so normal, (.) und (?) #01:05:19-6# geliebt hat, das Mädchen wiederum hat äh einen andern Jungen geliebt, den er so (.) bewundert hat, aber auch gleichzeitig gehasst hat, weils irgendwie besser is als er- (.) Und - ja, dann hat er halt=halt Geburtstag und an dem Tag wurde halt das Mädchen, was er geliebt hat, entführt. (.) Ähm, als sie - da hat halt der Obito da (.) halt - das is halt so super krass, so sei- irgendwas sein Auge erweckt (.) und war dann auf einmal sehr stark und da ham sie halt das Mädchen gerettet mit dem Jungen, das Mädchen liebt, der Weißhaarige, die sind halt alle zusammen in so einem Team, so einem (.) Ninja-Team und (.) - ja, dann (.) (?) #01:05:58-6# is da halt - das Mädchen ham die gerettet, auch - die warn halt in so ner Höhle, die Höhle is eingestürzt, (.) danach ähm musst er halt sterben so, (.) und ähm bevor er starb, hat er äh sein Auge, sein linkes Auge als Ge- Geschenk dem andern gegeben, den er eigentlich hasst so, (.) und ähm (.) - ja, danach halt später hat man halt gesehn, dass dieser Obito immer noch lebt, weil er vom andern gerettet wurde, (..) und danach is er halt irgendwann nach fünf Jahren oder so aus dieser Höhle, wo er trainiert hat, rausgegangen, (.) und hat gesehn, wie das Mädchen gestorben is, (.) von - durch diesen Typen da, durch sein - dem er sein Auge gegeben hat, so-sozusagen sein Freund und Feind gleichzeitig, (.) und der Junge hat halt versprochen gehabt, das Mädchen zu beschützen, so. (.) Und dadurch hat - is halt (?) #01:06:53-0# böse geworden, so richtig aggressiv und so. (.) Is ausgerastet und hat einfach so jeden drum rum umgebracht, weil er halt in dem Moment nich klar denken konnte, (..) und - ja. (6) Und später is halt zu einem der stärksten Charakteren im Manga geworden, (.) und er is am Ende wieder gut geworden. (8) #01:07:27-5#“ (2\_20\_311f)<sup>5</sup>

Kerem begründet seine starke Identifikation mit der Figur mit Eigenschaften, welche er bei dieser wahrgenommen hat, die er sich selbst zuzuschreiben scheint und sie abschließend als ‚normal‘ zusammenfasst. Die Szene hat viele Irritationen ausgelöst, da er seine starke Identifikation mit dem Charakter betont und diese am Ende sehr gewaltvoll agiert. Es wurden einige Parallelen zu seiner Situation im Freundeskreis entdeckt, da er vor allem das ausgeschlossen Sein betont. Außerdem beschreibt er eine Dreierkonstellation aus dem Manga, die sich in seinen Konflikterzählungen zum Freundeskreis auch wiederfindet, wenn er die

---

<sup>5</sup> Über eine Recherche zu dem beschriebenen Manga, ist bekannt, dass es eine sehr subjektive Erzählung der Geschichte sowie der Handlungen ist, die Kerem wiedergibt.

Treffen mit seinem besten Freund und dem dazugekommenen Jungen beschreibt. Das Mädchen, in das die Figur verliebt ist, könnte für seinen besten Freund stehen, mit dem der neu dazugekommene Junge sich auch anfreunden kann. Seine wiederkehrende Wut über die Situation im Freundeskreis, könnte eine Analogie zu dem Ausrasten des Charakters stehen, da Kerem sich so stark um seine Freundschaft fürchtet. Eine alternative Lesart könnte sein, dass das Mädchen symbolisch für Freundschaft und Vertrauen steht, die in seinem Freundeskreis durch das Hinzukommen des neuen Jungens auf die Probe gestellt werden. Allgemein ließe sich sagen, dass Kerem ein Opfer bringt, indem er versucht den Neuen in der Gruppe zu akzeptieren, es aber seinem Gefühl nach scheitert. Er fühlt sich ausgeschlossen und weniger gemocht, wofür er aber seine Freunde in die Verantwortung zieht und nicht den neuen Jungen, mit dem er gar nicht darüber spricht.

Ein Sterben der Freundschaft, würde das Sterben des Mädchens darstellen, was für Kerem einen Vertrauensbruch hieße, da er dem Jungen seinen besten Freund anvertraut hat. Auch der Ausdruck des Freundes und gleichzeitig Feindes, passt auf seine Beschreibung des Jungen, der ihn auszuschließen droht. Kerem erzählt nämlich, dass er gar nicht möchte, dass dieser den Freundeskreis verlässt und sich auch nicht ändern soll (vgl. 2\_6\_88).

In der Erzählung und Identifikation mit der Figur kommen seine Unsicherheiten und sein eigenes erlebtes Unrecht zum Vorschein, da er sich nicht ernst genommen fühlt und viel über sein Empfinden spricht, worauf aber nicht wirklich eingegangen wird. Kerem fühlt sich verkannt und hat deshalb eigentlich das Bedürfnis auszubrechen. Alternativ könnte deshalb eine Lesart des Ausrastens der Mangafigur sein, dass Kerem eine Sehnsucht verspürt, all seine Wut über das Unrecht, das ihm widerfährt und seine unterdrückten Bedürfnisse mal rauszulassen, ohne sich den Erwartungen anderer zu beugen. Dies spiegelt seine große Frustration darüber, dass niemand seinen Zustand bzw. seine Situation erkennt und ernst nimmt. Auch, dass es für ihn ein Gefühl ist, dass er selbst nicht so klar versteht, da seine Erzählungen dazu sehr vage sind und sich nur auf Gefühle und Vermutungen beschränken. Er könnte deshalb die Fähigkeit ausrasten zu können bewundern, was zu dem Dominanzstreben innerhalb seiner Freundesgruppe passen würde, da er ernst genommen werden will und eine gewisse Position innehaben möchte. Dass er die Reaktion der Figur nachvollziehen kann und es so interpretiert, dass am Ende alles gut ist, kann bedeuten, dass er Fehltritte nachvollziehen und verzeihen kann, weil es einen auch stärker machen kann, wie er es bei dem Charakter beschreibt. Bei seinem Vater gelingt es Kerem jedoch nicht ihm zu verzeihen oder zu glauben, dass dieser sich ändern kann. Er ist nicht mehr dazu bereit ihm Dinge anzuvertrauen, die er als privat kategorisiert und ist seinen Erzählungen nach auch nicht mehr bemüht eine engere Bindung zu ihm aufzubauen.



Der Aspekt mit der Höhle, in der fünf Jahre trainiert wird, wirkt wie eine Metapher für das Zuhause, in das er sich einschließt. Sowie seine Zukunftspläne, in denen er sich erstmal selbst zurücknimmt, um anschließend, eine gewissen Position erreichend, die eigene Handlungsmacht übernehmen und seine eigentlichen Ziele verfolgen kann. Der starke Bruch mit der Familie, den er in der Zukunft plant, könnte auch für das Ausrasten von Obito stehen. Kerem plant alle Personen um ihn herum aus seinem Leben zu bringen und in Japan neu anzufangen, wo alles gut und sicher ist. Seine Familie will er in die Türkei bringen und seine Freunde lässt er in Deutschland zurück. Aus seiner Perspektive kann nur ein drastischer Bruch mit allem ihm Bekannten zu einem für ihn positiven – in der Analogie zu Obitos Geschichte bleibend – Ende führen.

Kerem wird in seiner Individuation gehemmt, da ihm nicht die Ressourcen zur Verfügung stehen und er sich dem Druck der Wünsche und Forderungen seiner Eltern beugt. Er versucht einen Erwachsenen zu mimen, obwohl er gerne kindlich wäre, um die Anerkennung seines Vaters zu erlangen, die er ihm trotz der Bemühungen verwehrt. Sein Wunsch Polizist zu werden ist ein Mittel, die unerfüllten Träume der Mutter für sie zu leben und sie stolz zu machen. Er übernimmt die Verantwortung eines Erwachsenen und will später für die Eltern sorgen, indem er sie in die Türkei bringt, da sie dort auch begraben werden wollen. Die finanziellen Ressourcen, die er dafür braucht, will er durch die Tätigkeit als Polizist erlangen, um dann, wenn alle Wünsche der Eltern erfüllt sind und sie abgesichert sind, mit ihnen zu brechen und endlich seiner eigenen Individuation zu folgen, indem er nach Japan zieht. Dort möchte er seine Sehnsucht nach Sicherheit und Kontrolle erfüllen. Er sieht die Lösung nicht innerhalb der Gemeinschaft, sondern als etwas, das er selbst in die Hand nehmen und unter Kontrolle bringen muss.

## **5 Fallanalyse Deniz Eren**

Deniz Eren ist ein Junge, der in Westdeutschland geboren wurde und dort in einer mittelgroßen Stadt lebt. Mit seinen Eltern lebt er gemeinsam mit seinem sechsjährigen Bruder und seiner 17-Jahre alten Schwester in einem Haus, an einem ländlich geprägten Ort am Stadtrand. Zwei Minuten von seinem Haus ist auch der Verein, in dem er in einer höheren Liga Fußball spielt. Allgemein ist Deniz gerne aktiv und in Gemeinschaft unterwegs, indem er Gruppensport treibt oder ins Jugendzentrum geht, um sich mit seinen Freunden zu treffen. Zu Hause sein und nichts tun lehnt er ab. Seine Eltern wurden beide in der Türkei geboren und sind zu einem nicht bekannten Zeitpunkt nach Deutschland gezogen, um hier zu leben. Der Vater hat in der Türkei eine Ausbildung zum Bürokaufmann absolviert und ist danach nach Deutschland emigriert, wo

er heute selbständig ist und mit Autos handelt. Über die Mutter ist bekannt, dass sie eine Ausbildung absolviert hat und ebenfalls selbständig in ihrem Beruf ist. Ob sie zusammen mit dem Vater emigriert ist oder sie sich erst in Deutschland kennengelernt haben, ist nicht bekannt. Der Großvater mütterlicherseits arbeitete ebenfalls als selbständiger Autohändler. Was seine Großmutter mütterlicherseits und die Eltern des Vaters gemacht haben ist nicht bekannt. Zu den Großeltern väterlicherseits besteht kein Kontakt, was Deniz damit begründet, dass sie in der Türkei leben. In dem Haushalt, in dem Deniz mit seiner Familie lebt, wird deutsch gesprochen. Ob er türkisch sprechen kann, ist nicht bekannt.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist er 14 Jahre alt und besucht die 9. Klasse einer Mittelschule. Er plant einen qualifizierten Hauptschulabschluss zu erlangen und danach einen Realschulabschluss, um dann anschließend eine kaufmännische Ausbildung zu machen. Zuvor hatte er bereits eine andere Schule besucht – warum es zu dem Schulwechsel kam, erfahren wir jedoch nicht. Über einen Pädagogen, der einen vom Forschungsprojekt veranlassten Workshop durchgeführt hat, wissen wir, dass Deniz nicht die 10. Klasse an dieser Schule besuchen konnte, da es zu einem Schulausschluss kam. Die Gründe dafür sind nicht bekannt und für ein zweites Interview war Deniz nicht mehr erreichbar.

Der Fall Deniz ist besonders interessant, da er auf den ersten Blick für mich sehr erwachsen und selbstständig wirkte, dadurch, dass er sich sehr aktiv darin darstellt, Probleme seiner Freunde zu lösen und sich um seinen Bruder kümmert, wenn es Konflikte zuhause gibt. In den Interpretationssitzungen wurde dann klar, dass er sehr wenig Rückhalt von seinen Eltern bekommt und deshalb viel Verantwortung übernehmen muss. Es gibt keinen richtigen Umgang mit Problemen innerhalb seiner Familie, weshalb er auch nicht die Ressourcen zu haben scheint, seine eigenen wahrzunehmen bzw. diese komplett de-thematisiert und behauptet keine zu haben. Er erzählt sich als jemand, der Probleme löst, die andere haben und möglichst Konflikte vermeidet. Bei einer näheren Betrachtung wurde jedoch deutlich, dass Deniz vor allem im familiären Kontext Probleme hat, die er jedoch nicht als seine thematisiert. Hier werden die generativen Dynamiken interessant, um zu entschlüsseln, wie sich der fehlende Rückhalt äußert und wie sich dies auf seine Möglichkeitsräume auswirkt. In der Analyse werden vor allem die familiären Dynamiken herausgearbeitet und die innerhalb seiner Peer-Group. Darüber hinaus wird sein Geschlechterbild betrachtet und die Frage nach Zugehörigkeit.

### **5.1 Bloß keine Probleme!**

Im Zuge der Interpretationssitzungen fiel vermehrt auf, dass Deniz Konflikte vermeidet. „Vermeidet“ im doppelten Sinne, da er sie versucht zu verhindern, indem er interveniert und

auch aktiv versucht diesen aus dem Weg zu gehen und behauptet selbst keine Probleme zu haben. Er spricht beispielweise mehrmals davon Streit von anderen Personen zu schlichten, damit er nicht eskaliert. Dies scheint ein Mechanismus zu sein, um seine Probleme, die er tatsächlich hat, im Alltag auszublenden oder zu verdrängen. In diesem Abschnitt soll herausgearbeitet werden, wie er sich in Konfliktsituationen verhält und welche Rolle er sich selbst in diesen Situationen zu schreibt.

Deniz erzählt sich als Konfliktlöser in dem Interview und schildert detailliert, wie er in Konfliktsituationen vorgeht. So tut er es auch, wenn es um seinen Freundeskreis geht:

„I: °Okay° (..), ähm, (..) genau, uund, wenn ihr dann, also wenn du dann mit deinen Freunden dann unterwegs bist, f- f- w-, erstmal n bisschen über deine Freunde reden wenn das fü- okay ist für dich [B: ja ja], ähm, (.) helft ihr euch auch gegenseitig so n bisschen? #00:14:21-5#

B: Ja ja auf jeden Fall, also, wir helfen uns, eigentlich immer gegenseitig, wenn der eine ein Pro- Probleme hat zu Hause zum Beispiel, dann gibts natürlich Freunde denen man vertrauen kann, mit denen man darüber reden kann, und die sind auch für den einen da auf jeden Fall #00:14:35-6#

I: Was sind dann das für Probleme? #00:14:37-4#

B: Mein Freund hatte Beispiel mal, n Streit mit seiner Mutter gehabt, weil er zu spät nach Hause gekommn is, und danach, is er halt einfach abgehauen von zu Hause und hat dann mit seiner Mutter gestritten gehabt, und danach hat- ist er halt zu mir gekommn, und hat mit mir darüber geredet (..) #00:14:52-2#“ (1\_7\_123-126)

Deniz antwortet zunächst sehr allgemein und relativiert seine Aussage dann, dass sie sich immer helfen mit dem ‚eigentlich‘. Er spricht nur am Anfang von einer persönlichen subjektiven Perspektive, in der es ein kollektives ‚wir‘ gibt und wird danach sehr abstrakt und unpersönlich. Dadurch, dass er sich durch seine Wortwahl nicht mehr selbst einbezieht ‚die sind auch für den einen da‘, wirkt es so als würde es ihn nicht betreffen und er eigentlich über andere sprechen. Bei spezifischeren Nachfragen gelingt es ihm nicht zu abstrahieren und er nennt ein konkretes Beispiel auf die Frage, um welche Probleme es sich handle. Die Schilderung des Problems ist keine Zusammenfassung, sondern eine Aneinanderreihung dessen, was passiert ist. Er macht Zeitangaben des Verlaufs und die Gesprächsinhalte werden von ihm wortwörtlich zitiert. Deniz nimmt seinen Freund in einer Notlage selbstverständlich und selbstbestimmt auf ‚ja ich hab zuhause Streit, kann ich vielleicht mit dir reden, kann ich erstma bei dir bleiben, hab ich, gesagt ja na klar, komm rein, [...]‘ (1\_7\_128). Er reagiert seiner Erzählung nach souverän, ohne zu zögern und ist bereit seinem Freund zu helfen:

„Ja ich hab, ich hab ihm halt gesagt, geh mal zu deiner Mutter, versuch ma mit ihr zu reden, und, entschuldige dich bei ihr, und (.) ähm, sag ihr dass es nich mehr vorkommt, und sei halt das nächste Mal pünktlich, es is besser und so, hat er gesagt, ja das, mach ich jetzt auf jeden Fall, dann war er noch n bisschen bei mir, und dann er halt nach Hause gegangen, hat mit seiner Mutter geredet, und danach ham die das geklärt. [I: °mhm°] (..) Und, er hat dann glaub ich eine Woche, hat er da Hausarrest gehabt auf jeden Fall, und dana- jetzt ist es nicht mehr vorgekommen dass er zu spät nach Hause gekommn ist. (.) Jetzt war er immer pünktlich ja.“ #00:16:29-5# (1\_8\_136)

Deniz beschreibt den Ablauf des Gesprächs und der Handlungen und das Ergebnis seiner Hilfestellung. Sein Freund scheint die Ratschläge bereitwillig anzunehmen, wobei Deniz kein offenes Ohr für seinen Freund zu haben scheint, sondern ihm diktiert, was zu tun ist. Er nimmt die autoritäre Rolle eines Erwachsenen ein, löst das Problem auf sehr pragmatische Weise und wirkt so als würde er seinen Freund erziehen. Dieser Eindruck entsteht, da sie gar nicht über das Geschehnis reden und auch nicht darüber, wie es dazu gekommen ist oder wieso sein Freund so gehandelt hat. Deniz sagt seinem Freund wortwörtlich, was er zu seiner Mutter sagen soll, um den Streit zu schlichten und wie er sich verhalten soll, um das Problem zu lösen und die Mutter zu beschwichtigen. Er wirkt dabei sehr dominant und fast wie ein Mentor, der seinen Freund durch das Problem begleitet und ihm die Lösung bietet, die er umsetzen soll. Am Ende der Erzählung wirkt er stolz darauf, dass seine Intervention positiv verlaufen ist und sein Freund jetzt tatsächlich nicht mehr zu spät kommt. Der Strafe in Form von Hausarrest, die seinem Freund auferlegt wurde, hat er nichts entgegenzusetzen und scheint sie fast zu befürworten, worauf das ‚auf jeden Fall‘ hindeutet. Als hätte er es kontrolliert, kann er versichern, dass das Fehlverhalten des Freundes nicht mehr vorgekommen ist und seine Erziehungsmaßnahme gewirkt hat. Es ist ein lösungsorientiertes Helfen, das von Deniz als fürsorglich gerahmt wird, da er genau beschreibt, wie er selbstverständlich seinem Freund geholfen hat und wie er ihm beigestanden ist. Deniz inszeniert sich hier als Erwachsener, der nur das Beste für seinen Freund will und begegnet ihm dabei nicht auf Augenhöhe als beistehender Freund, der mit ihm über die Probleme spricht, sondern als Erzieher. Gleichzeitig distanziert er sich auch von dem Verhalten ‚is halt einfach abgehauen‘ und ‚sag ihr dass es nich mehr vorkommt‘, womit er sich ebenfalls auf die Seite der Mutter schlägt, da er ihre Perspektive einnimmt.

Obwohl er sich hier erwachsen erzählt und weiß, was zu tun ist, spricht er über banale Dinge und hilft seinem Freund nicht auf emotionaler Ebene, was den erwachsenen Eindruck mindert. Er scheint Respekt vor Autoritäten zu haben, weshalb er sich auf ihre Seite stellt und ihre Position einnimmt. Da nicht zur Sprache kommt, wie sein Freund die Situation empfindet bzw. was seine Perspektive ist, wirkt Deniz konfliktvermeidend und harmoniebedürftig, weshalb er den kooperativen Weg der Anpassung wählt. Andererseits kann der Respektvolle Umgang mit Autoritäten, hier die Mutter, auch einen hohen Stellenwert für ihn haben, weshalb dieser in dem Gespräch mit seinem Freund bei ihm im Vordergrund steht.

Es entsteht der Eindruck, als würde er der interviewenden Person zeigen wollen, dass er weiß, wie man als Erwachsener handelt und ihm eine Musterlösung vorträgt, wie man sich gegenüber Eltern verhält, wenn es Konflikte gibt. Er denkt möglicherweise so auch zu zeigen, dass er ein guter Freund ist und versucht, das an seinem Verhalten und Umgang mit ihnen zu belegen.

Interessant dabei ist, dass Deniz von sich selbst behauptet gar keine Probleme zu haben oder je gehabt zu haben:

„Eigentlich nicht ne. (.) Ich red nich so mit Freunden über Probleme, bis jetzt hatt ich auch nich-, noch nich wirklich Probleme oder so [I: mhm], zum Glück ist mi- n- d- noch nichts vorgekommn, aber wenn ich mal Probleme hätte, glaube ich würde ich schon mit meinem Freund darüber reden können.“ #00:16:52-4# (1\_8\_140)

Obwohl er in der Anfangsszene betont, dass sie sich gegenseitig helfen und ein Vertrauen besteht, scheint er sich der Gruppe nicht anvertrauen wollen und nennt lediglich eine Person, bei der er es sich vorstellen könnte, mit ihr darüber zu reden. Es scheint unglaublich, dass er keine Probleme hat oder hatte, da das Hintergrundwissen vorliegt, dass er von der Schule ausgeschlossen wird. Außerdem sind aus dem Interview familiäre Probleme bekannt, wie der Umzug seiner Schwester, damit sie ihren Schulabschluss schafft und der psychischen Erkrankung seiner Mutter, auf die später noch eingegangen wird. Eine Erklärung dafür wäre, dass er tatsächlich sehr pragmatisch bei der Bewältigung seiner Probleme ist. Auf die Frage, ob er über außerfamiliäre Probleme mit Freunden spricht und das Beispiel Schule genannt wird, antwortet er:

„Phh eigentlich wenn- wenn in der Schule was nicht funktioniert, Beispiel Schulnoten, da red ich da eher mit phh, mit Lehrern darüber, nicht wirklich mit Freunden p, weil die können mir da nicht wirklich weiterhelfen, aber wenn jetzt Beispiel ein Freund von mir, hier mit jemandem, Stress hat, wenn die sich beleidigen, unds kurz vor einer Schlägerei ist dann hilft man ihm natürlich, und versucht den Streit zu schlichten. (.) Dass da nichts passiert.“ #00:17:47-9# (1\_8f\_146)

Seiner Logik nach ist es nur sinnvoll mit Menschen zu sprechen, die einem auch tatsächlich helfen können das Problem zu lösen, also sich an Expert\_innen zu richten, zumindest was Schulthemen angeht. Möglicherweise denkt er allgemein so und spricht deshalb seinen Freunden ab, ihm in irgendeiner Weise helfen zu können, da er mit ihnen über keine Probleme spricht. Fraglich ist dabei, ob er keine emotionale Unterstützung braucht oder seine Freunde diese nicht leisten können oder ob sie weder inhaltlich noch emotional in der Lage sind zu helfen.

Es fällt auf, dass Deniz wieder von sich selbst thematisch abkommt und darauf verweist, dass er selbst hilft, wenn andere Probleme haben. Er stellt sich wieder als Konfliktlöser da, der auch präventiv handelt und selbst keine Hilfe braucht. Der Wechsel von schulischen Problemen zu Gewaltdrohungen stellt einen starken Kontrast dar und legt nahe, dass deviantes Verhalten in seiner männlichen Peergroup oder gegenüber ihr etwas Wahrscheinliches ist, vor der er sie schützen möchte. In dieser Darstellung fungiert er als Schlichter, auf den andere hören, weil durch sein Eingreifen wahrscheinlich nichts passiert. Es ist selbstverständlich, dass er in so einer Situation seinen Freunden hilft, er würde sich sogar dafür aufopfern und in Gefahr begeben. Damit wird seine Erzählung brüchig, dass er keine Probleme habe, da er scheinbar in

solche Auseinandersetzungen verwickelt ist und sich auch aktiv in diese einbringt. Damit geht er ein Risiko ein selbst in Probleme zu geraten. Es könnte sein, dass er dies nicht als Problem wahrnimmt, weil es für ihn normal ist, dass es zu Schlägereien kommen kann oder weil er solche Situationen nicht auslöst, sondern sie zu schlichten versucht. Da bei Beleidigungen durch Andere Schlägereien zu erwarten sind, ist zu vermuten, dass es verschiedene Gruppierungen gibt, die konfliktreich zueinanderstehen und Deniz zu einer Gruppe gehört, für die er bereit ist, sich einzusetzen.

## 5.2 Psychische Erkrankung der Mutter

Deniz erwähnt, dass seine Mutter eine Krankheit hatte, die auf Nachfrage als psychische spezifiziert wird, er sie allerdings nicht genauer benennen kann.

„Sie hatte also, ich glaube sie hat, irgendwas psychisches gehabt, das war auch schlimmer, sie ist dann auch in die Türkei gegangen und hat sich da irgendwie operieren lassen (.), sie hat, D-Dinge vergessen, sie hat auch eine Kaufsucht gehabt, [I: eine was?] eine Kaufsucht hatte sie [I: Kaufsucht, okay], ja, und ähm, sie wollte halt immer alles komplett ordentlich habn, (.) sie hat irgendwas, sowas halt ja, sie hat auch Dinge vergessen von der Vergangenheit (..), und war auch meistens schlecht gelaunt damals immer, aber das hat sich jetzt gebessert, (.) °ja°.“  
#00:31:21-1# (1\_15\_271f)

In seiner Wortwahl kommt eine Unsicherheit heraus durch Formulierungen wie ‚ich glaube‘ und ‚irgendwie‘. Seine Aussage, dass sie ‚bisschen‘ krank war, revidiert er und räumt ein, dass es sich um etwas schlimmeres handele – so schlimm, dass sie in die Türkei musste, um sich behandeln zu lassen. Er beschreibt einige der Symptome und betont dabei oft einzelne Wörter oder Teile davon, da diese Anzeichen wohl besonders prägnant für ihn waren. Es entsteht der Eindruck, dass Deniz gar nicht genau weiß, was mit seiner Mutter passiert ist, da er einfach Symptome aufzählt, die er selbst beobachtet haben könnte und die Krankheit nicht direkt beim Namen nennen kann. Ein Erklärungsansatz wäre, dass den Kindern nicht wirklich kommuniziert wurde, was mit der Mutter passiert ist und auch die Möglichkeit besteht, dass die Erwachsenen bzw. die Eltern darüber auf Türkisch kommuniziert haben und Deniz die Sprache nicht versteht, da er mit seinen Eltern Deutsch spricht. Dafür würde auch sprechen, dass sie sich in der Türkei behandeln lassen hat und Deniz und nicht wirklich sagen kann, was da passiert ist und von einer Operation spricht, die zu dem Symptombild nicht zu passen scheint.

„Das war schon schlimm, zuzusehn wie das, so is, und, ich hab auch da-, in der Zeit hab ich auch meiner Mutter, öfters geholfn, auch freiwillig öfters geholfn in der Zeit (.), und dann ist sie halt in die Türkei gegangen, und da hat sie, sich irgendwie operieren lassen, ich weiß nich genau, (.) was da- was sie da gemacht hat. (..) Untersuchen lassen (.), ja. (.)“ #00:31:44-9#

Deniz war bemüht seine Mutter in dieser Zeit zu unterstützen und ihr zu helfen, weil ihr Zustand ihn betroffen gemacht hat. Seine Erzählung zu der Krankheit wirkt sehr von außen betrachtet, jegliche Form von Kommunikation darüber mit der Mutter oder den Eltern, kommt nicht darin

vor, was noch einmal bestärkt, dass nicht darüber geredet wurde. Es ist nicht bekannt, ob Deniz versucht hat etwas zu erfragen oder wie mit dem Thema umgegangen wurde. Dass er im selben Zuge erzählt, dass sie dann in die Türkei gegangen ist, zeigt ein Gefühl der Ohnmacht bei ihm und ein Scheitern seiner Hilfe. Er äußert auch explizit, dass er nicht weiß, was sie genau in der Türkei gemacht hat. Sein Vater ist in dieser Erzählung nicht präsent, was Irritationen hervorbringt, da die Mutter nicht in der Lage gewesen zu sein scheint, sich um die Kinder zu sorgen. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn Deniz darüber spricht, wie er mit seinem Bruder in der Zeit umgegangen ist:

„Ja sie war m-, sie war manchmal traurig, manchmal sauer, (.) sie is manchmal einfach in-immer in ihrem Zimmer geblieben, nich rausgekommn, weil s-sie mit niemandem reden wollte, so ist dann auch ab und zu vorgekommn, (.) und normalerweise mein kleiner Bruder fragt mal was- was mit seiner Mutter halt los ist, hab ich gesagt nichts nichts, sie hatt nur nen kleinen Streit, und dann hab ich halt immer meinen kleinen Bruder abgelenkt und auf andere Gedanken gebracht.“ #00:32:15-5#

Die erneute Beschreibung der vielfältigen Symptome seiner Mutter bezeugen, dass es sich wahrscheinlich um seine eigenen Beobachtungen handelt, aus denen er versucht hat, ihre Situation zu erschließen. Er versucht erst zu relativieren, wie oft sie ihr Zimmer nicht verlassen hat und korrigiert sich dann, dass es etwas Dauerhaftes war. Auch sein kleiner Bruder war dem hilflos ausgesetzt und Deniz hat sich um ihn gekümmert und versucht ihn aus der Situation rauszubringen. Dadurch wird der Eindruck stark, dass die Kinder in der Zeit auf sich allein gestellt waren und sich in diesen Umständen selbst helfen mussten. Dass er seinem kleinen Bruder sagt, dass ‚nichts‘ mit der Mutter los ist und dies auch wiederholt, deutet auf eine Überforderung Deniz‘ hin und darauf, dass in der Familie nicht darüber gesprochen wurde.

In den Interpretationssitzungen kam die Assoziation auf, dass die Beziehung der Eltern instabil zu sein scheint. Diese Lesart rührt daher, dass Deniz von ‚ihrem‘ Zimmer spricht und er zu dem Bruder sagt, dass sie einen kleinen Streit hat. Die Verwendung des Ausdrucks ‚Streit‘ ist in diesem Kontext interessant und könnte auch der Wirklichkeit entsprechen, dass die Mutter vermutlich mit dem Vater gestritten hat und sich dann in ihr Zimmer zurückgezogen hat. Zumal scheint es kein Zufall zu sein, dass er von Streit spricht, was darauf hindeutet, dass der Bruder weiß, was damit gemeint ist, da es möglicherweise ein Teil seiner eigenen Lebenserfahrung ist. Vor allem weil der Vater in den Erzählungen über die Krankheit der Mutter abwesend ist und sie allgemein nicht zusammen in Erzählungen vorkommen, bestärkt diese Vermutung. Der Vater scheint sich weder um die Mutter noch um die Kinder in dieser Zeit gesorgt zu haben, sodass Deniz sich um seinen kleinen Bruder gekümmert hat und die Mutter in die Türkei gegangen ist, um sich behandeln zu lassen. Im gesamten Interview fällt auf, dass er keine besondere Beziehung zu seiner Mutter hat, da keine Interaktionen geschildert werden, außer die

Hilfe im Haushalt. Die De-thematisierung des Vaters sorgt jedoch für Irritationen, da Deniz ein sehr enges Verhältnis zu diesem beschreibt „[...] und dann sonntags bin ich halt dann immer mit meinem Vater. (.) Dann sehn wir uns auch öfters.“ (1\_16\_288).

Er versucht seinen Bruder in dieser Zeit zu schützen und will, dass es ihm gut geht, da er in diesem Zusammenhang von ‚immer‘ spricht, muss es oft so gewesen sein, dass er ihn abgelenkt hat. Indem er für seinen Bruder in solchen Situationen stark ist, findet er auch selbst einen Umgang damit, wobei fraglich ist, wie Deniz es dann selbst schafft die Geschehnisse zu verarbeiten. Er tut dies nämlich auch für sich, um selbst Ablenkung zu gewinnen:

„I: Mhm, und für dich selber, hast du dich da auch abgelenkt? °Irgendwie so° #00:32:17-3#

B: Ja, mit Freunden, da hab ich Beispiel mich mit Freunden getroffen, bin mit meinem kleinen Bruder rausgegangen, hab mit meinem kleinen Bruder Fußball gespielt, (.) sowas ja. (.) Aber mit meinen Freunden hab ich jetzt darüber nicht wirklich geredet.“ #00:32:30-3# (1\_15\_277f)

Er sagt, dass er sich mit Freunden getroffen hat, spricht dann wieder über seinen kleinen Bruder und wie er ihn, gleichzeitig auch sich, abgelenkt hat. Ablenkung sucht er ausschließlich über soziale Kontakte. Allgemein fällt in dem Interview auf, dass er kaum etwas allein macht, was sein soziales Bedürfnis verdeutlicht. Seine Probleme scheint er jedoch mit sich selbst auszumachen oder versucht sie durch die vielen sozialen Kontakte zu verdrängen. Mit seinen Freunden spricht er nicht darüber, was er von selbst, ohne, dass danach gefragt wurde, erwähnt. Dies kann darauf hindeuten, dass er niemanden hat, mit dem er darüber reden kann. Mit seinem Bruder als Leidensgenossen versucht er diese Probleme selbst zu bewältigen, ohne auch mit ihm wirklich darüber reden zu können, weil er für ihn die Erwachsenenposition einnimmt und versucht für ihn da zu sein und ihn nicht zu belasten. Deniz hat niemanden mit dem er darüber reden kann, nicht einmal in seinem Freundeskreis. Möglicherweise übernimmt er das Muster, dass zu Hause nicht darüber gesprochen wird und redet deshalb auch nicht außerhalb darüber, weil ihm vermittelt wird, dass es etwas Geheimes, eben unangenehmes ist.

„[...] s nich so etwas was ich meinen Freunden erzählen möchte #00:32:40-3#

I: Okay, weeiil, (.) d- das dir unangenehm ist? °oder weil du (unv.)° #00:32:45-1#

B: Una- ja, unangenehm [...]“ (1\_17\_280ff)

Auf Nachfrage räumt er ein, dass es ihm unangenehm ist und er deshalb nicht mit ihnen darüber spricht. Obwohl er zuvor betont geäußert hat, dass sie sich vertrauen und gegenseitig helfen, redet Deniz nicht mit seinen Freunden über die Probleme, die er zuhause hat. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass er dann keine Möglichkeit mehr hätte sich abzulenken. Wenn seine Freunde von seinen Problemen zu Hause wüssten, hätte er keinen Raum mehr diesen zu entfliehen. Seine Freunde und die Treffen stellen für Deniz eine Möglichkeit dar eine Auszeit von den Problemen zu nehmen und der Position des Erwachsenen, die er gegenüber seinem kleinen Bruder einnehmen muss. Wüssten sie davon, könnten sie ihn anders behandeln und die Situation wäre omnipräsent. Es könnte jedoch auch sein, dass er Angst hat, dadurch angreifbar



zu werden und deshalb vor ihnen keine Schwäche zeigen möchte, um seine Position in der Gruppe nicht zu verlieren. Deniz stellt sich als Problemlöser dar und müsste dann einräumen, dass er dieses Problem, einer ihm sehr nahestehenden Person, nicht lösen kann und in dieser Situation hilflos ist. Er behauptet selbst keine Probleme zu haben oder gehabt zu haben und müsste sich dann eingestehen, dass dies nicht stimmt. Dadurch würde sein Selbstbild einen Bruch erleiden, weshalb er auch nicht nachfragt, was mit seiner Mutter ist, weil es ihn selbst nicht betrifft. Von außen betrachtet darüber zu reden ist möglicherweise der einzige Modus, es überhaupt zur Sprache bringen zu können. Da es seine Mutter betrifft und nicht ihn selbst, sieht er es vielleicht auch gar nicht als sein Problem und kann sich über die Fürsorge, die er gegenüber seinem Bruder leistet, doch als Problemlöser erzählen und so sein Bild wahren. Er übersetzt die Ohnmacht, die er gegenüber der Situation seiner Mutter verspürt in die Betreuung und Unterstützung seines Bruders, wodurch er etwas Kontrolle gewinnen kann. Dadurch, dass er niemanden hat, der ihm Rückhalt gibt und Hilfestellung leistet, ist er möglicherweise nicht in der Lage eigene Probleme zu thematisieren. Diese Szene sticht im Interview hervor, da sie innerhalb seiner Inszenierung, dass er keine Probleme hat, sondern Probleme löst, einen Bruch darstellt und hier durchscheinen lässt, dass es sie doch gibt.

### **5.3 Probleme wegschicken als Bewältigungsstrategie**

Seine ältere Schwester war ebenfalls für einige Zeit nicht bei der Familie, da sie für zwei Jahre bei einer Tante in einem anderen Bundesland gelebt, um ihren Schulabschluss zu machen.

„I: W-wieso das? #00:22:55-8#

B: Ich weiß es selber nicht, sie hat-, meine Mutter hat sie da hingeschickt zu meiner Tante, weils dort irgendwie leichter, ist, irgendwie, sowas. Sie war halt auch hier, auf Aukubeschule, in Buchenstadt. Und da hat sie ihren Quali gemacht, dann hat sies nicht geschafft, und, da hatte sie auch Freunde gehabt, die ähm sie davon abgelenkt hab- haben, falsche Freunde, die immer geraucht haben und so. Und davon wollt sie sich halt fernhalten, deswegen ist sie dann da rüber nach Bundesland 16 zu meiner Tante gegangen für, zwei Jahre, und hat dann da ihr Quali, und ihren Realschulabschluss nachgeholt. (.) Und dann ist sie jetzt sie- wieder hierhergekommen.“ (1\_11f\_207f)

Die erste Reaktion auf die Frage, warum die Schwester in einem anderen Bundesland auf der Schule war, ist, dass er es nicht weiß. Dann beschreibt er einen Ablauf, wie es dazugekommen ist und dass es die Entscheidung der Mutter war. Er sagt im ersten Satz mehrmals ‚irgendwie‘, was auch dafürspricht, dass er unsicher ist, was die Gründe dafür betrifft und er auch nicht wirklich Teil der Auseinandersetzung war, die in seiner Familie stattfand. Auch in dieser Erzählung ist der Vater abwesend und scheint keine Rolle in diesem Szenario gespielt zu haben. Die Mutter wird als autoritäre Entscheiderin erzählt. Dass die Mutter sie dort hingeschickt hat, klingt nicht so, als hätte die Schwester dabei mitentscheiden dürfen. Ebenfalls entsteht der Eindruck, als hätte auch mit ihm niemand darüber im Detail gesprochen. Die Erklärung ist

oberflächlich, wie eine Beobachtung von außen, mit der er selbst versucht es sich zu erschließen. Er nennt die Freunde seiner Schwester als Grund für ihre Probleme und bewertet diese als ‚falsch‘, da sie sie abgelenkt haben sollen und geraucht haben. Im Interview fällt auf, dass für Deniz Menschen, die Rauchen, etwas ist, wovon man sich fernhalten sollte, da sie einen schlechten Einfluss haben. Es ist eine sehr oberflächliche Sichtweise, die Rauchen zum Symbol für schlechte Menschen macht, was ebenfalls so klingt, als hätten ihm Erwachsene gesagt, dass Rauchen schlecht ist und er so seine Schlüsse daraus gezogen hat. In seiner Schilderung kommen keine Hilfsangebote oder Unterstützungen seitens der Familie vor, als wäre seine Schwester mit der Bewältigung ihrer Probleme auf sich allein gestellt gewesen und hätte keine Hilfe dabei bekommen ihren Qualifizierten Hauptschulabschluss zu bestehen.

Da seine Schwester Probleme hatte, für die ihr Umfeld als Ursache genannt wird, wurde sie in ein anderes Bundesland zu einer Tante geschickt. Dies reiht sich in ein Muster ein, dass darlegt, dass die familiären Probleme extern gelöst werden. Seine Mutter ist ebenso in die Türkei gegangen, um ihre psychische Erkrankung behandeln zu lassen, wofür es keine wirkliche Begründung gibt, da sie auch in Deutschland hätte behandelt werden können. Sie ist aus ihrem Umfeld rausgegangen, um die Situation zu bessern und kehrte auch scheinbar geheilt zurück. Ebenfalls geschieht dies mit der Schwester, die an ihrem ursprünglichen Wohnort ihren Schulabschluss nicht schaffte und deshalb ‚weggeschickt‘ wurde, um ihre Probleme außerhalb des gewohnten Umfeldes zu lösen. Die Konflikte werden nicht innerhalb der Kernfamilie bearbeitet, sondern extern. Deniz kennt es deshalb möglicherweise gar nicht, über Probleme zu reden, da sie in der Familie ausgelagert werden. Damit ließe sich auch begründen, warum er ungern eigene Probleme thematisiert oder sie erst gar nicht auf sich bezieht – weil er Angst davor haben könnte, dass er dann auch weggeschickt und aus seinem Umfeld gerissen wird. Allgemein scheint es keinen wirklichen Umgang mit Problemen in der Familie zugeben, weshalb diese ‚weggeschickt‘ werden und jeder diese extern für sich lösen muss, weshalb Deniz wahrscheinlich auch nicht gelernt hat mit Konflikten umzugehen bzw. deshalb nicht die Ressourcen hat sie zu thematisieren und zu bewältigen.

Deniz erzählt davon, dass es auch Streit zwischen der Mutter und Schwester gab:

„Jaa s war natürlich nich schön, zuzusehn wie sie sich jedes M- immer streiten, wenn sie irgendwas macht, (.) da ich hab auch, (.) ich geh dann meistens in mein Zimmer mit meinem kleinen Bruder, spiel dann halt auch mit meinem kleinen Bruder bis es zu Ende is, (.) manchmal k-kommt auch meine große Schwester zu mir, und redet halt mit mir, eher anstatt mit meiner Mutter, aber jetzt, ham die eigentlich n sehr sehr gutes Verhältnis, meine Schwester und meine Mutter. [...]“ (1\_14\_254)

Sprachlich fällt auf, dass er im Präteritum anfängt und dann zum Präsens wechselt. Wahrscheinlich gab es nicht nur Streit, bevor die Schwester zu der Tante gezogen ist, sondern

immer noch, nur vielleicht weniger. Diese Situationen scheinen so belastend für ihn zu sein, dass er sich zurückzieht und auch hier wieder seinen Bruder versucht davor zu schützen. Er beschäftigt sich dann, räumlich von den Streitigkeiten getrennt, so lange, bis es vorbei ist. Deniz scheint Empathie gegenüber seinem kleinen Bruder zu haben und möchte ihn solchen Situationen nicht ausliefern. Er versucht ihn, bis es vorbei ist, abzulenken und gleichzeitig auch sich selbst. Anders als in Situationen außerhalb seines Zuhauses, versucht er hier nicht dem Streit vorzubeugen oder zu schlichten. Möglicherweise sieht er sich dazu nicht bemächtigt oder glaubt nicht viel Erfolg haben zu können. Er versucht jedenfalls nicht die Probleme in der Familie zu lösen oder spricht nicht darüber. Es scheint ihn selbst so zu belasten, dass er aus der Situation rausgehen möchte, weil er keinen anderen Ausweg sieht.

Die Abwesenheit seiner Schwester scheint ihn nicht besonders belastet zu haben „, B: Jaa es war nich so schlimm weil ich hab sie auch nich so oft gesehn, sie war auch -öfters bei ihrer Freundin, hat dort übernachtet, und, (.) au- auch bei meiner Oma gewesen, (.) [...]“ (1\_12\_214)“. Er begründet dies damit, dass er vorher schon nicht viel Kontakt zu ihr hatte, weil sie selten zu Hause war. Dass sie sich eher bei der Oma aufgehalten hat, könnte dafürsprechen, dass die Verhältnisse zu Hause für sie nicht leicht waren, weshalb sie sich zu der Großmutter geflüchtet hat. Für Deniz kann es auch eine Erleichterung gewesen sein, dass die Schwester dann gar nicht mehr da war, da es dann keine Streitereien mehr gab. Den Erzählungen nach, scheint sie auch wirklich gar nicht nach Hause gekommen sein, was fast wie eine Verbannung wirkt, die erst widerrufen wird, wenn das Problem gelöst ist, sie also den Schulabschluss hat. Dass er so wenig emotional von der Abwesenheit seiner Schwester spricht, lässt darauf schließen, dass er auch keine enge Beziehung zu ihr hat.

#### **5.4 Beziehung zum Vater**

Die Beziehung zu seinem Vater scheint sehr eng, fast freundschaftlich zu sein. Deniz möchte den gleichen Beruf erlernen, den sein Vater ausübt, kann dies jedoch auf Nachfrage nicht „Des mf-, klingt interessant. #00:00:53-7#“ (1\_1\_7f). Es scheint als würde er sich aus mangelnder eigener Phantasie oder mangelndem Interesse am Beruf des Vaters orientieren, ohne sich weiter damit oder mit anderen Berufen beschäftigt zu haben, was für eine geringe Individuation spricht und eine starke Identifizierung mit dem Vater. Auch bei seiner Zukunftsvorstellung orientiert es sich an diesem

„Also, ich und meine Frau halt. Also, f- wenn ich arbeiten geh tut sich meine Frau um die Kinder kümmern, und, ja so. (.) Ich tu wer-, ich werd dann auch natürlich für meine Kinder immer da sein, (.) Beispiel wenn ich jetzt frei hab werd ich auch mit meinen Kinder was unternemmn, irgendwas machen, rausgehn, solche Sachen auch, was essen, (.) mal mit der

Familie grillen, irgendwas zu (.), Freunde einladen auf jeden Fall ja. (.) #01:07:24-4#“  
(1\_32\_590)

Er hat die Vorstellung einer heteronormativen Familie und beschreibt dabei eigentlich das Leben seines Vaters, indem er zukünftige Aktivitäten mit seinen Kindern rahmt, wie die jetzigen mit seinem Vater. Sein Vater nimmt eine absolute Vorbildfunktion für ihn ein, der er bedingungslos folgen möchte. Wie bei seinen eigenen Erzählungen taucht in seiner Zukunft keine Mutter bei Familienaktivitäten auf.

So wie er seine zukünftige Freizeitgestaltung fokussiert auf seine Kinder beschreibt, lebt er sie bereits mit seinem Vater:

„samstags sonntags, samstags hab ich halt immer Spiel meistens, Fußballspiel, und dann sonntags bin ich halt dann immer mit meinem Vater. [...] unter der Woche ab und zu mal, Beispiel wenn ich erfähr dass er, an einem Tag früher frei hat, dann sag ich auch manchmal zu meinen Freunden ja ich kann heut nicht komm, weil heut mein Vater früher von der Arbeit kommt oder so. (.) #00:33:49-1#“ (1\_16\_288)

Zeit mit seinem Vater zu verbringen ist Deniz wichtig. Der Sonntag ist für den Vater fest eingeplant und in der Woche sagt Deniz sogar seinen Freunden ab, wenn sein Vater spontan Zeit hat. Dies zeugt von einem starken Bezug zu ihm und einem Bedürfnis Zeit mit ihm zu verbringen. Er scheint auch kein Problem damit zu haben, seinen Freunden zu kommunizieren, dass er ihnen absagt, weil er Zeit mit seinem Vater verbringen möchte, was von Akzeptanz dafür zeugt, eine enge Verbindung zu den Eltern zu haben. Für Deniz ist es noch kein Thema, sich von seinem Vater zu lösen und unabhängiger zu werden. Sein Hobby ist ebenfalls vom Vater übernommen, der auch ein Fußballfan ist und ihn bei seinen Spielen begleitet und auch welche mit ihm gemeinsam schaut. Die Mutter kommt in seinen Freizeitaktivitäten nicht vor, dies kann an ihrer Krankheit liegen. Da er behauptet, dass es ihr mittlerweile besser geht und es eine Zeit vor der Krankheit gegeben haben muss, ist es dennoch auffällig, dass sie nichts miteinander zu unternehmen scheinen, was wiederum die These stützt, dass die Beziehung der Eltern problematisch ist.

Thematisch sind die Gespräche mit seinem Vater eher alltäglich „Jaa, ich- ich- ich und mein Vater reden eher über Schule, über, (.) Fußball auch, (.) über sowas wie wie halt er- #00:34:28-4#“ (1\_16\_294). Allerdings lassen sich bei Deniz Erzählungen kaum mehr Themen herauslesen, da er darüber hinaus seine Freizeit im Jugendzentrum oder mit Videospiele verbringt. Die einzige Abgrenzung, die er zu seinem Vater zu haben scheint, ist der Fußballverein, den er unterstützt. Sie haben beide unterschiedliche Lieblingsvereine, aber gehen damit spielerisch um, indem sie Wetten abschließen und die Spiele gemeinsam schauen „Jaa dann, tun ich und mein Vater Beispiel, ich sag zu ihm, jaa, wenn, Hoffen-, wenn, Dortmund gewinnt dann, (.) tu ich (.), den Garten mit mein Freunden Beispiel, die kompletten Äpfel

einsammeln [...]“ (1\_18\_324). So macht Deniz einen Spaß aus der Wettbewerbssituation und kann seinem Harmoniebedürfnis gerecht werden. Fußball spielt eine große Rolle für Deniz und symbolisiert in seinen Erzählungen immer wieder Gemeinschaft und Verbundenheit, welche er auch mit seinem Vater teilt. Sein Vater tritt jedoch nur als eine Art Fußballkumpel auf, mit dem Deniz manchmal essen geht und über Schule und Fußball spricht. In den Szenen, wo er über Probleme spricht, wird der Vater de-thematisiert. Es wird der Anschein erweckt, dass dieser keine Elternposition für Deniz innehat und ihm keinen Rückhalt bietet.

## 5.5 Geschlechterbild

In der Antwort auf die Frage, was es für Deniz bedeutet ein Junge zu sein, spiegelt sich das schwierige Verhältnis, das er zu Frauen zu haben scheint, wider.

„I: [...]was bedeutet es für dich ein Junge zu sein #00:48:53-1#  
458 B: Boaaa das is, (..) f- jaaa was bedeutet es für mich n Junge zu sein, es is schon schön n Junge zu sein weil, ähm, (.) z- (.), man hat halt diese Probleme die Frauen haben, (.) Beispiel, ähm, Frauen haben ihre Tagee, solche Sachen, (.) und, (.) als Mann hat man irgendwie, (...) mehr offen so, man-, Fußball, das kann halt ne Frau halt nich so gut wie n Junge, man (..), arbeiten, also ein Mann muss natürlich, arbeiten, eine Frau auch aber, wenn man halt verheiratet is, dann tut eher der Mann, der Mann des, des Geld nach Hause bringen auf jeden Fall, des is halt schon, die Aufgabe von dem Mann, (..) jaa. (6) #00:49:46-5#“ (1\_24\_457f)

Die Frage scheint ihn zunächst zu überfordern und er muss erstmal überlegen. Ohne die eigentliche Frage zu beantworten, bewertet er zunächst das Jungen-Dasein als etwas Schönes und begründet dies. Seine Begründung bezieht sich jedoch nicht auf Eigenschaften von Jungen, sondern macht einen Vergleich auf zwischen Jungen von Mädchen. Er stellt zunächst fest, dass Frauen besondere Probleme haben. Dabei scheint er sich zu versprechen, weil er sagt ‚man hat halt diese Probleme die Frauen haben‘ und nennt dann Beispiele. Es fehlt die Verneinung, was auch heißen könnte, dass er trotz dessen, dass er ein Junge ist, mit Problemen von Frauen konfrontiert ist. Dies sieht man an seiner familiären Situation, wo ausschließlich die Frauen Probleme zu haben scheinen, bei denen der sonst lösungsorientierte Deniz, nicht helfen kann. Als Beispiel für Probleme von Frauen nennt er dann die Periode, was ein biologischer Faktor ist. Bei den Männern oder Jungen, nennt er keine biologischen Faktoren, die sich auf körperliche Veränderungen beziehen. Möglicherweise haben diese Veränderungen bei ihm selbst noch nicht eingesetzt bzw. nur prekär oder er reflektiert diese nicht und nimmt sie deshalb auch nicht wahr. Bei den männlichen Merkmalen spricht er hauptsächlich darüber, was für Aktivitäten Männer nachgehen. Er spricht dann davon, dass Männer mehr ‚offen‘ haben, womit er wahrscheinlich Möglichkeiten meint, die er als nächsten Vergleich Fußball als Beispiel nennt. Mit diesem Vergleich schreibt er den Geschlechtern unterschiedliche Fähigkeiten zu und biologisiert sie. Dann wechselt er von Praktiken zu Anforderungen und antwortet mit einem normativen Rahmen. Die Anforderung ist, dass ein Mann, wenn er verheiratet ist, die Ernährer

Rolle einnimmt und Geld verdienen muss, weil das seine Aufgabe ist. Frauen arbeiten auch, jedoch nicht so viel wie Männer. Sein Geschlechterbild ist sehr konservativ geprägt und Männer sind für ihn viel leistungstärker als Frauen, welche in seiner Sicht nur problembehaftet sind.

Auf die weitere Nachfrage, was das Junge-Sein für ihn ausmacht, hat er wieder keine konkrete Antwort.

„B: Weiß ich nicht genau ich glaub (8) Jungs können halt mehr machen wie Frauen, also wie Mädchen in dem Alter. Die meisten Mädchen von hier tun halt auch, (.) auch viele Mädchen hier die ich kenn, rauchen auch eher, und, Jungs können halt spi-, zocken, Computerspiele spielen, Fußball spielen, und Mädchen machen halt sowas eher nich. (.) Und das ist halt schon das Gute. (...) #00:50:34-8#

I: Und wieso machen Mädchen das nich? Oder hast du, also- #00:50:36-5#

B: Die, also die Mädchen hier meistens sind zu faul um irgendwie, Sport zu machen oder so, das merkt man auch hier auf jeden Fall, die machen nich wirklich Sport oder so, spielen kein Fußball oder, sonst was. (.) Die sind halt meistens immer zuhause, oder gehn zu ihren Freundinnen nach Hause. Die gehn halt nich so oft, irgendwas machen draußen. (..) #00:50:55-9#“ (1\_24f\_459fff)

Er ist sehr unsicher was die Frage betrifft und beginnt erneut einen Vergleich zwischen Männern und Frauen aufzutun. Auffällig dabei ist, dass er immer wieder zwischen Jungen und Männern sowie Mädchen und Frauen wechselt. Dann bezieht er sich spezifisch auf die Mädchen in seiner Umgebung. Er begründet mit dem Alter, dass Jungen mehr machen können als Mädchen. Dies schließt er aus seinen eigenen Beobachtungen, die er bei den Mädchen in seinem Umfeld gemacht hat. Hier bringt er wieder den Aspekt des Rauchens ein, der für ihn eine negative Eigenschaft darstellt, die er Frauen zuschreibt und von der er sich abgrenzen möchte. Dann nennt er typische Jungenaktivitäten, was irritierend ist, da er dies als Vergleich zum Rauchen aufstellt und das Zocken als etwas bezeichnet, dass Jungen ‚können‘, aber Mädchen eher nicht machen. Er zeichnet ein Negativbild von den Mädchen in seinem Umfeld und begründet damit, dass er deshalb lieber ein Junge ist. Deniz denkt, dass diese Aktivitäten geschlechterbedingt sind. Er bezieht das ‚Gute‘ auf das Jungen-Dasein und wertet die Aktivitäten, denen seiner Meinung nach Mädchen nachgehen, ab. Er macht zwei Lager der Geschlechter auf, in denen Jungen positive Sachen machen und Mädchen negative Sachen machen, bzw. in seiner Wahrnehmung nichts tun und faul sind. Ein Mädchen zu sein, wirkt Deniz‘ Schilderung nach wie ein Gefängnis, da sie nur drinnen sind und draußen dann rauchen, womit sie als deviant dargestellt werden. Allerdings nennt er lediglich nur zwei Aktivitäten, die Jungen machen, was auch nicht vielfältig ist. Seine Vorstellung von sportlichen Aktivitäten beschränkt sich nur auf Fußball und es fallen ihm keine anderen Möglichkeiten für Mädchen ein. Daraus lässt sich schließen, dass er nicht die Ressourcen hat, um zu wissen, was es sonst noch für Angebote gibt. Frauen wirken für Deniz wie etwas Gegenteiliges, von dem er sich abgrenzen möchte. Durch seine Erklärung wirkt es so, als hätte er nichts mit Frauen oder

Mädchen zu tun, da er ihr Verhalten auch gar nicht nachvollziehen kann und es sehr negativ darstellt. Es scheint auch sehr angelehnt an das was er aus seinem Umfeld kennt zu sein. Seine Mutter hat zeitweise ihr Zimmer nicht verlassen wollen und seine Schwester hat sich bei ihren Freunden zu Hause oder bei der Oma aufgehalten und ihre Freunde haben geraucht und hatten deshalb einen schlechten Einfluss auf sie. Vor dem Hintergrund, dass er eine ältere Schwester und Mutter hat – also mit zwei Frauen im Haushalt aufgewachsen ist – ist es erstaunlich, wie fremd Frauen ihm sind. Dies stützt die These, dass er keine starke Bindung zu den Frauen in seiner Familie hat und es auch sonst keine in seinem nahen Umfeld gibt.

Zusammenfassend nennt er körperliche Unterschiede, wie die Periode und Sportlichkeit und damit einhergehend verschiedene Leistungszuschreibungen, wie, dass der Mann mehr verdienen muss und Jungen gewisse Sachen besser können. Als Mann gibt es auch gewisse Anforderungen, vor allem wenn man verheiratet ist. Dann macht er verschiedene Möglichkeiten auf, die Männer und Frauen haben und behauptet dabei, dass Männer mehr Optionen haben, da er nicht sieht, dass Frauen diese wahrnehmen. Für ihn haben die Geschlechter differenzierende Praktiken und Aktivitäten und damit keine Gemeinsamkeiten, dies findet sich auch räumlich wieder, da Frauen sich seiner Aussagen nach, drinnen aufhalten und Männer draußen in der Öffentlichkeit. Seine Erläuterung wirkt wie eine Selbstaufwertung, da er sich in ihr positiv als aktiver Mensch, der Sport macht und nicht raucht, erzählen kann.

## **5.6 Können sich nicht einfach alle verstehen und in Ruhe lassen?**

Deniz hat ein starkes Harmoniebedürfnis, was sich darin wiederfindet, dass er so lösungsorientiert handelt und versucht drohende Konflikte soweit es geht zu verhindern. Im Laufe der Interpretationssitzungen häuften sich die Assoziation, dass er außerhalb der Familie eine konfliktfreie Umgebung haben möchte und dass es ihn sehr belastet, wenn Unterschiede zwischen den Menschen aufgrund ihrer Schulform oder ihres Aussehens gemacht werden.

„[...] äh gibts irgendwie (.) Jungen die beliebter sind und, Jungen die unbeliebter sind hier? Egal ob im Verein, im Jugendzentrum, an- noch auf der Schule oder außerhalb so wie- #00:53:34-5#

B: Ja Beispiel, wir ham hier in der, in, wir ham, wenn Beispiel jetzt ein, einer der bisschen, bisschen dicker ist zum Beispiel, dann wird er auch oft im Jugendzentrum ausgelacht, außerhalb vom Jugendzentrum, aufm, Sportplatz zum Beispiel wird er halt meistens auch, ausgelacht von den anderen, des ist halt nich, nich so toll. Und da tun sich halt auch viele, da einmischen, in den Streit und sagen, ja lasst ihn mal in Ruhe, und manche machen halt weiter, ja, gibt schon solche Fälle. #00:54:00-5#“ (1\_26\_487f)

Während die interviewende Person die Frage noch spezifiziert, unterbricht Deniz sie und nennt direkt ein Beispiel, weshalb es für ihn sehr präsent sein muss. Er bewertet den Umgang mit dem Jungen negativ und fährt damit fort, dass sich aber auch viele für diesen einsetzen, wenn es zu Auseinandersetzungen kommt. Bei der Schilderung seines Beispiels hat er sprachliche

Probleme. Er wiederholt Wörter, kommt ins Stottern, was den Anschein erweckt, dass es ihm schwerfällt die Situation zusammenzufassen. Erst nachdem er ausspricht, dass es sich um einen ‚dickeren‘ Jungen aus seinem Umfeld handelt, wird sein Sprechen flüssiger. Womöglich war er unsicher darüber, wie er das Gewicht ansprechen soll, was gleichzeitig der ausschlaggebende Grund für Deniz ist, weshalb es zu den Hänseleien kommt. Er zählt die Orte auf an denen es zu Auseinandersetzungen kommt, weshalb er selbst es schon öfter mitbekommen haben muss, und geht damit aber wahrscheinlich auch auf die beispielhaft genannten Orte der interviewenden Person ein. Bei seiner Schilderung bleibt er sehr abstrakt, was die involvierten Personen betrifft, beschreibt dabei jedoch eine Dynamik, die sich durch seine Erzählungen zieht. Es gibt mehrere Gruppen, die konflikthaft zueinanderstehen und hierarchisch wirken. Kommt es zu Eskalationen, intervenieren Außenstehende. Deniz erzählt sich als konfliktmeidend und eher als Vermittler. In dieser spezifischen Erzählung ist er ein Außenstehender, der das Geschehen bewertet.

„B: Ja ich tu halt auch zu denen sagen, die den Jungen auslachen dass die das nich machen solln weil, ich finde halt, dass jeder Mensch, (..) g-, gleich-berechtigt sein soll. Ja. (..) #00:54:13-5#

I: Und, (..) hast du das Gefühl dass es, also, wer wer wer macht sich denn dann über ihn lustig oder wer lacht denn dann? #00:54:19-7#

B: Das sind dann halt eher die, (..) die wo halt, ein- auf cool machen, die wo halt dann denken die wärn die, die stärksten, die krassesten, und besten in allem, (..) das sind dann halt eher die, die die anderen auslachen. #00:54:31-4#“ (1\_26\_490ff)

Auf Nachfrage positioniert er sich dann auf der Seite derer, die den Jungen versuchen zu schützen und begründet auch seine Position. Seine Begründung bezieht sich nicht direkt auf den Jungen, sondern ist allgemein formuliert. Deniz nimmt soziale Hierarchien wahr und versteht jedoch nicht, warum dies eine Rolle spielt, und wünscht sich, dass alle friedlich miteinander interagieren. Eine Lesart könnte jedoch sein, dass er sich nicht direkt zu dem Jungen positionieren möchte, da er um seinen eigenen Status fürchtet. Da er seine Gruppe immer eher passiv erzählt und andere als Aggressoren, kommt die Assoziation auf, dass er eher einer neutralen Gruppe zugehörig ist. Auf die Frage, wer den Jungen auslacht, antwortet er ebenfalls eher abstrakt und nennt keine Personen oder Gruppe, sondern beschreibt einen Typ Mensch, dem er gewisse Eigenschaften zuschreibt. Er attestiert ihnen eine Überheblichkeit und dass sie glauben, in der Hierarchie oben zu stehen, weshalb sie sich herausnehmen, andere auszulachen. Dabei bezieht er sich nicht auf den anfangs genannten Jungen, sondern verallgemeinert dieses Verhalten.

Deniz scheint eine Aversion gegenüber so einer Einstellung und so einem Verhalten zu haben und kann dafür auch kein Verständnis aufbringen. „I: Und sind die auch die stärksten und krassesten und besten? #00:54:35-1# B: Phhh, s (..), eigentlich nich, also, find ich nich nee (..) #00:54:39-9#“ (1\_26\_493f). Es ist ein emotionales Thema, zu dem er eine eigene Meinung hat



und das ihm beschäftigt, vor allem wegen der Ungleichheiten, die durch diese Situationen deutlich gemacht werden. Er nimmt zwar eine Hierarchie wahr, aber lehnt diese ab. Damit lehnt er auch den Wettbewerb ab und wünscht sich ein friedliches Miteinander: „[...] wer bessere Schüsse hat oder sowas beim Fußball, über sowas streitet man sich halt [I: Und wer ist der bessere-], aber es ist ja kein ernster Streit #00:19:43-2# B: Ja wir einigen uns immer dass wir gleichgut sind #00:19:48-1#“ (1\_9\_160ff). Deniz möchte betonen, dass sie sich nicht ernsthaft streiten und es auch keine ernsten Themen sind über die vermeidlich gestritten wird. Die Einigung erfolgt gemeinsam und gleichberechtigt, ohne dass es eine Hierarchie gibt, sodass alle als Gewinner rausgehen.

Seine egalitäre Denkweise zeigt sich auch darin, dass erst auf Nachfrage erfahren wird, dass er professionell Fußball spielt

„B: Ich spiel beim SC Blaublattviertel [I: °mhm°], in der Bundesland 1-liga jetzt #00:37:05-4#  
I: Oh krass Bundesland 1 -liga ist ja schon echt hoch oder? #00:37:07-2#  
B: Ja. Und dann kommt auch mein Vater auch in den Spielen immer zuschaun, [...]“  
(1\_18\_334ff)

Die interviewende Person reagiert erstaunt und Deniz beantwortet nur knapp seine Frage und erzählt dann davon, dass sein Vater ihn bei seinen Spielen unterstützt. Auch hier zeigt er sich zurückhaltend und setzt den Fokus auf den sozialen Aspekt, dass sein Vater bei den Spielen zuschaut. Er thematisiert nicht weiter seine Fußballkarriere und lenkt von sich selbst ab, indem er sich auf den Vater bezieht und auf ihre gemeinsame Aktivität. Er scheint sich durch den Fußball nicht beweisen oder profilieren zu wollen. Für Deniz scheint es nur um den Sport zu gehen, den er als Hobby mit anderen teilen kann. Wieder ist die Gemeinschaft im Vordergrund und er de-thematisiert sein eigenes Selbst. Deniz steht nicht gerne im Mittelpunkt und erzählt primär von anderen, wobei er selbst eher eine Nebenrolle oder eine intervenierende Rolle spielt. Es ist glaubhaft, dass er sich eine Gleichberechtigung für alle wünscht und Hierarchien und Wettbewerb eher ablehnt. Eine Lesart könnte auch sein, dass er nicht gerne im Mittelpunkt stehen möchte, weil er nicht auffallen will und so Probleme zu meiden versucht.

Er selbst erfährt auch Diskriminierung aufgrund seines sozialen Hintergrunds, aber lässt sich davon nicht provozieren

„Ich halt mich eher da raus aber, Beispiel es wa-, es ist auch schonmal so gewesen, dass Gymnasiasten zu uns kommen und sie ham gesagt, ja ihr seid dumm weil ihr aus der Hauptschule seid Beispiel. (.) Da ham wir uns halt einfach von ferngehalten da ham wir gesagt ja, ich w- wir lassen uns nich auf euren Streit ein ham uns einfach von denen ferngehalten. (.) #01:01:16-8#“ (1\_29\_540)

In diesem Beispiel wird ebenfalls ersichtlich, dass er bemüht ist, sich als konfliktvermeidend darzustellen und sich klar von Streit zu distanzieren. Trotz seines Wunsches nach Gleichberechtigung, denkt er einer Gruppe zugehörig zu sein und erzählt sich hier im Kollektiv,

was aber auch für ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl sprechen kann. Die Erzählungen zeigen, dass Deniz seinen Freunden gegenüber und ausgegrenzten Menschen solidarisch ist und Zusammenhalt stark im Fokus steht. Sei es gegenüber anderen Gruppen, die Streit provozieren oder im Freundeskreis selbst, wenn jemand Probleme hat. Auch dem Jungen gegenüber, der ausgelacht wird, versucht seine Gruppe zu helfen und ihn vor den Schikanen zu schützen.

„[...]und dann sagen die auch so zu ihm, ja du hast keine Freunde, sowas, und das ist dann halt auch verletzend. (.) Und dann tun wir halt auch mei-, also wir ham-, ich und meine Freunde, ham auch den Jungen oft zu uns gerufen, ja willst du mit uns Fußball spielen, wolln wir irgendwas machen, Billard spielen, und der Junge hält sich auch eher fern [I: Okay.], (.) ich glaub er hat Angst, is schüchtern oder so. Das kann sein ja. #00:55:27-7#“ (1\_27\_498)

Deniz nimmt wahr, was zu dem Jungen gesagt wird, scheint also mitzukriegen, was passiert. Er ist empathisch und der Meinung, dass das Verhalten ihm gegenüber verletzend ist. Dann bringt er eine aktive Rolle von ihm und seinen Freunden ein, indem er schildert, dass sie als Kollektiv versuchen, ihn aus der Situation rauszuholen und zu sich rufen. Scheinbar stellt die Gruppe einen Schutzraum dar, in den der Junge sich flüchten könnte oder zumindest nicht mehr allein wäre. Sie haben ihm verschiedene Angebote gemacht, mit ihnen gemeinsam zu spielen oder etwas anderes zu tun. Erzählt wird dies in der Vergangenheit, da er die Angebote nicht wahrgenommen hat und sie es nicht mehr versuchen. Der Junge scheint ihnen nicht zu vertrauen oder möchte nicht mit der Gruppe interagieren, da er nicht auf sie eingeht. Deniz versucht sich dennoch in den Jungen hineinzusetzen, um sich zu erklären, warum es so ist.

Es ist ihm nicht nur wichtig, selbst von anderen in Ruhe gelassen zu werden und Konflikte zu vermeiden, sondern er ist auch bemüht, anderen in Problemsituationen zu helfen. Sein sozialer Sinn ist sehr ausgeprägt und er ist darum bestrebt, dass es allen in seiner Umgebung gut geht. In der Interpretationsgruppe wurde assoziiert, dass Deniz aufgrund seiner Probleme zu Hause daran orientiert ist, sich außerhalb ein konfliktfreies Umfeld aufzubauen und um Zusammenhalt bemüht ist, der ihm in seiner Kernfamilie fehlt. Er möchte draußen seine Kindheit ausleben und möchte in Ruhe, ohne Probleme zu bekommen einfach gemeinsam mit seinen Freunden spielen. In seinem Zuhause hat er keinen Rückhalt und keinen unbeschwerten Rückzugsort, in dem er dies tun kann. Er ist dazu gezwungen, eine Erwachsenenrolle einzunehmen und muss sich beispielsweise um seinen Bruder kümmern. Sein starker Drang nach Gemeinschaft und Zusammenhalt kann ebenfalls daher rühren, dass er dies in seiner Familie nicht erfährt. Seine Familie ist gespalten, da ein Teil in der Türkei lebt, mit dem er keinen Kontakt hat und in seiner Kernfamilie werden die Menschen weggeschickt, wenn sie Probleme haben. Probleme werden in seiner Familie nicht gemeinsam und intern bewältigt, sondern jeder ist damit auf sich allein gestellt. Möglicherweise hat Deniz Angst, auch aufgrund von Problemen ausgeschlossen zu werden, weshalb er sehr daran bemüht ist, sich Problemfrei und Lösungsorientiert zu erzählen.

## 5.7 Die Frage nach Zugehörigkeit

Wie bisher herausgearbeitet, hat Deniz ein starkes Harmoniebedürfnis und meidet Konflikte. Auffällig bei seinen Erzählungen ist, dass er sich versucht neutral zu erzählen und dass er nur dann einschreitet, wenn es notwendig ist. Das Einschreiten macht er davon abhängig, ob jemand Drittes in eine Konfliktsituation gerät oder er ungerechtes Verhalten wahrnimmt, wie bei dem Jungen, der ausgelacht wird. Dabei schafft er es nicht, konkret Stellung zu beziehen und bleibt dabei eher abstrakt und spricht allgemein von Situationen oder spricht aus Sicht eines Kollektivs. Erst auf Nachfrage bekommt man dann Informationen zu seinem eigenen Verhalten oder seiner Meinung. Daher kommt die Lesart, dass er sich keiner Gruppe wirklich zugehörig fühlt und sich nicht gerne positioniert, da dies Konflikte hervorrufen könnte. Seine Freundschaften wirken eher funktional, da er immer sehr abstrakt von einer Gruppe spricht und es hauptsächlich darum geht, gemeinsam Aktivitäten, wie Fußball oder Billard-Spielen nachzugehen. Er nennt nur einen einzigen Freund beim Namen, von dem er sagt, dass er ihn am längsten kennt „Nee, also, den Timon jetzt ja, bei dem, hab ich schon, weiß ich es dass ich ihn, (.) auch weiterhin mit ihm, sehr gut befreundet bleib, aber bei den anderen, weiß ichs nich. #01:07:39-3#“ (1\_32\_591f). Timon ist auch der einzige, dem er sich anvertrauen würde, was er aber nicht tut, da er ihm beispielsweise nicht von der Krankheit seiner Mutter erzählt hat. Deniz scheint fast keine engen Freundschaften zu haben, da sie nicht langwierig scheinen und für ihn keine Zukunft haben.

Das Thema, dass er sich nicht positionieren möchte, ist ebenfalls in seiner Zukunftsplanung präsent:

„B: Also ich will zwei Kinder haben, w-, die Frau, is eigentlich, also, Nationalität is mir eigentlich jetz nich soo wichtig (.), ja. (..) Also es muss jetz keine, (.) keine Muslimin sein oder, keine bestimmte Religion haben. (.) #01:04:38-1#

I: Mhm (.), bist du selber Moslem? #01:04:41-0#

B: Ja. Halber Moslem. #01:04:42-0#

I: Halber Moslem. [B: Ja.] Was heißt halber Moslem? #01:04:44-4#

B: Also ich-, also doch, ich bin Moslem, ich tu, ich bin auch, gläubig auf jeden Fall, (.) aber, mei- aus meiner Familie gibts halt auch viele die nich gläubig sind, also, die keine Moslems sind. #01:04:53-6#“ (1\_31\_572-576)

Es fällt auf, dass er viele Pausen macht, was eine Unsicherheit vermuten lässt. Seine Beschreibung entspricht einer heteronormativen Beziehung und die Merkmale, die seine zukünftige Frau haben soll, beziehen sich darauf, was für ihn nicht wichtig ist. Er äußert nicht, was er für eine Vorstellung oder welche Wünsche er hat und bleibt sehr oberflächlich in seiner Erzählung. Er inszeniert sich erneut neutral, indem er sagt, dass ihm Nationalität und Religionsangehörigkeit nicht wichtig sind. Da er von selbst auf das Thema Religion und Nationalität kommt, muss es zuvor schon ein Thema gewesen sein, weil es ihm wichtig ist,

klarzustellen, dass es für ihn nicht von Belang ist und er sich da neutral erzählen will. Auch, dass er sich zuerst betont als ‚halber Moslem‘ bezeichnet, belegt seinen Widerwillen sich zu positionieren. Seine Erklärung dafür ist, dass nicht alle in seiner Familie gläubig sind, er seine Religionszugehörigkeit demnach als etwas Vererbtes betrachtet. Religion und Nationalität sind für ihn gewissermaßen gleichgesetzt. Von diesen Aspekten möchte er sich distanzieren, da es ihm in seiner Zukunft nicht wichtig ist, was seine Äußerung stützt, dass für ihn alle gleichberechtigt sein sollen, was auch für seine Partnerinnenwahl gilt. Allgemein scheint Deniz‘ Bezug zu seiner türkischen Herkunft marginal zu sein, da er weder mit seiner Familie die Sprache spricht noch dahin zu reisen scheint. Die Türkei tritt in dem Interview als etwas Unbekanntes auf. Dort leben seine Großeltern, die ihm nicht bekannt sind und seine Mutter war dort, um sich behandeln zu lassen und er weiß nicht genau was sie dort gemacht hat. Einzig die Herkunft der Eltern stellt seine Verbindung zu diesem Land dar, mit dem er trotzdem in Zusammenhang gebracht wird.

Seine Wunschvorstellung in der Zukunft, ist die Abwesenheit von Konflikten, dabei hat er jedoch keine positive Gegenvorstellung. Dies findet sich auch in seiner Antwort auf die Frage, wie er sich ein schönes Leben vorstellt, wieder

„Ich glaub, nich in Buchenstadt, irgendwo in einer an- [I: Ne?], ne nich in Buchenstadt“  
#01:08:56-4# (1\_32f\_603f)

Hier findet sich das Muster wieder, dass seine Wunschvorstellung beinhaltet, wie etwas nicht sein soll. Er weiß, was er nicht möchte, aber hat keinen positiven Gegenentwurf. Deniz hat nicht die Ressourcen, um zu imaginieren. Er erlebt Sachen und weiß, was er davon nicht möchte, lehnt bestimmte Verhaltensweisen oder Umstände also ab. Darüber hinaus hat er keine Vorstellung, was bestätigt, dass er sich kaum individuiert oder ausprobiert. Sein Leben in seiner Heimatstadt scheint ihn so zu prägen, dass er sich nicht vorstellen kann, dort ein schönes Leben haben zu können, weshalb er sich dem entziehen möchte. Dies geht damit einher, dass er von vielen Konflikten erzählt, die er eigentlich versucht zu meiden, er aber immer wieder mit ihnen konfrontiert wird. Er fühlt sich dieser Stadt nicht zugehörig und lehnt vieles ab was er dort erlebt.

Bei Diskussionen über Religion in der Schule, hält er sich raus und möchte neutral bleiben

„B: Ich ich, ich bin eher, ich bin eher, leise, und halt mich da raus, also, ich tu da nich so viel, zu begeben. #01:06:20-7#

I: Aber aber was denkst du-, also, w-, denkst du dann darüber nach oder, d- denkst du so, ach nee, °jetzt, willst du (unv.)° #01:06:25-5#

B: Ich denk mir eigentlich, nee s is, (.) jeder so-, jeder hat halt, sein Glauben, und es is halt auch wichtig dass jeder das glaubt, an was er will. Jeder soll an das glauben was, er will, deswegen find ich, sowas, unnötig. (..) #01:06:40-1#“ (1\_31f\_586ff)

Um sich nicht positionieren zu müssen, entscheidet er sich dafür, gar nichts zu sagen, um möglicherweise keine Angriffsfläche bieten zu können. Auch seine egalitäre Haltung möchte er nicht bei Diskussionen äußern. Da er persönlich der Meinung ist, dass es keinen Konflikt darüber geben sollte, wer welchen Glauben ausübt und es für Deniz eher etwas Privates ist, wo andere sich nicht zu äußern sollten. In diesem Kontext scheint er alleine zu sein und kann sich nicht im Schutz seiner Gruppe erzählen. Deshalb traut er sich wahrscheinlich nicht für sie einzustehen, um auch seinem Harmoniebedürfnis gerecht zu werden, weshalb er sich komplett raushält. Er scheint auch kein Verständnis dafür zu haben, warum darüber gestritten wird und möchte für seine Zukunft diesen Konflikt vermeiden, indem er für sich beschließt, dass es keine Rolle spielen soll. Das Moslem-Sein und seine türkische Herkunft thematisiert er nur indirekt, in dem er sagt, dass es nicht wichtig für ihn ist.

Deniz möchte nicht kategorisiert werden, weshalb er versucht sich Konflikten zu entziehen. Er kann es nicht nachvollziehen, warum manche Themen, wie Religion, zu Streit führen und wünscht, dass alle Menschen gleichberechtigt sind und frei sind in dem was sie tun, solange sie niemandem schaden. Seine Sehnsucht nach unbeschwertem Räumen, in denen es keine Konflikte gibt und niemand aufgrund irgendwelcher Merkmale diskriminiert wird, manifestiert sich in seinen Erzählungen. Er erzählt sich vielfach als Konfliktlöser und -vermeider, der selbst keine Probleme erzeugt und auch keine hat. Dies entspricht jedoch einer Wunschvorstellung, da es viele Konflikte um ihn herum gibt, die ihn auch selbst betreffen. In seiner Zukunft sieht er sich als konfliktfreier Mensch, in der es die Aspekte, die jetzt für Probleme sorgen, nicht gibt. Deshalb kann er sich jetzt auch nicht irgendwo zugehörig fühlen, da seine Umwelt, in der er lebt, seinem Harmoniebedürfnis nicht entspricht.

## **6 Diskussion**

Die Rekonstruktion und Analyse der Lebenswelten von Kerem und Deniz hat einige interessante Aspekte hervorgebracht, die ich mit der zuvor aufgestellten theoretischen Rahmung nun zusammenführen möchte. Dabei möchte ich auf die psychosozialen Möglichkeitsräume und Entwicklungsräume der Jungen eingehen, welche Ressourcen sie zur Verfügung haben um diese zu nutzen und wie sich der generative Rückhalt darstellt und auf die Adoleszenz der Jungen auswirkt. Entlang dessen wird der Aspekt der Migration untersucht, um zu erkennen, wie dieser sich auf die Adoleszenz auswirkt. Die Dimension von Männlichkeit betrachte ich über die Beziehungen zu den Vätern und inwiefern sie eine Orientierung in ihrer Entwicklung einer Geschlechteridentität bieten. Dabei werde ich auch die Dynamiken innerhalb der Peer-Group hinzuziehen und welche Geschlechterspezifischen Verhaltensweisen sich dort

identifizieren lassen und wie allgemein über Geschlecht gesprochen wird. Auch die Care-Praktiken und Haltungen werden ins Auge gefasst, um zu überprüfen, wie Care sich in den Lebenswelten der Jungen ausprägt.

### **6.1. Gehemmte Adoleszenz**

Die psychosozialen Möglichkeitsräume sind bei den hier dargestellten Fällen gehemmt. Beginnend mit Kerem, der von seinen Eltern, besonders von seinem Vater in seiner Entwicklung unter Druck gesetzt wird, da von ihm verlangt wird sich erwachsen zu verhalten. So bekommt Kerem kaum einen Aufschub im Sinne eines Moratoriums in seiner Jugend. Beide Elternteile können ihm nicht die Aufmerksamkeit geben, nach der er verlangt. Heraus sticht der fehlende emotionale Rückhalt seines Vaters, der nicht bereit ist, seine Fragen zu beantworten und für ihn nicht als Vertrauensperson fungiert, die ihn auffängt, wenn Kerem mit seinen Belangen zu ihm kommt. Seine Mutter nimmt die Position einer Vertrauensperson ein, die ihm auch versichert, dass er mit seinen Problemen zu ihr kommen kann, jedoch gewährt sie ihm ebenfalls nicht den für die Adoleszenz wichtigen Aufschub und Raum sich auszuprobieren. Der Fokus liegt auf seinen Geschwistern, vor allem auf seinem Bruder, dem dies gewährt wird, was Kerem auch wahrnimmt. Kerem fehlt das Fundament eines psychosozialen Möglichkeitsraumes, für einen gelingende Adoleszenz, in der er sich frei und ungehemmt entfalten kann.

Kerem orientiert sich an den Anforderungen seiner Eltern und probiert sich als Erwachsener vor ihnen aus, diese nehmen ihn in dieser Position jedoch nicht ernst und weisen ihn in seinem Bestreben zurück. Kerem hat deshalb Schwierigkeiten sich in seiner Kernfamilie zu positionieren, was sich negativ auf sein Zugehörigkeitsgefühl auswirkt. So lässt sich eine Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung wahrnehmen, da Kerem anfängt seine Eltern infrage zu stellen und sich ihnen bei der Erziehung seines Bruders entgegensetzt. Den Entwicklungsraum seiner Peer-Group nutzt er, um sein eigentliches Bedürfnis, kindlich sein, zu erfüllen. Dort hat er den Rückhalt dies zu tun und wird darin nicht, wie bei seinen Eltern, gehemmt.

Es scheinen nicht die nötigen Ressourcen und der Raum für Kerem, sich auszuprobieren und zu individualisieren, vorhanden zu sein. Erkennen lässt sich dies daran, dass er nicht gerne außerhalb seines Zuhauses sein möchte und Ängste vor Sachen hat, die draußen passieren, was vor allem auf den fehlenden Rückhalt des Vaters zurückzuführen ist. Die Ressourcen, die für die Qualität eines psychosozialen Möglichkeitsraum ausschlaggebend sind, fallen hier marginal aus. Dies lässt sich daraus deuten, dass er seinen Lebensentwurf zunächst den Vorstellungen

seiner Mutter anpasst, indem er den von ihr gewünschten Berufsweg einschlägt. Er orientiert sich dennoch in seinem Entwurf neu, da er plant, nach Japan auszuwandern, was mit seiner Vorliebe für Mangas die einzigen ersichtlichen Individuationspunkte zu sein scheinen. Der Manga, den er beschreibt, stellt für ihn einen Raum dar, in dem er sich identifizieren kann und orientiert sich in seinem Lebensentwurf auch gewissermaßen an diesem, indem er alle aus seinem Leben bringt, um uneingeschränkt nach seinen Vorstellungen leben und sich ausprobieren zu können. Das Vorhaben auszuwandern, stellt einen starken Bruch mit seiner Familie dar. Eine Ablösung von den Eltern kann er sich gänzlich erst in einer fernerer Zukunft vorstellen. Erste Ablösungsprozesse lassen sich jedoch schon in der Beziehung zum Vater identifizieren, an dem er sich nicht mehr orientiert und sich auch von ihm distanziert hat, indem er keine privaten Sachen mehr mit ihm bespricht und nicht mehr so stark auf ihn und seine Anerkennung fixiert ist. Hier lässt sich ebenfalls eine veränderte Eltern-Kind-Beziehung feststellen.

Bei dem Fall Deniz lässt sich ebenfalls ein mangelnder Rückhalt der Eltern feststellen. Seine Mutter ist aufgrund ihrer Krankheit abwesend und der Vater nimmt eher eine Position als Fußballkumpel ein. Er scheint keine Vertrauensperson zu haben, mit der er über Probleme sprechen kann, weshalb er in diesem Aspekt auch keinen emotionalen Rückhalt hat. Er wird inhaltlich von den innerfamiliären Konflikten, vor allem der Krankheit der Mutter, ausgeschlossen bzw. nicht in Kenntnis gesetzt. Dadurch, dass es keinen Umgang mit Konflikten innerhalb seiner Familie gibt und diese nach Außen verlagert bzw. weggeschickt werden, fehlt ihm die Sicherheit aufgefangen zu werden, was ihm die Möglichkeit verwehrt, sich in einem Schutzraum auszuprobieren und eventuell Fehler machen zu können, was jedoch für die Qualität eines psychosozialen Möglichkeitsraum nach King (2010) ausschlaggebend ist. Daraus folgt, dass Deniz keine Ressourcen hat, die Konflikte in seiner Familie und seine eigenen zu bewältigen, da er sie de-thematisiert und nicht benennen kann. Hier wird eine klare Störung des psychosozialen Möglichkeitsraumes deutlich, da Deniz auf sich allein gestellt zu sein scheint. Er weiß nicht, was mit seiner Mutter los ist und muss aufgrund ihrer Abwesenheit und der Abwesenheit des Vaters, seinem kleinen Bruder Rückhalt geben. Auch kann keine starke Bindung, weder zur Mutter noch zu seiner Schwester, identifiziert werden. Diese Umstände scheinen sich darin auszuwirken, dass ihm die Ressourcen fehlen, sich auszuprobieren, da er nicht in der Lage ist eigene Ideen für seinen Lebensentwurf zu entwickeln. Er orientiert sich in seinen Hobbies und seinem Berufswunsch absolut an seinem Vater. Auch sein Lebensentwurf im Kontext der Familie ähnelt dem des Vaters, da er Aktivitäten mit seiner zukünftigen Familie nennt, die auch sein Vater so in der Familie unternimmt. In der Beziehung zu seinem Vater

lassen sich zudem noch keine Ablösungsprozesse identifizieren. Durch die Assoziation in Kerems Analyse, dass die Beziehung der Eltern konflikthaft sein könnte, wird auch die Beziehung der Eltern ein Aspekt von Interesse in Bezug auf die Frage nach den Auswirkungen dieser auf die Qualität des psychosozialen Möglichkeitsraums. Da sich die genauen Umstände anhand des Materials nicht belegen lassen, kann dieser Aspekt hier nicht genauer in Betracht gezogen werden.

Deniz' Peer-Group bietet ihm einen Entwicklungsraum, um sich, wie in dem Problemgespräch mit seinem Freund, als Erwachsener zu stilisieren, indem er sich kompetent als Konfliktlöser zeigen will, der Hilfe leistet, aber selbst keine braucht. Sich als Konfliktlöser zu darzustellen, scheint eine Art Schutzmechanismus zu sein. Allgemein fällt auf, dass Deniz bemüht ist innerhalb seiner Peer-Group einen konfliktfreien Raum zu gewinnen, in den er sich vor den Problemen zuhause flüchten, ablenken und seinen Interessen, wie Fußballspielen, nachgehen kann. So will er unter seinen Freunden auch einen Raum haben, in dem er unbeschwert sein kann und von der erwachsenen Position, zu der er zuhause gezwungen ist und den Problemen dort Abstand gewinnen kann. Dies gelingt ihm jedoch nur bedingt. Deniz scheint keine starken freundschaftlichen Bindungen zu haben. Trotz der sonst schwachen Bindung fühlt er sich für seine Peer-Group verantwortlich, wenn es darum geht, sie zu verteidigen. Allgemein erzeugt das Thema Zugehörigkeit bei ihm Spannungen, da er möchte, dass alle gleichwertig betrachtet werden und bspw. nicht aufgrund ihres Äußeren schlecht behandelt werden. Dies zeigt sich vor allem zu seinen Äußerungen zu dem Jungen, der ausgelacht wird, weil er ‚bisschen dicker ist‘. Er möchte nicht einer Gruppe zugeordnet werden wie ‚Hauptschüler‘ und erwähnt, deshalb vielleicht nicht so präsent, dass er in einer höheren Liga Fußball spielt, weil er nicht kategorisiert werden möchte und es ihm nur um das Fußballspielen geht, das ihm Freude bereitet. Fußball spielen und der Jugendclub, in dem er viel seiner Freizeit verbringt, stellen deutliche Bezugspunkte für Deniz dar, denen er sich zugehörig fühlt, in denen es aber auch aufgrund von Zugehörigkeitsfragen zu Spannungen kommt. Er erfährt z.B. Diskriminierung, indem er als ‚dummer Hauptschüler‘ bezeichnet wird, was ebenfalls eine Zuschreibung ist, der er ausgesetzt ist und nicht teilt. So bietet ihm seine Peer-Group keine wirkliche Orientierung und auch keinen sicheren Raum für Rückhalt, da sich innerhalb dieser oft Konflikte zutragen, wie die drohenden Schlägereien oder Auseinandersetzungen mit Gymnasiasten, die er vermeiden möchte.



## 6.2. Die Rolle von Migration in der Adoleszenz

Auch wenn Kerems Plan, später nach Japan auszuwandern, zunächst auf eine Neuorientierung und Individuation hindeutet, stellt er eine Wiederholung der Migrationsgeschichte seiner Familie dar, da seine Eltern ebenfalls ohne ihre Familien ausgewandert sind. Kerem stellt sich dort ein sichereres und besseres Leben vor, dass er in Deutschland nicht zu verwirklichen glaubt. Ob es bei seinen Eltern ebenso war, lässt sich dem Interview nicht entnehmen. Ihr Migrationsprojekt soll damit enden, dass sie im Alter wieder in die Türkei ziehen. Da Kerem die finanziellen Ressourcen aufbringen möchte, um seinen Eltern dieses Vorhaben zu ermöglichen, kann Emdens (2015) Äußerung, bestätigt werden, dass Migrationsziele nur im Generationenzusammenhang realisiert werden können, in diesem Fall dadurch aber nicht die Generationenbeziehungen intensiviert werden. Kerem fühlt sich weder dem Herkunftsland seiner Eltern noch seinem Geburtsland zugehörig und strebt ein eigenes Migrationsprojekt an. Auch in seinem sozialen Umfeld gibt es Spannungen in der Frage der Zugehörigkeit für Kerem: In seiner Peer-Group fühlt er sich ausgeschlossen und von seinen Eltern nicht ernstgenommen und nicht anerkannt. Dies bestätigt Zölch et al. (2012) Beobachtung, dass Jugendliche mit Migrationserfahrung bzw. -geschichte oft eine Außenseiterrolle innehaben. Dieser Erfahrungen könnten ein Grund sein für den Wunsch auszuwandern, den er verfolgen will, obwohl es für seine Eltern nicht zu funktionieren scheint. Auch die Beobachtung von Zölch et al. (2012), dass sich die Trennungserfahrungen der Migration auf die Folgegeneration auswirkt, lässt sich darin beobachten, dass sich Kerems Mutter durch die Migration von ihrem Berufswunsch trennen musste, der in der Folgegeneration durch Kerem erfüllt werden soll. So will Kerem den Wunsch der Mutter erfüllen, sie wieder in die Türkei zu bringen. Hier tritt das von King (2005) genannte Dilemma hervor, dass die Erfüllung der elterlichen Wünsche mit einer Entfernung von der Familie einhergehen kann.

Dass Kerem nicht viel Raum von seinen Eltern eingeräumt bekommt sich frei zu entwickeln und sie viel über sein Leben bestimmen, erklärt er selbst kulturell damit, dass türkische Eltern so sind. Dies stellt für ihn eine Legitimation ihrer Autorität dar, gegen die er sich auch nicht zu wehren versucht und deshalb seine eigene Handlungsmacht in die Zukunft verlagert, in der er seine Eltern in die Türkei bringt und sich räumlich von ihnen entfernt, um sich zu individualisieren. Hier kann angemerkt werden, dass Kings Konzept des psychosozialen Möglichkeitsraums zu stark von einer westlichen Norm der Individuierung beeinflusst ist. In diesem Fall ist spannend zu beobachten, dass zwei Vorstellungen aufeinanderprallen. Einerseits fühlt sich Kerem für seine eigene Familie verantwortlich und die generationale Verwirklichung ihrer Ziele. Andererseits ist er in der Zwickmühle seine eigenen Individualisierungserwartungen zu

erfüllen. Hier scheint das Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Familie innere Spannungen und Konflikte zu erzeugen, die Kerem versucht zu bewältigen.

Deniz scheint nur marginale Bezüge zu dem Heimatland seiner Eltern zu haben. Er spricht mit ihnen zuhause Deutsch und hat keinen Kontakt zu seiner Familie, die in der Türkei lebt. So wird die Sprache also nicht weitergegeben und zwischen Deniz und der dort lebenden Familie kein Bezug aufgebaut, wodurch auch eine Entfremdung von der Herkunft der Eltern stattfindet. Auch die Erzählung zu der Behandlung seiner Mutter in der Türkei bestärkt den Anschein, dass es für ihn einen Ort darstellt, der ihm fremd ist. Wie bereits beschrieben hat Deniz Probleme, sich zu positionieren. So bezeichnet er sich auch als „halber Moslem“ und begründet dies damit, dass ein Teil seiner Familie nicht gläubig ist. Hinzu kommt seine starke Betonung, dass ihm Nationalität und Religion bei seiner zukünftigen Partnerin nicht wichtig sind, was darauf hinweisen kann, dass ihn diese Zuschreibungen stören.

Interessant ist der Aspekt, dass die Familie des Vaters in der Türkei lebt und zu dieser kein Kontakt besteht. Deniz scheint eine starke Bindung zu seinem Vater zu haben, da sie Hobbies teilen und wenn möglich, die Freizeit miteinander verbringen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sein Vater die Trennungsprozesse im Zuge seiner Migrationserfahrung nicht zulänglich verarbeiten konnte und deshalb eine starke Bindung zu seinem Sohn unterhält, damit diese Trennungserfahrung nicht wiederholt wird. Dadurch wird jedoch, wie auch bei dem ähnlichen Beispiel von Zölch et al. (2012) seine Individuation und damit die Adoleszenz gestört.

### **6.3. Fehlende männliche Bezugsperson**

Kerems Vorstellung von Männlichkeit ist bedingt durch eine Orientierung eines äußeren erwachsenen Erscheinungsbildes und dem damit verbundenen Verhalten, nicht kindisch wirken zu wollen. Er nennt sein jetziges Aussehen und Alter als Begründung und versucht sich dem durch sein Wirken und seine Sprache anzupassen. So will er seine Identität als Erwachsener entwickeln, um auch Anerkennung zu gewinnen, womit er anstrebt von seinem Vater als ebenbürtig angesehen zu werden und mit ihm eine Verbundenheit zu schaffen. Er möchte dem männlichen Ideal seines Vaters entsprechen, dieses Ideal bleibt jedoch nur eine unerfüllte Sehnsucht von Kerem, dass ein Leiden erzeugt und er sich dann neuorientiert. Hier können die Ergebnisse von Zölch et al. (2012) herangezogen werden, bei denen zu sehen ist, dass ein emotional und auch physisch Abwesender Vater sich in einer Orientierungslosigkeit bei dem Sohn äußern kann. Hier ist der Vater vor allem emotional abwesend, da er ihm emotional Rückhalt bietet und Kerem auch nicht mit ihm über seine Belange reden. Kerem würde auch

gerne mehr Zeit mit ihm verbringen, was eine Wunschvorstellung bleibt und ihn belastet, wodurch es zu Spannungen kommt. Mit dem Rückhalt seines Vaters würde er sich sicher fühlen und könnte sich als erwachsen positionieren, was seinem Wunsch mehr mit ihm zu unternehmen entnommen werden kann. Diese gemeinsamen Aktivitäten finden in seiner Vorstellung im öffentlichen Raum statt. Bestärkt wird das dadurch, dass er das nicht mit seiner Mutter verwirklichen kann, da er sich mit ihr in der Öffentlichkeit angreifbar fühlt. Kerem sehnt sich also nach einer männlichen Bezugsperson, an der er sich orientieren kann, was Bereswill (2006) These bestätigt, dass diese einen wichtigen Stellenwert für die Entwicklung einer Geschlechtsidentität hat. Kerem nutzt alternativ die Mangafigur Obito als Orientierungsmuster. Diese Figur verkörpert ein Aufstreben und eine Befreiung dadurch, andere zu unterdrücken, was in das Ideal hegemonialer Männlichkeit (Connell 2015) passt. Kerem wollte also zunächst den Anforderungen des Vaters nachkommen, denen er aber nicht gerecht werden kann. Dies erzeugt ein Leid, was dazu führt, dass Kerem das väterliche Erbe nach Bourdieu (2000), explizit ablehnt und das der Mutter antritt, indem er sich in ihr Erbe einreicht und ihren Traum Polizistin zu werden, stellvertretend weiterführen und erfüllen will. Die Mutter nimmt gewissermaßen die Position einer Bezugsperson für seine geschlechtliche Orientierung ein, da Kerem auch mit ihr über „Jungsthemen“ spricht, was er mit seinem Vater nicht kann. Seine Mutter stellt für ihn eine starke Person dar, die alles in ihrem Leben erreicht hat, bis auf die Verwirklichung ihres Traumberufs, wofür er implizit seinen Vater verantwortlich macht. So zerschlägt er auch das Erbe seines Vaters, indem er die Unterdrückung der Mutter wieder rückgängig machen möchte. Er sieht sich in der Zukunft jedoch auch verantwortlich für seine Mutter und auch für seine Schwester, da er den Wunsch der Mutter erfüllen möchte, beide in die Türkei zu bringen, wodurch er sich wiederum den Frauen in seiner Familie überordnet.

In dem Konflikt um seinen Bruder, kann ein Versuch entnommen werden, männliche Dominanz aufzubauen, wodurch Spannungen entstehen, da er sich der Autorität seiner Eltern widersetzt, dabei aber auch auf Ablehnung stößt. Kerem steht also in einem Wettbewerb zu seinem Bruder um Dominanz und Anerkennung. Auch in seiner Peer-Group zeichnet sich ein Wettbewerb um die Positionierung innerhalb dieser, vor allem in Bezug auf seinen besten Freund, ab. Kerem fühlt sich in seiner Position bedroht und reagiert darauf emotional und wütend, da er sich nicht unterordnen möchte.

Kerem lehnt riskantes und deviantes Verhalten, wie Rauchen und Alkoholtrinken, innerhalb seiner Peer-Group ab. Obwohl er dies früher tat, überwiegen heute die Ängste vor den Konsequenzen eines solchen Verhaltens, welche sich auch auf seinen Bruder übertragen,

weshalb er ihn davon fernhalten möchte. Auch seine Ängste vor Krankheiten, scheinen sein vorsichtiges Verhalten zu bedingen und schränken ihn in seiner Individuation ein.

In seinem Berufswunsch Polizist zu werden, kann er Dominanz und Macht aufbauen, dadurch, dass er eine Respektsperson wird, die mit einer Waffe Macht ausstrahlt, womit er auch sein Bedürfnis nach Kontrolle befriedigen kann. Mit diesem Beruf setzt er seinen Körper einem Risiko aus, was ihm nicht bewusst zu sein scheint. Über diesen Beruf kann er sich im männlichen Wettbewerb der Hierarchien, auch um die Gunst der Mutter, behaupten. Diese Machtposition verschafft Kerem ein Gefühl von Sicherheit, da er sich in dieser Rolle als jemand sieht, der aufpasst und schützt, wodurch Bedrohungen untergeordnet sind.

#### **6.4. Ablehnung von Dominanz und Risikoverhalten**

Bei Deniz sticht hervor, dass er Konflikten aus dem Weg gehen möchte und damit auch Risikoverhalten und Wettbewerb. Er ist gegen deviantes und dominantes Verhalten. So lehnt er das Rauchen strikt ab und konnotiert es stark negativ, was sich ebenfalls über seine Haltung zu Mobbing sagen lässt. Dies widerspricht der stereotypischen Vorstellung des gewalttätigen, devianten Jungen im Kontext der Migration, wie Scheibelhofer (2018) sie beschreibt.

Deniz versucht sich dem Wettbewerb innerhalb seiner Peer-Group zu enthalten, indem er selbst vermeidet, Konflikte entstehen zu lassen und bei seinen Freunden eingreift, um sie zu verhindern oder zu lösen, wobei er sich selbst in das Risiko begibt, in eine Schlägerei zu geraten. Er fühlt eine Verbundenheit zu seiner männlichen Peer-Group, weshalb es für ihn selbstverständlich ist, in konflikthaften Situationen für sie einzustehen. Dennoch wird in seinen Erzählungen deutlich, dass er den dem männlichen Habitus zugeschriebenen Wettbewerb und damit einhergehenden Konkurrenzverhalten entsagt. Nur mit dem Vater tritt er spielerisch in einen Modus des Wettbewerbs, wenn er mit ihm Fußballwetten abschließt, wodurch es ebenfalls zu einem Verbänden über ihr gemeinsames Hobby kommt. Deniz übernimmt das väterliche Erbe, ohne es zu hinterfragen und ohne zu versuchen es zu übertrumpfen. Dies entspricht seiner Ablehnung vom Wettbewerb und zeigt sein Bedürfnis nach Zugehörigkeit, indem er den Lebensentwurf vom Vater einfach übernimmt und sich so mit ihm verbündet. Er möchte den gleichen Beruf erlernen und stellt sich die eigene Familienplanung ähnlich vor. Auch das große Bedürfnis seine Freizeit mit dem Vater zu verbringen, zeugt von einer starken Orientierung an ihm.

Innerhalb seiner Peer-Group scheint er nicht das Bedürfnis zu haben sich zu behaupten, lehnt hegemoniale Strukturen ab, in denen Macht demonstriert wird und andere unterdrückt werden. Auch sieht er das Ideal der scheinbar beliebten Jungen nicht als erstrebenswert an und sieht ihr Verhalten in einem stark negativen Licht, was den Beobachtungen von Phoenix und Frosh

(2005) widerspricht, dass die populäre Männlichkeit ein absolutes Leitbild für Jungen darstellt. Nur in der Erzählung, wie er seinem Freund geholfen hat, kommt ein Verhalten von Dominanz auf, indem er seinen Gesprächspartner unterordnet und ihm sagt, was er zu tun hat und dies auch im Nachhinein zu kontrollieren scheint.

Sein Wunsch nach gleicher Behandlung aller lässt sich wiederum in seinem Geschlechterbild nicht so stark wiederfinden. Deniz sieht sich als Mann privilegiert. Für ihn ist Geschlecht an gewisse Praktiken gebunden, in denen sich positioniert und auch abgegrenzt wird. Er betrachtet Frauen als untergeordnet, was sich darin widerspiegelt, dass er sie als problembehaftet einordnet. Er schreibt ihnen zu faul zu sein, zu rauchen, sieht ihre Fähigkeiten in gewissen Sachen, wie Fußball, untergeordnet und verortet sie im privaten Raum und nicht in der Öffentlichkeit, da sie seiner Meinung nach immer zuhause sitzen. Dieses Bild ähnelt dem, was er von seiner Mutter und Schwester zeichnet. Seine Beschreibung von Geschlecht zeigt, dass er keinen wirklichen Bezug zu Frauen hat, was aus den schwachen Beziehungen zu den Frauen in seiner Familie resultieren kann.

### **6.5. Unerfüllte Care-Bedürfnisse**

Bei Kerem lässt sich ein starkes Care-Defizit feststellen. Der Vater von Kerem ist abwesend, übt keine Fürsorge als Praxis aus und den Erzählungen kann auch keine Care-Haltung seitens des Vaters entnommen werden, wodurch er keine fürsorgliche Haltung zu vermitteln scheint. Seine Mutter steht zwar für Kerem als Bezugsperson zur Verfügung, aber auch bei ihr hat er ein starkes Bedürfnis nach mehr Aufmerksamkeit und Zeit mit ihr allein, welches von ihr nicht wahrgenommen wird.

Kerem fühlt eine Verantwortung für das Bedürfnis seiner Mutter wieder zurück in die Türkei zu gehen, weshalb er die Kompetenzen und Ressourcen erlangen will, dies möglich zu machen. Er sieht sich in einer fürsorglichen Position in seiner Zukunft. Ebenfalls zeigt er bereits eine fürsorgliche Haltung gegenüber seinem Bruder, in dem er mögliche Konsequenzen für das Verhalten dessen evaluiert und ihn vor diesen bewahren will. Er fühlt eine Verantwortung für seinen Bruder, macht sich sorgen und hat eine Vorstellung davon, was zu tun ist, indem er seinen Eltern Hausarrest vorschlägt. Er sieht die Handlungsmacht jedoch bei den Eltern und will sie von seinen Sorgen überzeugen, weil er sich nicht in der Position dazu sieht zu handeln. Hier ist kein direktes Bedürfnis seitens des Bruders zu sehen und es kommt auch nicht zu einem Austausch. Care tritt hier gewissermaßen als Prävention auf, ist aber nicht bedürfnisorientiert. Es kommt der Beschreibung Noddings (2010) von *virtue-caring* gleich, da Kerem normative Anforderungen an seinen Bruder hat und nicht auf seine Bedürfnisse eingeht. Er schließt dabei

von seinen eigenen Erfahrungen auf seinen Bruder und möchte, dass sich dieser in den Schutzraum des Zuhauses begibt.

Kerem nimmt eine Care-Haltung im Sinne von *caring-about* ein, da er sich um sich selbst sowie seine Familie sorgen macht und hat die abstrakte Angst, dass sie krank werden oder ihnen etwas anderes zustoßen könnte. Dies könnte daher rühren, dass er befürchtet, sein Fundament des psychosozialen Möglichkeitsraumes gänzlich zu verlieren. Aus diesem *caring-about* entspringt jedoch keine weitere der Care-Phasen, nur der Wunsch, dass sein Bruder zuhause bleibt, vermutlich damit ihm nichts passiert. So sieht sich Kerem erst in seiner Zukunft als Care-giver, wenn er seiner Familie helfen will.

Innerhalb seiner Peer-Group lässt sich ebenfalls ein Care-Defizit feststellen. Dort sehnt Kerem sich nach Sicherheit und einem Zugehörigkeitsgefühl, was seine Freunde nicht zu erfüllen vermögen. Er äußert verbal seine Sorgen, ausgeschlossen zu werden, worauf seine Freunde zwar eingehen, Kerems Bedürfnissen aber nicht gerecht werden. Kerem zieht dabei insbesondere seinen besten Freund in die Verantwortung. Scheinbar können seine Freunde nicht die nötige Empathie für ihn aufbringen, um zu erkennen, was Kerem braucht, um seine Care-Bedürfnisse zu erfüllen. Wie seinen Erzählungen zu entnehmen ist, nehmen sie dieses Defizit nicht von selbst wahr, sondern erst, wenn er es anspricht. Seine Freunde sind also nicht in der Lage die *Care-giver* Position einzunehmen, die Kerem sich von ihnen wünscht.

So lässt sich bei Kerem ein starkes Bedürfnis nach Sicherheit und Zusammenhalt in seinen sozialen Beziehungen feststellen, dem aber niemand gerecht wird.

Auch bei Deniz ist ein Care-Defizit zu vermerken. Bei ihm besteht die Besonderheit, dass er dies nicht thematisieren kann. Er selbst erzählt sich als *Care-giver*, ist empathisch gegenüber anderen, wie seinem Bruder, um den er sich kümmert und dem Jungen, der von anderen ausgelacht wird, sowie seinem Freund, der Hilfe bei ihm sucht. Bei der Erzählung über den gehänselten Jungen positioniert er sich auf der Schlichterseite und fühlt sich verantwortlich (*caring for*). Er versucht zu handeln, kann aber trotz seiner Versuche, sich in ihn hineinzusetzen, die Bedürfnisse des Jungen nicht identifizieren, der sich als potenzieller *care-receiver* den Bemühungen verschließt.

Bei dem Problemgespräch mit seinem Freund zeigt er sich gewillt, care zu leisten. Er fühlt sich in der Verantwortung für seinen Freund und gibt ihm Ratschläge, jedoch ohne auf ihn einzugehen. Er befindet sich hier eher im Modus von *virtue-caring*, da er zu wissen glaubt, was das Richtige für seinen Freund ist, wobei er normativ einer Vorstellung dessen folgt, wie man Konflikte mit Eltern löst und eher im Sinne der Mutter handelt. Es kommt nicht zu einem Austausch in dem Deniz evaluiert, was genau die Bedürfnisse seines Freundes sind, weshalb es

eher einer normativen Care-Befriedigung gleicht als einer Bedürfnisorientierten, im Sinne von *relational-caring*. Dass er sich mit den Auswirkungen seiner Care-Leistung auseinandergesetzt hat und sagen kann, dass sein Freund nicht mehr zu spät kommt, seitdem, kann als Evaluierung der Fürsorgeaktivität in der Phase des *Care-receiving* betrachtet werden, wie von Tronto (2015) beschrieben. Deutlicher tritt er als *Care-giver* bei seinem kleinen Bruder auf, wo er die Bedürfnisse aus eigener Sicht antizipiert und ihn schützen möchte. Er nimmt die Hilflosigkeit seines Bruders wahr und holt ihn aus Situationen heraus, weil er meint, dass dies besser für ihn ist, handelt also in einer höher gestellten Position. Es handelt sich um Situation wo Deniz sich selbst hilflos und unwohl fühlt, wovor er seinen Bruder bewahren möchte. Hierbei kommt es jedoch zu einer Wechselseitigkeit, da Deniz in der Sorge für seinen Bruder selbst für sich eine Care-Leistung sieht, da es ihn ablenkt, was in diesem Moment seinen Bedürfnissen entspricht, die er über seinen Bruder realisiert.

Deniz tritt wenig als *care-receiver* auf, da er sich vor seinen Freunden verschließt und diese nichts von seinen Problemen wissen und scheinbar auch nicht aus seinem Verhalten antizipieren können. Seine Eltern erkennen sein Care-Bedürfnis nicht bzw. sind nicht in der Lage angemessen Care zu leisten. Er versucht sein Bedürfnis zu kompensieren, indem er sich um seinen Bruder kümmert und sich ablenkt. Auffällig ist, dass in seiner Familie Bedürfnisse teilweise zwar erkannt werden (*caring about*), wie bei den Problemen der Schwester und der Krankheit der Mutter, die Verantwortungen für die Care-Praktiken aber verlagert werden. Dadurch gibt es keinen Umgang innerhalb Deniz' Kernfamilie mit *caring-needs*. Dadurch, dass die Probleme nicht innerhalb der Familie bearbeitet werden, lernt Deniz keinen Umgang mit ihnen, was sich darin äußert, dass er seine Konflikte nicht thematisieren kann. Damit könnte sich begründen lassen, warum es ihm schwerfällt, Care-Bedürfnisse zu äußern. Durch die Konflikte in der Familie fühlt Deniz eine Verantwortung eine fürsorgliche Haltung gegenüber seinem Bruder zu zeigen und ihm gegenüber auch Care zu praktizieren. So sieht er sich in der Zukunft als Vater in einer aktiven *Care-giver* Rolle gegenüber seinen Kindern und will für sie da sein.

Deniz erzählt sich insgesamt als ein Mensch, der Probleme löst und dabei Lösungsorientiert ist. Trotz seiner Bemühungen als *Care-giver*, hat er nicht immer die nötigen Ressourcen und Kompetenzen die Bedürfnisse anderer zu erkennen, was daher rühren kann, dass er nicht in der Lage ist, seine eigenen zu reflektieren.

## 7 Fazit

In Anbetracht der Analyse und Rekonstruktion der Lebenswelten der hier dargestellten Fälle, lassen sich Ergebnisse für meine Forschungsfrage formulieren. Diese verschaffen einen Eindruck, welche Bedeutungen Migrationserfahrungen für die adoleszenten Lebenswelten von Jungen haben und inwieweit sie die Qualität der psychosozialen Möglichkeitsräume sowie die Aspekte von Männlichkeit sowie Fürsorge beeinflussen.

Es wird deutlich, dass die Migrationsgeschichte der Familien einen Einfluss auf die psychosozialen Möglichkeitsräume hat, die geprägt sind von mangelnden Ressourcen, um Entwicklungsräume wahrzunehmen und eigene Lebensentwürfe zu kreieren. Bei Kerem zeigt sich, dass seine Adoleszenz gehemmt ist, aufgrund der Anforderungen, die an ihn gestellt werden und seinem Verantwortungsgefühl, das Migrationsprojekt weiterzuführen, indem er die Wünsche seiner Mutter erfüllt. Er orientiert sich an der Mutter und übernimmt zunächst ihren Lebensentwurf und will Polizist werden. Hier zeichnet sich ab, dass sich seine Adoleszenz verschiebt, da er seinen individuellen Lebensentwurf, nach Japan auszuwandern und dort seinen Träumen nachzugehen, erst vollziehen kann, wenn er von seinen Eltern getrennt ist. So steht Kerem bereits ein Bruch durch Migration mit seiner Familie bevor. Durch seine eigene Migration nach Japan imaginiert er sich jetzt schon einen, wie er es beschreibt, sicheren Ort, an dem er sich erst ohne seine Eltern individuieren kann.

Bei Kerem wird deutlich, dass fehlender (emotionaler) Rückhalt, die Möglichkeiten Entwicklungsräume wahrzunehmen, welche eine Individuierung ermöglichen, und damit auch die Qualität des psychosozialen Möglichkeitsraums, stark einschränkt. Ausschlaggebend ist hier der unnahbare Vater, zu dem eine Distanz herrscht, die Kerem trotz seiner Bemühungen nicht zu überwinden vermag. Diese Distanz zu seinem Vater und auch die fehlende Anerkennung seiner Familie, manifestieren sich in seinen starken Ängsten vor sozialem Ausschluss. Hier ist die Frage nach Zugehörigkeit ausschlaggebend, die bei ihm von starker Unsicherheit geprägt ist und einem Gefühl nicht dazuzugehören. Der fehlende Rückhalt, gerade vom Vater, äußert sich darin, dass Kerem seinen physischen Schutzraum des Zuhauses nicht verlässt, um sich keinem Risiko auszusetzen. Dies wirkt sich auch auf die Entwicklung seiner Geschlechtsidentität aus, da er Risikoverhalten ablehnt und unter dem Wettbewerb zur Hierarchisierung innerhalb seiner Peer-Group leidet. Seine Versuche Dominanz zu zeigen, werden unterdrückt und es entstehen innere Konflikte, da er dem männlichen Ideal seines Vaters nicht entspricht. Weder in seiner Peer-Group noch bei seinem Vater findet er Orientierung, was auch mit dem Gefühl fehlender Zugehörigkeit einhergeht und der Ablehnung des Lebensentwurfs des Vaters. So wird bei Kerem auch ein starkes Care-Defizit deutlich, da nicht auf seine Bedürfnisse eingegangen wird, was sein



Zugehörigkeitsgefühl zusätzlich mindert, da er nicht ernst genommen wird. Dass seine Care-Bedürfnisse nicht ernst genommen oder erkannt werden, löst emotionale Spannungen aus und verstärkt seine Angst, ausgeschlossen zu werden. Allgemein wird deutlich, dass sich bei Kerem der fehlende Rückhalt innerhalb der Familie sowie seiner Peer-Group stark auf sein Zugehörigkeitsgefühl auswirkt. In seiner Familie geht dies so weit, dass er sich kein gemeinsames Leben im Herkunftsland seiner Eltern vorstellen kann, dem er sich somit auch nicht verbunden fühlt.

Bei Deniz zeigen sich Parallelen. Ihm fehlt ebenfalls der Rückhalt in der Familie, was sich vor allem über den defizitären Umgang mit Konflikten innerhalb dieser manifestiert. So hat Deniz nicht die Sicherheit, sich unbeschwert innerhalb seines psychosozialen Möglichkeitsraums auszuprobieren, da in seiner Familie Probleme nach außen verlagert und nicht intern behandelt werden. Seine Mutter ist durch ihre Krankheit abwesend und der Vater stellt zwar eine Bezugsperson dar, bietet ihm aber nicht den emotionalen Halt, welchen er braucht, um eine persönliche Bearbeitung der Konflikte zu ermöglichen. Die Beziehung zum Vater ist vielmehr kumpelhaft und deshalb auch von emotionaler Distanz geprägt. Dies zeigt sich vor allem darin, dass Deniz mit den Konflikten, die sich zuhause abspielen, auf sich allein gestellt ist und für seinen Bruder eine Erwachsenenposition einnehmen muss. So bietet ihm sein Zuhause keinen Schutzraum, den er aber bei seiner Peer-Group vergeblich zu finden sucht. Wie Kerem, lehnt auch Deniz Risikoverhalten und Devianz ab, mit der er jedoch innerhalb seiner Peer-Group konfrontiert ist. So versucht er sich durch sein lösungsorientiertes Verhalten einen Schutzraum im Entwicklungsraum seiner Peer-Group zu schaffen, um dort der erwachsenen Position, zu der er zuhause gezwungen ist, zu entfliehen. Auch der Aspekt von Zugehörigkeit ist bei Deniz deutlich, da er sich nicht gerne positioniert und sich nicht kategorisieren lassen will.

Hinzu kommt, dass keine Individuierung in Bezug auf Lebensentwürfe bei ihm ersichtlich ist und die seines Vaters einfach übernommen hat, was sich auf die fehlenden Ressourcen zur Wahrnehmung von Entwicklungsräumen, in denen er Identitäten ausprobieren könnte, auswirkt. Dies lässt sich auf den fehlenden Rückhalt und der damit einhergehenden Meidung von Risiko und Konflikten zurückführen, ähnlich wie es bei Kerem der Fall ist. Darüber hinaus spielt der nicht ersichtliche Ablösungsprozess vom Vater eine Rolle. Weitere Untersuchungen könnten sich damit befassen, inwiefern sich die Trennungserfahrungen des Vaters infolge seiner Migration, nun auf die Vater-Sohn-Beziehung auswirkt. Dies konnte hier nicht ausreichend analysiert werden, da zu der Migrationserfahrung des Vaters nicht genügend Informationen zur Verfügung stehen. Der Analyse lässt sich entnehmen, dass Deniz kaum Bezugspunkte zu dem Herkunftsland seiner Eltern hat. Die Frage ist, ob dies damit einhergeht, dass er nationale und religiöse

Zuschreibungen als unwichtig erachtet, da er möglicherweise selbst solchen Zuschreibungen ausgesetzt ist und sich nicht damit identifizieren kann. Die Informationen aus dem Material reichen nicht aus, darüber konkrete Aussagen zu tätigen.

Der Aspekt von Care, bildet ein zentrales Thema in den Fällen. Deniz nutzt Care, um sich eine konfliktfreie Umgebung zu schaffen und um seinen Bruder zu schützen. Er übernimmt also auch Verantwortung über Care-Praktiken. Seine eigenen Bedürfnisse kann er nicht äußern und ist mit ihnen auf sich allein gestellt. So wird Care als Schutzmechanismus und Bewältigungsstrategie genutzt, um auch nicht negativ aufzufallen, wegen des Umgangs mit Problemen innerhalb seiner Familie. Deniz leistet Care nicht in einem Interaktionsmodus, sondern eher normativ und lösungsorientiert. Nur bei seinem Bruder zeigt sich seine empathische Haltung, um ihn zu schützen, wobei er diese Care-Leistung auch gleichzeitig dafür nutzt, seine Bedürfnisse zu bewältigen. In diesem Kontext scheint das zu funktionieren, da er selbst dieses Care-Bedürfnis empfindet und es auf den Bruder, der die gleiche Situation erlebt, antizipiert. In anderen sozialen Beziehungen scheint er Care-Bedürfnisse nicht auf dieser empathischen Ebene evaluieren zu können.

Beide Fälle weisen ein Care-Defizit auf, was vor allem die Auswirkungen und Bewältigungsmechanismen davon in den Fokus stellt. Die Auswirkungen finden sich hier im fehlenden Rückhalt und Zugehörigkeitsgefühl. Jedoch zeichnen sich Unterschiede in den Bewältigungsmechanismen ab, was für einen weiteren Forschungsbedarf spricht. So thematisiert Deniz seine Probleme und inszeniert sich als Problemlösender Mensch, während er seine Probleme durch Ablenkung zu bewältigen versucht und nicht über sie spricht. Kerem hingegen spricht in seiner Peer-Group Probleme an und reflektiert sie, was ihm in der Familie jedoch schwerfällt, da er sich dem Konflikt mit seinem Vater nicht stellt, sondern sich von ihm distanziert und sich stärker an seiner Mutter orientiert, um einen Umgang damit zu finden.

Die Lebenswelten von männlichen Jugendlichen sind komplex und individuell. Gerade im Kontext der Migration stehen Adoleszente vor besonderen Herausforderungen. Um diese zu untersuchen, ist es wichtig, die Migrationsgeschichte und die damit einhergehenden Erfahrungen zu kennen, um Rückschlüsse ziehen zu können, wie sie sich auf die psychosozialen Möglichkeitsräume Heranwachsender auswirken. Dies konnte hier teilweise gelingen, da Migration in den Interviews nur peripher behandelt wurde und kein Teil des Interviewleitfadens war. Dennoch ließen sich durch die Anwendung der tiefenhermeneutischen Kulturanalyse interessante Ergebnisse generieren, die eine weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema bestärken. Kritisch zu betrachten sind die normativen Anforderungen, die von der Wissenschaft

an Adoleszente und ihre psychosozialen Möglichkeitsräume gestellt werden. Müssen Jugendliche eigene Lebensentwürfe entwickeln und sich von ihren erwachsenen Bezugspersonen ablösen? Was genau ist eine gelingende Adoleszenz? Auch die Anforderung an die Eltern bzw. erwachsene Bezugspersonen sind normativ aufgeladen und werfen Fragen auf: So stellt sich die Frage, was ein Stören der Adoleszenz ist und in welcher Form (emotionaler) Rückhalt gegeben werden muss und bis zu welchem Grad? Interessant wäre hierfür eine tiefere Betrachtung der Dynamiken von Care-Beziehungen zwischen Eltern/Beziehungsberechtigten und Kindern und wie diese sich auf die psychosozialen Möglichkeitsräume Heranwachsender auswirken. So besteht weiterhin ein deutlicher Forschungsbedarf.

## Literaturverzeichnis

- Apitzsch, Ursula (2003): Die Dialektik der Familienbeziehungen und zu Gender-Differenzen innerhalb der Zweiten Generation. In: *Psychosozial* 26 (3), S. 67-80.
- Apitzsch, Ursula/Schmidbaur, Marianne (Hrsg.) (2010): *Care und Migration : die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenze*. Opladen, Budrich.
- Baecker, Dirk (2007): *Formen der Kommunikation*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M.
- Bereswill, Mechthild (2006): Die Bedeutung der Vater-Sohn-Beziehung für die biographischen Selbstbilder männlicher Heranwachsender. In: Bereswill, M./ Kirsten Scheiwe & Anja Wolde (Hrsg.), *Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht* (S.155-170). Weinheim: Juventa Verlag.
- Bereswill, Mechthild (2010): Adoleszenz und biographische Diskontinuität bei hafterfahrenen jungen Männern. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 5 (1), S. 33-45.
- Blumer, Herbert (1954): What is wrong with social theory?. *American Sociological Review* 19(1).
- Bourdieu, Pierre (1997): Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis*. Frankfurt a.M., 153-217.
- Bourdieu, Pierre (2000): Das väterliche Erbe. Probleme der Vater-Sohn-Beziehung. In: Bosse, Hans/King, Vera (Hrsg.): *Männlichkeitsentwürfe. Wandlung und Widerstände im Geschlechterverhältnis*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 83–91.
- Connell, Robert (1987): *Gender and power. Society, the person and sexual politics*. California: Stanford.
- Connell, Raewyn (2000): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. 2. Aufl., Leske/Budrich, Opladen.
- Connell, Raewyn (2015): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit*. 4. Auflage. Hrsg.: Mesuer, Miachel/Müller, Ursula. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (2008): Sozialisation und Geschlecht. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine (Hrsg.): *Handbuch Sozialisationsforschung*. Juventa, Weinheim/Basel, S.240-253.
- Flaake, Karin (2005): Junge Männer, Adoleszenz und Familienbeziehungen. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hrsg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*, Frankfurt/Main, S. 99-119.
- Freud, Sigmund (1900): *Die Traumdeutung*. Studienausgabe Bd. 2. Fischer, Frankfurt a. M. 1972.
- Fraser, Nancy (2016): Contradictions of Capital and Care. In: *New Left Review* (100), S. 99-117.
- Freud, Sigmund (2000 [1912]): *Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung*. Frankfurt am Main.
- Gärtner, Christel/Ergi, Zehra (2017): Die Aneignung von Männlichkeit bei Adoleszenten türkischer Herkunft. In: Sammet, Kornelia/Benthaus-Apel, Friederike/Gärtner, Christel (Hrsg.): *Religion und Geschlechterordnungen*, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S.293-324
- Haubl, Rolf/Lohl, Jan (2018): *Psychoanalyse und qualitative Sozialforschung*. In: Mey, Günther/Mruck, Katja (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Springer Reference Psychologie. Springer, Wiesbaden, S. 1-18.
- Haubl, Rolf/Lohl, Jan (2020): *Tiefenhermeneutik*. In: Mey, Günther/Mruck, Katja Hrsg.: *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Band 2: Designs. 2. Auflage, Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Heilmann,Andreas/Scholz,Sylka (2017):Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformations-potentiale fürsorglicher Männlichkeiten? In: *Feministische Studien*,35(2), S. 345–353
- Helfferich, Cornelia (1997), „Männlicher Rauschgewinn und „weiblicher“ Krankheitsgewinn? Geschlechtsgebundene Funktionalität von Problemverhalten und die Entwicklung

- geschlechtsbezogener Präventionsansätze. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 17.Jg., S. 148-161.
- Helfferich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden.
- Herwatz-Emden, Leonie (2015): Sozialisation in der Einwanderungsgesellschaft. In: Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ulrich/Grundmann, Matthias/ Walper, Sabine (Hrsg.): Handbuch Sozialisationsforschung 2015, 8. Auflage, Beltz Verlag, Weinheim/Basel, S. 258-605.
- Hummrich, Merle/Hebenstein Astrid/Hinrichsen, Merle (2016): Möglichkeitsräume und Teilhabechancen in Bildungsprozessen. Erscheint in: Miethe, Ingrid/Tervooren, Anja/Ricken, Norbert: Bildung und Teilhabe, Springer VS, Wiesbaden.
- Hurrelmann, Klaus (2004): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung, Juventa, Weinheim/München.
- Huxel Katrin (2014): Männlichkeit, Ethnizität und Jugend. Präsentationen von Zugehörigkeit im Feld Schule. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- King, Vera (2005): Bildungskarrieren und Männlichkeitsentwürfe bei Adoleszenten aus Migrantenfamilien. In.: King, Vera, Flaake, Karin (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S. 57-77.
- King, Vera/Koller, Hans Christoph (Hrsg.) (2006): Adoleszenz als Möglichkeitsraum für Bildungsprozesse unter Migrationsbedingungen. Eine Einführung. In: Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 9-26
- King, Vera (2010). Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis – Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen. Diskurs Kindheit- und Jugendforschung, 1-2010, 9-20.
- King, Vera (2013): Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden: Springer.
- King, Vera (2016): Generativität und Weitergabe in Generationenbeziehungen erforschen. Theoretische und methodische Perspektiven – erläutert am Beispiel von intergenerationalen Dynamiken in Migrantenfamilien. In Günther, Marga/Kerschgens, Anke (Hrsg.): Forschungssituationen (re-)konstruieren. Budrich Unipress, Opladen, Berlin, Toronto, S.102-121.
- Klinger, Cornelia (2014): Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilungen in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Appelt, Erna/Aulenbacher, Brigitte/Wetterer, Annika (Hrsg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. 2. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 82-104.
- Kolip, Petra (1997): Geschlechtlichkeit im Jugendalter- oder: Der blinde Fleck der Jugend gesundheitsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungsso- zio logie, 17.Jg., S. 135-147.
- König, Hans-Dieter (2000): Tiefenhermeneutik. In: Flick, Uwe/von Kardoff, Ernst/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg (Rororo), 556-569.
- König, Hans-Dieter (2019): Dichte Interpretation. Zur Methodologie und Methode der Tiefenhermeneutik, in: König, Julia et al. (Hg.): Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Sozialforschung. Wiesbaden, S. 13-89.
- Korn, Aaron (2020): Männlichkeit, Adoleszenz und die Frage nach Care. Eine kritisch-tiefenhermeneutische Betrachtung der Lebenswelten männlicher Jugendlicher. Masterarbeit zu Erlangung des akademischen Grades, Jena.
- Langersdorf, Diana/Meuser, Michael (2019): Leistungsbereit und fürsorgend? Zum Konzept der Caring Masculinities. In: S.97-108.
- Lorenzer, Alfred (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

- Lorenzer, Alfred (1970b): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Lorenzer, Alfred (1981): Zum Beispiel ‚Der Malteser Falke‘. Analyse der psychoanalytischen Untersuchung literarischer Texte. In: Urban, Bernd/Kudszus, Wienfried Hg., Psychoanalytische und psychopathologische Literaturinterpretation, S. 23-46. Darmstadt.
- Lorenzer, Alfred (1981a): Das Konzil der Buchhalter. Die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik. Frankfurt a. M 1984: Europäische Verlagsanstalt
- Lorenzer, Alfred (1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: König, Hans-Dieter/Lorenzer, Alfred et. al., Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur, Frankfurt a. M., Fischer, 11-98.
- Lutz, Helma/Palenga-Möllenbeck, Ewa (2015): Care-Arbeit, Gender und Migration: Überlegungen zu einer Theorie der transnationalen Migration im Haushaltsarbeitssektor in Europa. In: Meier-Gräwe, Uta (Hrsg.): Die Arbeit des Alltags. Gesellschaftliche Organisation und Umverteilung. Springer VS, Wiesbaden, S. 181-199.
- Mecheril, Paul/Hoffarth, Britta (2009): Adoleszenz und Migration. Zur Bedeutung von Zugehörigkeitsordnungen. In: King, Vera/Koller, Hans-Christop (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. S. 239-259.
- Meuser, Michael (2005): Strukturübungen, Peergroups, Risikohandeln und die Aneignung des männlichen Geschlechtshabitus. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein, Frankfurt/Main, S. 309-324.
- Meuser, Michael (2008): Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In: Luedtke, Jens/Baur Nina (Hrsg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeit in Deutschland, Opladen, Budrich, S.33-44.
- Meuser, Michael (2013): Jungen- und Männlichkeitsforschung. In: Beirat Jungenpolitik (Hrsg.): Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderungen, Opladen, Berlin/Toronto, S.38-60.
- Meuser, Michael (2014): Care und Männlichkeit in modernen Gesellschaften – Grundlegende Überlegungen illustriert am Beispiel involvierter Vaterschaft. In: Aulenbacher, Brigitte/Riegraf, Birgit/Theobald, Hildegard (Hrsg.) Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Nomos, Baden-Baden, S.159-174.
- Meuser, Michael (2018): Jungen und Männlichkeit. In: Lange, Andreas/Reiter, Herwig/ Schutter, Sabina/Steiner, Christine (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie, Springer, Wiesbaden, S. 365-378.
- Mößle, Thomas/Kleimann, Matthias/Rehbein, Florian/Pfeiffer, Christian (2006): Mediennutzung, Schulerfolg, Jugendgewalt und die Krise der Jungen. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe, 3.
- Müller, Beatrice (2020): Die Abwertung von Care als relational-leibliche Arbeit. In: Müller, Beatrice/ Spahn, Lea (Hrsg.): Den LeibKörper erforschen. Phänomenologische, geschlechter- und bildungstheoretische Perspektiven auf die Verletzlichkeit des Seins. Bielefeld, S. 65-84.
- Nauck, Bernhard (2004): Familienbeziehungen und Sozialintegration von Migranten. IMIS-Beiträge 23, S. 83-104.
- Noddings, Nel (1984): Caring. A Feminine Approach To Ethics & Moral Education. Berkeley/Los Angeles/London.
- Noddings, Nel (2010): Care Ethics, Caregiving, and Global Caring. In: Moser, Vera/ Pinhard, Inga (Hrsg.): Care – Wer sorgt für wen? Opladen/Farmington Hills, S. 17-29.
- Nohl, Arnd-Michael (1996): Jugend in der Migration. Türkische Banden und Cliques in empirischer Analyse, in: Interkulturelle Erziehung in Praxis und Theorie, Band 19, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler.

- Oerter, Rolf/Dreher, Eva (2008): Jugendalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. 6. Auflage, Beltz, Weinheim, S. 271-332.
- Olesen, Henning S./ Weber, Kirsten (2012): Socialization, Language, and Scenic Understanding. Alfred Lorenzer's Contribution to a Psycho-societal Methodology, in: Forum: Qualitative Social Research, 13 (3), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1203229>.
- Phoenix, Ann/Frosh, Stephen (2005): "Hegemoniale Männlichkeit", Männlichkeitsvorstellungen und -ideale in der Adoleszenz. Londoner Schüler zum Thema Identität. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hrsg.): Männliche Adoleszenz. Campus Verlag, Frankfurt/Main, S.19-13.
- Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.) (2010): Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung. In: Jugend, Zugehörigkeit und Migration Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechter-konstruktionen. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S.7-26.
- Rohlf, Carsten (2011). Bildungseinstellungen: Schule und formale Bildung aus der Perspektive von Schülerinnen und Schülern. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scheibelhofer, Paul (2008): Die Lokalisierung des Globalen Patriarchen: Zur diskursiven Produktion des »türkisch- muslimischen Mannes« in Deutschland. In: Potts, Lydia/Kühnemund, Jan (Hrsg.): Mann wird Mann. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam. Transcrip, Bielefeld, S.39-52.
- Scheibelhofer, Paul (Hrsg.) (2018): Der fremd-gemachte Mann  
Zur Konstruktion von Männlichkeiten im Migrationskontext. Springer Fachmedien, Wiesbaden.
- Scholz, Sylka (2013): Was heißt es, heutzutage ein Junge zu sein? Rollen-, Fremd- und Selbstbilder. In: Jungen und ihre Lebenswelten – Vielfalt als Chance und Herausforderungen. Opladen/Berlin/Toronto, S.122-138.
- Scholz, Sylka (2017): Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes „hegemoniale Männlichkeit“. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 419-428
- Scholz, Sylka/Heinemann, Andreas (Hrsg.) (2019): Caring Masculinities? Männlichkeiten in der Transformation kapitalistischer Wachstumsgesellschaften. oekom, München.
- Soom Ammann, Eva/Van Holten, Karin/Baghdadi, Nadia (2013):Familiale Unterstützungs- und Pflegearrangements im transnationalen Kontext – Eine Zwei-Generationen-Perspektive. In: Geisen, Thomas/Studer, Tobias/ Yildiz, Erol (Hrsg.): Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care. Springer VS, Wiesbaden, S.273-294.
- Spindler, Susanne (2007): Eine andere Seite männlicher Gewalt. Männlichkeit und Herkunft als Orientierung und Falle. In: Riegel, Christine/Geisen, Thomas (Hrsg.): Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. Springer VS, Wiesbaden, S. 289–306.
- Stöckinger, Maik (2020): Care anders denken. Vorstellungen junger Erwachsener zur Gestaltung von Fürsorge. Transcript Verlag, Bielefeld.
- Tronto, Joan C. (1993): Moral Boundaries. A Political Argument for an Ethics of Care. New York/London.
- Tronto, Joan C. (2015): Who Cares? How To Reshape A Democratic Politics. Ithaca/London.
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing gender Gender and Society, Vol. 1, No. 2. (Jun., 1987), pp. 125-151.wisc
- Winter, Reinhard (2008): Jungen: Reduzierte Problemperspektive und unterschlagene Potenziale. In: Becker, Ruth (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 27, Springer Fachmedien, Wiesbaden, S.403-409.
- Wischmann, Anke (2010) (Hrsg.): Adoleszenz-Bildung-Anerkennung. Adoleszente Bildungsprozesse im Kontext sozialer Benachteiligung, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Zinnecker, Jürgen (1991). Jugend als Bildungsmoratorium. In: Wolfgang Melzer, Wilhelm Heitmeyer, Ludwig Liegle & Jürgen Zinnecker (Hrsg.), Osteuropäische Jugend im Wandel, Weinheim & München: Juventa, S. 9-25.

Zölch, Janina/King, Vera/Koller, Hans-Christoph/Carnicer, Javier/Subow, Elvin (2009): Bildungsaufstieg als Migrationsprojekt. Fallstudie aus einem Forschungsprojekt zu Bildungskarrieren und adoleszenten Ablösungsprozessen bei männlichen Jugendlichen aus türkischen Migrantenfamilien. In: King, Vera/Koller, Hans-Christop (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 67 – 84.

Zölch, Janina/King, Vera/Koller, Hans-Christoph/Carnicer, Javier (2012): Männlichkeits-entwürfe und adoleszente Ablösungsmuster bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien. Ausgewählte Ergebnisse einer intergenerationalen Studie. In: Bereswill, Mechthild/Rieker, Peter/Schnitzer (Hrsg.): Migration und Geschlecht. Theoretische Annäherungen und empirische Befunde, Beltz Juventa, Weinheim und Basel, S.17-39.

### **Internetquellen**

Bundeszentrale für politische Bildung (2020): Bevölkerung mit Migrationshintergrund In absoluten Zahlen, Anteile an der Gesamtbevölkerung in Prozent, 2020

In:

<https://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i>

Gärtner, Marc/Scambor, Elli (2020): Caring Masculinities. Über Männlichkeiten und Sorgearbeit. In: Bundeszentrale für politische Bildung:

<https://www.bpb.de/apuz/care-arbeit-2020/317852/caring-masculinities-ueber-maennlichkeiten-und-sorgearbeit#footnode6-6>

Zuletzt besucht: 31.10.2021

Klein, Regina (2009): Tiefenhermeneutische Analyse.

In:

[http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2011/06/klein\\_tiefenhermeneutik.pdf](http://www.fallarchiv.uni-kassel.de/wp-content/uploads/2011/06/klein_tiefenhermeneutik.pdf)

Zuletzt aufgerufen: 29.06.2021

Will, Ann-Kathrin (2020): Migrationshintergrund- wieso, woher, wohin?

In:

<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/304523/migrationshintergrund>

Zuletzt aufgerufen: 28.10.2021

### **Quellenverzeichnis**

DFG-Projektbeschreibung „Fürsorgliche Jungen? Alternative (Forschungs-)Perspektiven auf die Reproduktionskrise unter Leitung von Prof. Dr. Sylka Scholz.

[<https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/406701246>, zuletzt aufgerufen am 11.10.2021]

### **Digitaler Anhang**

Teil 1: Digitale Fassung dieser Masterarbeit

Teil 2: Interviewtranskript Kerem Levent

Teil 3: Interviewtranskript Deniz Eren



## **Selbstständigkeitserklärung**

Ich, Jessica Just, erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift